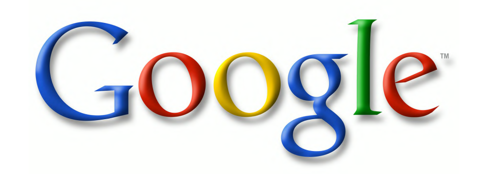
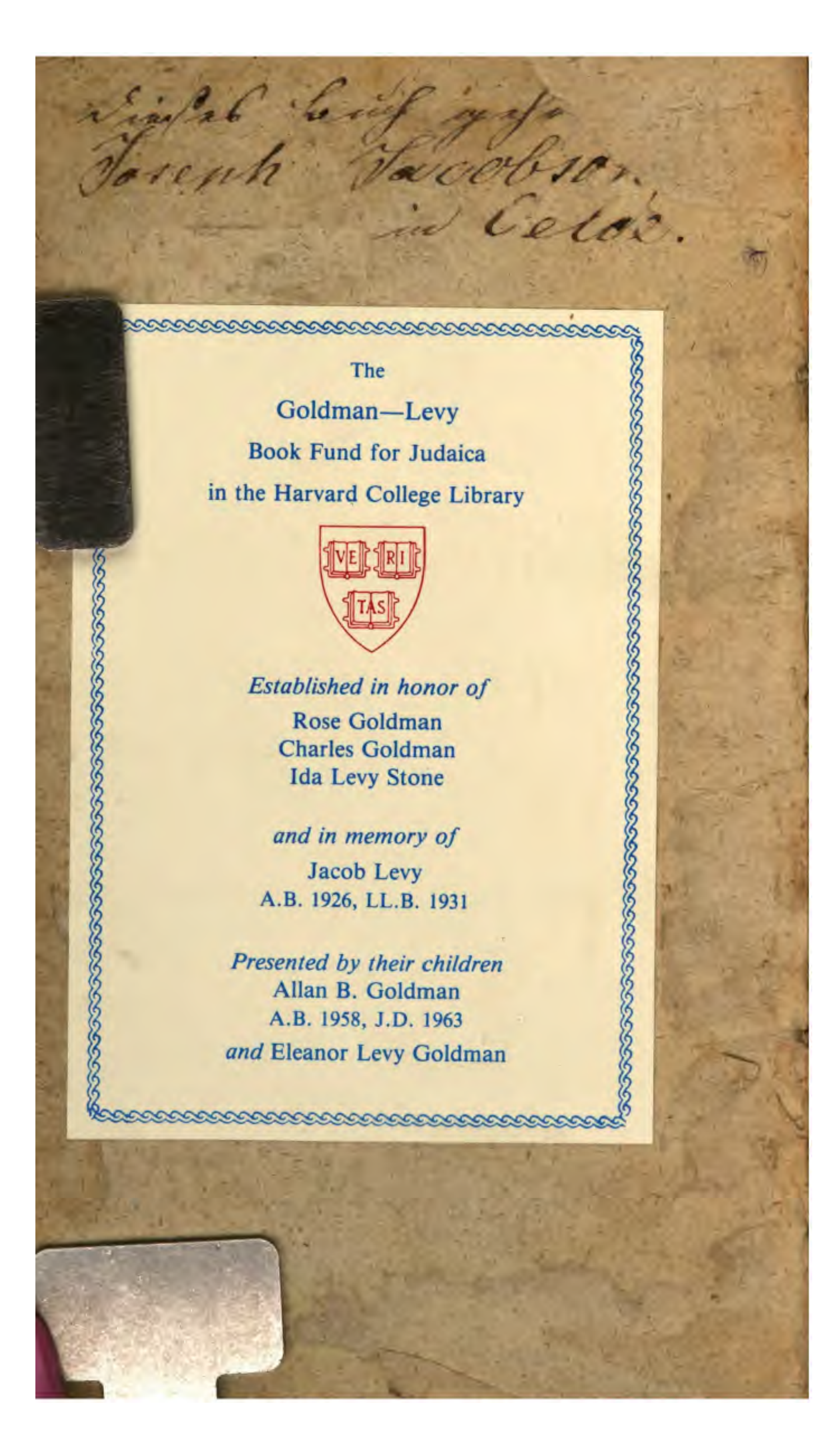







The
Goldman—Levy
Book Fund for Judaica
in the Harvard College Library
VE RI TAS
Established in honor of
Rose Goldman
Charles Goldman
Ida Levy Stone
and in memory of
Jacob Levy
A.B. 1926, LL.B. 1931
Presented by their children
Allan B. Goldman
A.B. 1958, J.D. 1963
and Eleanor Levy Goldman

Die wichtigsten Angelegenheiten Israels

erörtert und vorgetragen

in Predigten

bei dem, in Leipzig, nach dem Vorbilde des neuen Tempelvereins zu Hamburg, während der Messen, stattfindenden israelitischen Gottesdienste

von

Dr. Isaac Levin Auerbach.

למען אחי ורעי אדברה־נא שלום בך
למען בית־יהוה אלהינו אבקשה טוב לך Ps. 122.

Leipzig, 1828.
Bei Christian Ernst Kollmann.

Der

verehrlichen Direction

des

Tempels Beth Jacob

(Haus Jacobs)

in Leipzig

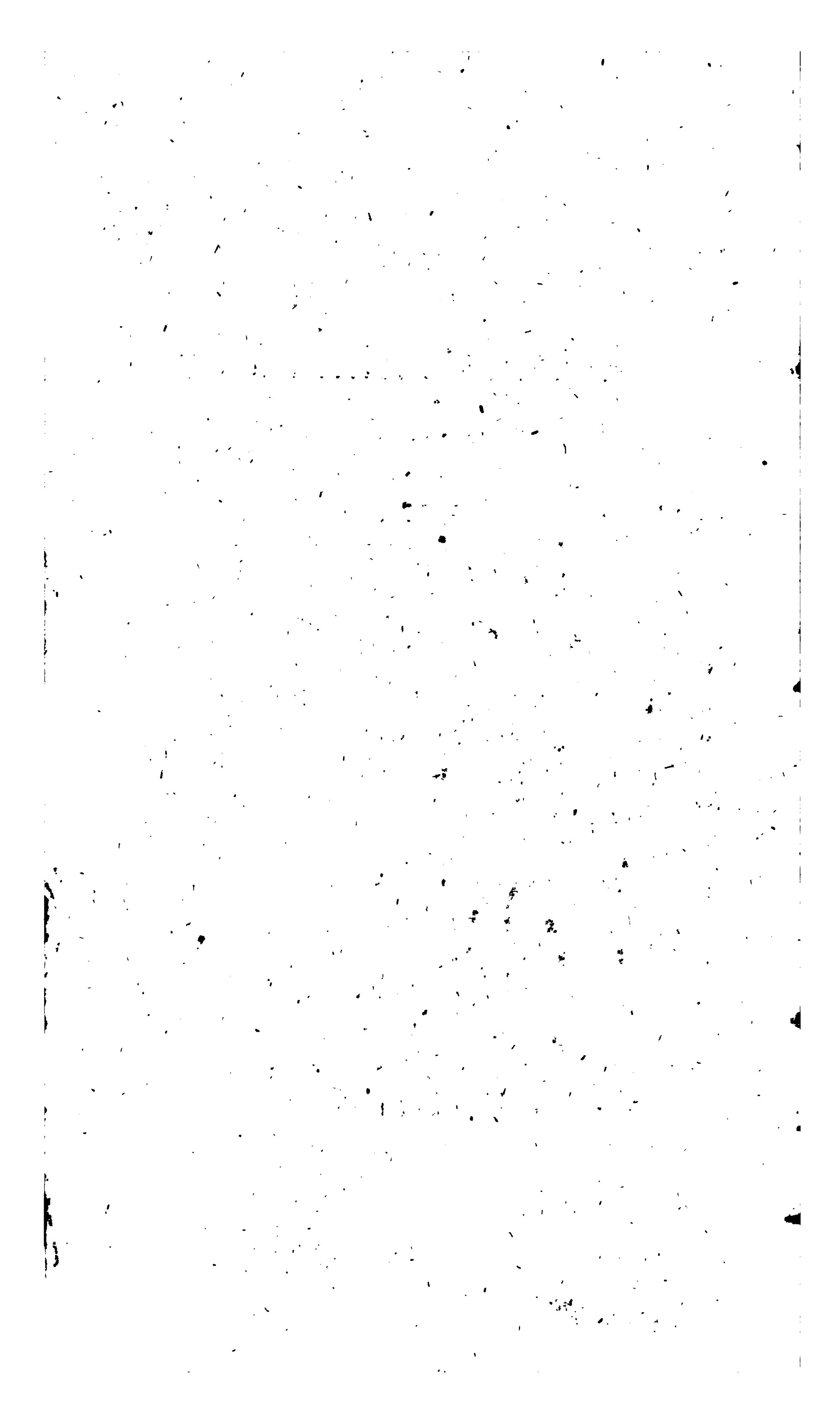
aus

Hochachtung und Ergebenheit

gewidmet

vom

Verfasser.



Vorrede.

Bei der Herausgabe nachstehender Predigten ist der Verfasser weit von der Meinung entfernt, durch sie das Gebiet der Kanzelberedsamkeit neu anzubauen oder gar zu erweitern. Die Vorträge machen keinen Anspruch auf einen besonderen homiletischen Werth, und wollen überhaupt weder den vielfach erscheinenden Schriften dieser Art sich anschließen, noch mit den bessern derselben sich messen; sondern sie haben, wie schon der Titel dieser Schrift andeutet, einen ganz eigenthümlichen Zweck. Die Absicht des Verfassers geht lediglich dahin, durch ihre Bekanntmachung diesen Zweck zu fördern, und zur Begründung eines richtigen

Urtheils über ein Unternehmen beizutragen, das, schon durch den Widerspruch, in welchem es mit dem Gewohnten und Herkömmlichen stehet, der Mißdeutung leicht unterworfen ist.

Wer auch nur mit einiger Aufmerksamkeit und Sachkenntniß auf die gegenwärtige Verfassung der Israeliten sein Augenmerk richtet, muß erkennen, daß die Verbesserung, oder vielmehr die gänzliche Umformung ihres Gottesdienstes für sie, nicht nur als Erforderniß der Zeit, sondern auch und vornehmlich als eine der wesentlichsten Bedingungen der Verbesserung ihrer Lage und ihres religiös-sittlichen Zustandes überhaupt, von der höchsten Nothwendigkeit sey, und mit den Fortschritten, die eine vollkommnere Erziehung unter ihnen gewinnt, immer dringender werde. Aus diesem so wahrhaften als ächt religiösen Bedürfnisse sind die Veränderungen und Modificationen des Cultus hervorgegangen, die in neuerer Zeit verschiedene Gemeinden Deutschlands in ihren Synagogen eingeführt, und die, wenn auch noch nicht überall dem Zwecke genügend, doch als die ersten Anfänge eines

edeln, folgereichen Strebens, und als die Zeugnisse einer erwachten gottseligen Gesinnung, die Anerkennung jedes Bessern verdienen.

Bei dem Wunsche aber, die Sache der Verbesserung allgemein zu machen, und das begonnene Werk, so viel als möglich, vor Verleumdung und Mißdeutung sicher zu stellen, war es von den Beförderern des neuen Cultus ein glücklicher Gedanke, zu Leipzig, für die zwei Hauptmessen des Jahres, um welche Zeit gewöhnlich auch die jüdischen Festtage fallen, eine gottesdienstliche Anstalt, nach dem Vorbilde des neuen Tempelvereins in Hamburg, einzurichten, um den aus allen Gegenden und Gemeinden sich dort einfindenden Glaubensgenossen das Muster einer solchen Einrichtung darzubieten, zugleich aber auch ihnen Gelegenheit zu verschaffen, sich über die dem Unternehmen zum Grunde liegende Idee, wie über die Art und Weise ihrer Ausführung, durch eigene Erkenntniß und Anschauung zu belehren.

Diese Anstalt bestehet unter dem Namen: Beth Jacob, mit allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät des Königs von Sachsen,

und unter dem wohlwollenden Schutze der verehrten Stadtobrigkeit nunmehr a c h t Jahre. Sie bildet ihre Gemeinde aus den Mitgliedern der verschiedensten jüdischen Gemeinden und Synagogen, und erfreuet sich der Begünstigung aller wissenschaftlichen Institute des Ortes, die zur Beförderung der Zwecke derselben beizutragen vermögen *), so wie des Beifalls vieler einheimischen und fremden Besucher, die auf das Streben Israels, sich zur Stufe zeitiger Cultur würdig emporzuheben, mit theilnehmendem, freudigem Gemüthe schauen.

Schon der Umstand, daß die genannte Anstalt ihre Wirksamkeit nicht auf eine bestimmte Gemeinde einschränkt, sondern durch ihre ganze Stellung als Organ des neuen Unternehmens auftritt, und die Anregung eines bessern Sinnes in Israel überhaupt zu

*) Mit dem gerührtesten Danke muß erkannt werden, daß die hohe Universität mit dem humansten Zuvorkommen im P a u l i n o das Local für den Gottesdienst einräumt, und durch ihre erleuchteten Verweser das schöne Beispiel giebt, das bessere Streben der Israeliten auf eine so ausgezeichnete Weise zu ehren und zu fördern.

ihrem Zwecke macht, würde es rechtfertigen, wenn der Verfasser, der seit einigen Jahren das Predigeramt bei derselben bekleidet, einigen von ihm in ihrer Mitte gehaltenen, die wichtigsten Bedürfnisse und Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen erörternden Vorträgen durch den Druck einen größern Wirkungskreis zu verschaffen sucht; er fühlt sich hierzu jedoch auch noch aus besonderen Gründen gedrungen und verpflichtet.

Das Bemühen, eine Verbesserung des Gottesdienstes in den israelitischen Synagogen zu bewirken, hat bisher den günstigen Erfolg nicht gehabt, den das dringende Bedürfniß dieser Verbesserung verbunden mit dem allgemeinen Streben nach Aufhellung der Begriffe und Bildung der moralischen Gefühle alle Freunde des Guten zu hoffen berechtigte. Das Unternehmen hat an mehreren Orten statt fördernder Unterstützung hemmenden Widerstand und Anfeindungen jeglicher Art gefunden; es sind ihm Hindernisse entgegengesetzt worden, die zu bekämpfen der Wahrheit die Kraft gebricht. — Daß die Sache in der Mitte Israels Anfechtungen erleidet, ist, wie betrübend der

Umstand auch seyn mag, doch leicht erklärlich; und je heftiger und hartnäckiger von einer gewissen Seite der Widerspruch sich vernehmen läßt, desto deutlicher zeugt er von der Macht der eingewurzelten Vorurtheile und der Nothwendigkeit, ihnen mit Muth und ausdauernder Kraft entgegen zu treten. Wie aber auch außerhalb Israels sich Stimmen gegen das Unternehmen haben erheben können, muß um so mehr befremden, wenn man bedenkt, daß es Zeiten gab, wo den Juden die Unerbaulichkeit ihres Gottesdienstes, die Anwendung der hebräischen, ihnen selbst meist unverständlichen Sprache bei demselben, das Hersagen von uralten, mit ihren gegenwärtigen Verhältnissen und Bedürfnissen völlig contrastirenden Gebeten — lauter Mängel und Gebrechen, die der neuere Cultus zu entfernen sucht — zum bittersten Vorwurf gemacht wurde. Worin aber auch die Ursachen des ungünstigen Erfolgs gesucht werden mögen, immer bleibt es die Pflicht des Wahrheitsfreundes, der mit der Angelegenheit in Berührung kommt, und des Mannes von Beruf insbesondere, die Sache so oft als möglich zur Sprache zu bringen, damit ein Unternehmen von so

wesentlichem Einflusse auf die bürgerliche, geistige und sittliche Wohlfahrt einer ganzen Religionsgenossenschaft wenigstens nicht durch Unkunde, Eigensinn, oder vornehmes Ignoriren zu Grunde gehe.

In dieser Absicht treten nachstehende Vorträge in die Welt, welche, indem sie sich über das, was den Juden gegenwärtig Noth thut, unumwunden aussprechen, und den Schaden aufdecken, den ein trauriger Zusammenfluß von Umständen diesem in jeder Beziehung so hart geprüften Volke zugefügt, zugleich über die Idee der Cultusverbesserung das richtige Licht verbreiten, und öffentlich kund thun wollen, was in den so genannten neuen Tempeln gelehrt wird, und wohin das Streben seine Richtung nimmt. Vielleicht, daß es ihnen gelingt, Vorurtheile zu verdrängen, falsche Ansichten zu berichtigen, Mißverständnisse zu heben; vielleicht, daß es ihnen gelingt, die wahrhaft Frommen im Volke zu beruhigen, die Gleichgültigen und Kalten zu ergreifen und anzufeuern, die Eifrigen und Ungestümen zu besonnener Prüfung zu leiten, und dadurch der Sache der Religion und der Wahrheit Herzen und

Theilnehmer zu gewinnen, daß sie aus der Schwäche und der traurigen Verlassenheit, in der sie sich jetzt befindet, sich kräftig empor hebe, und zur Verherrlichung Gottes und zum Heile Israels segenreich gedeihe.

Die religiösen Ansichten, die die Vorträge enthalten, sind nicht etwa bloß die individuellen Meinungen des Verfassers, oder Lehren einer einzelnen Synagoge, sondern allgemeine Wahrheiten des Judenthums, wie sie jeder Israelit, wenn er überhaupt zu einer richtigen Einsicht in die Religion gelangt ist, anerkennt und hegt; sie werden auch von keinem gebildeten, der in Rede stehenden Angelegenheit noch so sehr widerstrebenden Gegner angefochten werden. An diesen Vorträgen, so wie an den Reden der Vorgänger und Amtsgenossen des Verfassers mag man immer Mangel an Wohlredenheit oder was man sonst will, tadeln, Niemand, weder der Glaubensbruder noch der fremde Besucher dieser Andachtsübungen, wird behaupten können, es seyen Lehrsätze oder moralische Betrachtungen oder Maximen vorgetragen worden, welche der Wahrheit der heiligen Schrift widersprechen, oder zur Polemik gegen andere Confessionen verleiten sollten.

Schon dieß muß zum Theil den lächerlichen Vorwurf zurückweisen, der sich hie und da hören läßt, als wollten die Beförderer des verbesserten Cultus eine Sekte stiften, eine Bezeichnung, die in der Meinung gewisser Leute den Inbegriff aller Verwerflichkeit ausdrückt. In der That wäre nur die Sache an und für sich gut, hätte es mit dem Namen so sehr viel nicht auf sich. Will man die Absonderung der Wenigen und Bessererleuchteten aus der großen, noch im Vorurtheil befangenen Menge, ihre Verbindung zu einem vereinten Streben, Sekte nennen? Immerhin! Noch nie ist im Gebiete der Religion und der Wahrheit eine allgemeine Verbesserung auf eine andere Weise ins Leben getreten. Immer haben die weisesten, frömmsten, vom Geiste der wahren Gottesfurcht beseelten Männer ihre Mitbrüder durch Erleuchtung und Aufklärung, wie durch ein musterhaftes sittliches Leben zur wahren Erkenntniß geführt, und der Wahrheit zum Opfer nicht selten sogar Gut und Blut dargebracht; sollen wir diese Verführer des Volkes, Sectirer u. s. w. nennen? Nun so war der Urvater Abraham, der in jenen Zeiten der Finsterniß die Fackel der Erleuch-

tung angezündet, und dem Ewigen, wie die Schrift sagt, Seelen erworben, der erste Sectirer; er und alle die großen Männer, die in den späteren, bis auf unsere Tage reichenden Zeiten, als begeisterte Lehrer aufgestanden, sind Feinde Gottes und der Menschen. Wer darf es aber leugnen, daß sie es sind, welchen die Welt alles Heil der Erkenntniß und der Gottseligkeit verdankt. —

Wie man aber überhaupt in einem Streben, Ordnung, Andacht und Erbauung in die verwaisten Synagogen einzuführen, in dem Bemühen, Sinn für Religion und Gottesfurcht in den Gemüthern zu erwecken, der Jugend und dem weiblichen Geschlechte das Gebet zugänglich zu machen, eine sectirerische Tendenz, Unglauben, Gottlosigkeit, und wer weiß was mehr, hat wahrnehmen können, da überdieß weder durch eine Thatsache noch durch eine Lehre je etwas gegen die Autorität des bestehenden Gesetzes behauptet worden, erscheint unbegreiflich, und zeugt wenigstens, gelinde ausgedrückt, von einer großen Leichtsinnigkeit des Urtheils, welche von der Entscheidung über eine Angelegenheit entfernt bleiben müßte, die so tief in

die sittliche Wohlfahrt, ja in die Glückseligkeit so vieler Individuen und ganzer Familien eingreift.

Es haben zwar befangene Gegner in der ersten Hitze des Eifers sich zu der Uebereilung hinreißen lassen, die Unzulässigkeit der Landessprache bei dem Gebete, selbst bei völliger Unkunde des Hebräischen, aus dem Talmud und gleichgeltenden Quellen erweisen zu wollen, ohne daran zu denken, daß, wenn ihre Meinung gegründet wäre, sie durch Anführung einer solchen, allem gesunden Menschenverstande Hohn sprechenden Behauptung, über die Autorität dieser Schriften selbst den Stab brechen, und ihre Lehre dem leichtsinnigsten Spotte Preis geben. Der Verfasser hat aber in einer, bereits im Jahre 1818 erschienenen Abhandlung *), welche nach dem Urtheile der competenten Behörde: „die Frage auf eine gründliche und genügende Weise beantwortet," hinlänglich dargethan, daß die Anwendung der Landes-

*) Sind die Israeliten verpflichtet, ihre Gebete durchaus in der hebräischen Sprache zu verrichten? Aus den Quellen des Talmuds und der späteren Gesetzlehrer erörtert.

sprache und jeder Sprache überhaupt, bei dem Gebete nicht nur erlaubt, sondern bei Unkunde des Hebräischen, wie dieses bei dem bei weitem größten Theile der jüdischen Glaubensgenossen gegenwärtig der Fall ist, vorzuziehen und pflichtmäßig sey.

Ueberhaupt hat sich bei der Verhandlung über diese Angelegenheit mancherlei zugetragen, was billigerweise hätte unterbleiben sollen; jetzt, wo die Gemüther etwas beschwichtigt sind, dürften sie eher für die unleugbare Wahrheit empfänglich seyn. Mögen denn nachstehende Predigten dazu beitragen, Alle, die die Sache angeht, oder die auf ihre Gestaltung Einfluß haben, auf die Gewichtigkeit derselben aufmerksam zu machen, und ihr Urtheil bestimmen zu helfen.

Sollten aber auch die Vorträge den Erfolg nicht erlangen, den der Verfasser ihnen so sehr wünscht, so wird ihn die Bekanntmachung derselben doch niemals reuen. Vielmehr ist er der Meinung, daß Jeder, der in Beziehung auf diese Angelegenheit etwas mitzutheilen hat, sich ja nicht abhalten lassen müsse, es zu thun, auch wenn er aus Er-

fahrung wüßte, daß dergleichen Erinnerungen und Aeußerungen unbeachtet bleiben, und man möchte sagen, geflissentlich selbst von den Männern des Berufes mit Stillschweigen übergangen werden. Damit wenigstens die Nachwelt die Israeliten nicht ungerecht beurtheilen, unsere Nachkommen insbesondere, die die Folgen des traurigen Zustandes der Anarchie und der religiös-sittlichen Verwahrlosung, in dem unsere Gemeinden sich befinden, noch schmerzlicher empfinden werden als wir, nicht wähnen mögen unsere Schuld zu tragen, und mit den Worten der Schrift uns den Vorwurf machen: Die Väter haben die verderbliche Frucht genossen, und der Kinder Zähne sind stumpf; sondern erfahren mögen, was wir gewollt und wie wir es gewollt, und uns rechtfertigen. — —

Den theuren Mitbrüdern aber, denen die Sache Israels wahrhaft am Herzen liegt, noch das ermunternde Wort: Verzaget nicht und lasset den Muth nicht sinken! — Endlich und endlich muß die Wahrheit, wenn auch spät, durchdringen, und Recht muß Recht bleiben.

**

Gott verläßt sein Volk nicht,
Verläßt nicht sein Eigenthum.
Das Recht kehrt zur Gerechtigkeit zurück
Und redliche Herzen folgen ihm nach. Ps. 94, 14. 15.

Sind so viele, tief schmerzende und herabwürdigende Vorwürfe, die den Juden gemacht worden sind, durch Thatsachen, Gott sey Dank, widerlegt, und in unsern Gegenden verschollen und verschwunden, so lasset uns hoffen, auch andere Vorurtheile mit Kraft und durch die Macht eines frommen, sittlich-religiösen Betragens zu bekämpfen. **Gott ist unser aller Vater! Allgerechter, wir hoffen auf Dich!**

Inhalt.

Berichtigungen.

Seite	1	Zeile	1	von unten	Statt	sich hier lies hier	
=	7	=	4	= =	=	welche	= welcher
=	12	=	6	von oben	=	eine	= einen
=	14	=	4	= =	=	warlich	= wahrlich
=	31	=	8	= unten	=	geringeschätzt l. geringgeschätzt	
=	76	=	12	= oben	=	vom Neuen l. von Neuem	
=	78	=	9	= =	=	warlich l. wahrlich	
=	87	=	1	= unten	=	euer l. eure	
=	126	=	2	= =	=	das l. daß.	

Einige besonders in den ersten Bogen stehen gebliebene Fehler der Interpunction wird der gefällige Leser wohl selbst berichtigen.

Der religiöse Zustand Israels.

Wir schau'n zu Dir, unnennbar Wesen!
Du winkst — und eine Welt entsteht; —
Du wirst seyn, wie Du bist gewesen
Des Weltall's höchste Majestät.
Dein Reich bestehet für und für;
Du, unser Herr! — Wir schau'n zu Dir!
Wir schau'n zu Dir!

Wir schau'n zu Dir, o Gott der Gnade,
Du öffnest Deine milde Hand,
Und Segen schmücket alle Pfade,
Und Liebe füllt das ganze Land.
Du hilfst dem Menschen, hilfst dem Thier,
O Vater dort! — Wir schau'n zu Dir!
Wir schau'n zu Dir!

Und aus des Herzens tiefstem Grunde schaue auch ich zu Dir empor, barmherziger Vater, voll Zuversicht und Vertrauen! Du wirst mir Hülfe senden aus dem Heiligthume, und den Geist der Einsicht und der Stärke in mir walten lassen, daß ich Deine Wahrheit immer erkennen und mit Muth und eindringlicher Kraft für sie jederzeit reden möge; Du wirst mir Hülfe senden aus dem Heiligthume, und über die, aus so verschiedenen Ländern und Gemeinden, sich hier versammelten Glau-

bensgenossen den Geist der Liebe und der Gottesfurcht verbreiten, daß, wie fremd ich ihnen auch bin, mein Wort tief und segenreich in ihr Herz dringe und in ihrem Gemüthe einen frommen Eifer entzünde, zu streben und zu wirken für Deines Namens Herrlichkeit, und zum Heile Israels, Amen!

Je ehrenvoller, meine Andächtigen, das Zutrauen ist, das ihr mir, dem euch Fremden, in dieser Stunde gewähret, eine Lehre der Wahrheit und der Religion aus meinem Munde zu vernehmen; um so dringender fühle ich die Pflicht, dieses Zutrauen durch Freimüthigkeit zu verdienen, ihm durch Freimüthigkeit zu entsprechen. Und so rufe ich euch denn aus dem vorgelesenen Abschnitte unserer heiligen Thora die Worte zu, mit denen Joseph den ihm begegnenden Unbekannten über sein Vorhaben im Felde Sichems, bescheidet: **Meine Brüder suche ich, o sage mir, wo weiden sie.** (1 Buch Mos. 37, 16.) Auch ich habe euch über mein Vorhaben hier im Felde des Herrn keine andere Antwort zu geben, und knüpfe an jene Worte die gottselige Unterhaltung, um derentwillen wir in diesem Heiligthume versammelt sind.

Wir würden, meine Zuhörer, den Werth und die Bedeutsamkeit dieser unserer gottesdienstlichen Anstalt viel zu gering würdigen, wollten wir etwa die Erbauung, die wir während unsers hiesigen Auf-

enthaltes, jeden Sabbat für einige Stunden hier finden, als den einzigen Zweck und Nutzen derselben betrachten. So löblich dieser Zweck auch schon an und für sich ist, die Bestimmung dieser Anstalt erhebt sich über ihn. Ihr Streben gehet nicht blos dahin, dem Einzelnen, der sie besucht, religiösen Genuß zu verschaffen, sondern ihrem Namen entsprechend, Beth Jacob, Haus Jakob's, will sie vorzüglich dem Bedürfnisse des Allgemeinen nüzzen. Und indem sie durch die Aufnahme der, aus so verschiedenen Ländern sich hier einfindenden Theilnehmer ein sichtbares Zeichen wird der religiösen Gemeinschaft aller Kinder Jakob's, will sie zugleich auch der Heilquell dieser Gemeinschaft werden. Von hier aus soll ein höherer Geist der Frömmigkeit und der Gottesfurcht, nicht blos über einzelne Personen und Gemeinden, sondern über ganz Israel sich erheben; und darum soll hier auch ausgesprochen werden nicht blos, was dem Einzelnen frommt, sondern was dem Ganzen Noth thut; nicht blos, wohin der Einzelne, sondern auch, und vorzüglich, wohin die Gesammtheit das Streben richten muß.

Erwartet demnach, meine Andächtigen, von mir jetzt keine Untersuchung über irgend einen frei gewählten Gegenstand aus dem Gebiete des sittlichen Lebens, über irgend eine allgemeine Wahrheit; unsere Unterhaltungen sind Betrachtungen geheiliget,

die der Wohlfahrt der Gesammtheit näher liegen; einer solchen lasset uns jetzt unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Unstreitig ist in der Geschichte Israels die wunderbare Erhaltung desselben durch die Jahrtausende seiner Fortdauer bis auf diesen Augenblick, das Merkwürdigste. Viele Nationen haben vorher, mit ihm zugleich, und späterhin gelebt, und sind verschwunden; der mächtige Strom der Zeit hat sie weggespült von der Erde, sammt allen Spuren ihres Wirkens; kaum daß wir noch die Namen einiger derselben irgendwo aufbewahrt finden. Israel allein ist diesem Schicksale entgangen. Der Ewige, sein Gott, war mit ihm; und unter allen Widerwärtigkeiten, die er erfahren, und unter allen Drangsalen und Verfolgungen, die er erlitten, hat sich ihm die göttliche Verheißung bewährt: nie ihn ganz zu verstoßen, nie ihn zu vernichten, und das mit seinen Urahnen eingegangene Bündniß zu brechen; und wir stehen noch jetzt da, uns selbst ein Wunder und ein Zeugniß den Geschlechtern! — So hat Gott uns sein Wort erfüllet, abgewendet jegliche Gewalt, die uns zerstören konnte, und, so weit es an Ihm war, uns erhalten. Was aber haben wir für diese Erhaltung gethan? — Gott hat uns nicht von sich gestoßen; haben wir aber, durch ein inniges, kräftiges Streben uns zu Ihm emporgehoben? Sind wir denn

wirklich erhalten als ein Volk, würdig des göttlichen Bündnisses? O, daß wir es aussprechen müssen! der Name Israel, das Volk, wenn auch zerstreuet und verletzt, dauert noch fort; es ist immer noch im Besitz des Erbtheils seiner Vorfahren: der heiligen Urkunden, des göttlichen Wortes, welches es beschützt; aber wie umdüstert und verhüllt ist dieses Sonnenlicht, das alle Völker der Erde erwärmt und erleuchtet!! Und unser, unser ist die Schuld, nicht Gottes: denn Gott giebt Leben und Daseyn und Kraft und Fähigkeit; das Wirken und Streben aber ist jedes Menschen eigne Sache! Verstehet ihr nun den Sinn jener Worte: meine Brüder suche ich, o sage mir, wo weiden sie? Wo ist Israel geblieben? Was ist von dem, in seiner Geschichte so merkwürdigen, Volke übrig, sobald von seinem Verhältnisse zu Gott die Rede ist?

Von dem Verfalle Israels will ich mit euch reden und euch ermahnen, euch aus demselben mit aller Kraft emporzuheben, und zu Gott, der so wunderbar sich an uns bewährt hat, zurückzukehren.

Damit ihr aber wisset, wie tief der Verfall Israels ist, und was ihr thun müsset, um euch aus demselben zu retten, so will ich euch den religiösen Zustand Israels in seiner Wahrheit darzustellen versuchen; ich will euch vor Augen führen zuerst: die religiös-geistige Beschaffenheit und

dann: das religiöse Gemeinwesen unserer Glaubensbrüder.

Wir richten zuvor unsern Blick auf Gott, Ihn um Wahrheit und Erkenntniß anflehend, indem wir anstimmen den dritten Vers des begonnenen Liedes:

> Wir schau'n zu Dir in Himmels Höhen!
> Du thronst so hoch und blickst so weit;
> Wo auch und wann wir zu Dir flehen,
> Bist Du zu helfen stets bereit.
> Wir rufen Dich in Wahrheit hier:
> Erhör' uns Gott! — Wir schau'n zu Dir!
> Wir schau'n zu Dir!

Meine Brüder suche ich! Der in diesen Worten sich aussprechende Gedanke ist es, andächtige Zuhörer, der uns zuerst beschäftigen muß, wenn wir dem religiösen Zustande Israels unsere Aufmerksamkeit widmen wollen.

Meine Brüder suche ich! wo finde ich Israeliten, die nicht blos diesen Namen tragen, sondern die es auch mit Geist und Herzen sind, die das Wesen unserer Religion erfaßt und dem Einflusse derselben ihr ganzes Daseyn geweihet haben? Wo finde ich Israeliten, deren religiöses Streben der Art ist, daß der Freund Gottes und der Wahrheit sich ihnen freudig und liebend anschließen, und mit herzinniglicher Wonne bekennen kann: Hier sind meine Brüder, in deren Gemeinschaft ich mich beglückt fühle!

An einzelnen Glaubensmitgliedern, die diesen Forderungen entsprechen, ja die ausgezeichnet durch

Erkenntniß, Einsicht und Wandel, ihre Mitbrüder, die Menschheit ehren, fehlt es unter uns, wie unter allen Nationen, gewiß nicht; und spreche ich nicht eben hier zu einer edlen Anzahl Israeliten, deren Gemüth ein hoher, göttlicher Gedanke belebt und für alles Bessere und Würdigere erglüht! — Wie aber stehet es um die religiös-geistige Beschaffenheit Israels im Allgemeinen? Giebt sich unter uns eine ächt religiöse Erkenntniß, ein ächt religiöser Glaube, eine ächt religiöse Gesinnung kund? Die Religion Israels ist der Quell geworden sittlicher Erkenntniß unzähligen Geschlechtern; aus ihrem Heiligthume ging das Licht aus, das alle Nationen erleuchtete, die einen einzigen Gott anerkennen. Es muß darum nothwendig ihren Lehren ein tiefer, beseligender Geist zum Grunde liegen, der diesen Lichtquell in sich schließt. Welche Erkenntniß hat aber Israel von dieser seiner Religion? Wir können es nicht leugnen, meine Zuhörer, der größere Haufe desselben hat gar keine; den meisten unserer Glaubensgenossen ist das Buch der Lehre, mit den Worten des Propheten zu reden, eine versiegelte Schrift. Sie wissen nichts von ihren Wahrheiten, nichts von ihren Lehren, nichts von ihren Verheißungen —; unkundig selbst der Sprache, in welche sie verfaßt ist, sind sie Israeliten, weil sie bei der Geburt in die Gemeinschaft Israels aufgenommen worden, und ihr Judenthum bestehet in jenen win-

zigen Gebräuchen, die sie Andern bei der Ausübung abgesehen haben. Und zu welcher religiösen Erkenntniß sind selbst die meisten gediehen, die sich über den großen Haufen erheben? Den Buchstaben der Religion zwar haben sie erlernt, aber ihr Wesen nimmer begriffen; und vermögen darum auch nicht, sie mit ihrem Thun und Treiben in Verbindung zu bringen. Von ihnen sagt der Prophet: Das Wort Gottes ist ihnen Gebot auf Gebot, Richtschnur auf Richtschnur, hier ein wenig, dort ein wenig. (Jesaias 28, 10.) Sie finden darin nichts Ganzes, nichts Zusammenhängendes, nichts, das zu einem großen Ziele hinführt; sie betrachten die Lehre Gottes vielmehr als einen Inbegriff vielfältiger Verpflichtungen, vom Schöpfer auferlegt, um den menschlichen Gehorsam zu prüfen. Darum sind ihnen auch Religion und Leben zwei ganz verschiedene Dinge, denen sie, jedem insbesondere, Zeit und Ort anweisen; daß aber die Religion im Leben sich offenbaren, ja, daß sie das ganze Leben zum Gottesdienste und den Menschen in seinen zeitlichen Bestrebungen selbst, heilig machen will, davon wissen sie nichts. O, sehet euch um in Israel: bei den Wenigsten findet ihr geläuterte Begriffe von Gott, bei den Wenigsten richtige Vorstellungen von Zeit und Ewigkeit, von Menschenwürde und Bestimmung, von Pflicht und sittlicher Freiheit; ihr sehet überall nichts, denn Werkhei-

ligkeit und gedankenloses Nachahmen. Ein erhabenes Kleinod ist uns geworden, aber dieses Kleinod kennt Israel nicht!

Meine Brüder suche ich; Israeliten, unter denen sich kund gebe ein ächt religiöser Glaube! Und vergebens irrt mein Blick umher, diesen Glauben finde ich nicht, aber Unglauben finde ich und Aberglauben, die verheerend sich in Israel verbreiten, wie Gift und Wurm an den Wurzeln seines höhern Daseyns nagen, und alle edle Kraft und alles göttliche Leben in ihm ertödten. Daß dieses also ist, wer könnte es bezweifeln! Wer weiß nicht, daß einerseits die Anzahl der Glaubensspötter, der Religionsverächter mit jedem Tage unter uns größer wird; und das, was man andrerseits uns für Glauben anbietet, was ist es leider mehr, als finstrer Wahn, als trauriger Irrsinn? Jener ächte Glaube, wie ihn die Religion lehrt, wie ihn unsere Urväter und die Heiligen alle im Gemüth bewahrten, jener Glaube, der den Menschen zum Himmel trägt, ihn über sein Schicksal empor hebt, ihn zu jedem Opfer für das Gute fähig macht, und ihn durch Nacht, Finsterniß und Tod seinem erhabenen Ziele heiter entgegen führet, dieser ist aus Israel verschwunden. Denn fürwahr, lebte dieser Glaube in uns, so müßte ein ganz anderer Geist unter uns walten, eine ganz andere Kraft in uns sich

regen, eine ganz andere Würde unser Streben und Wirken bezeichnen. Bei der freudigen Regsamkeit, die um uns her auf dem ganzen Gebiete des Wissens so sichtbar ist, müßte Israel schon längst aus der Niedrigkeit, aus der Schmach sich empor gewunden haben, in die ihn die Finsterniß der Jahrhunderte versenkt hat, und gleich den Nationen, unter welchen er wohnt, in Erkenntniß und Wissenschaft glänzen! Fürwahr, lebte jener ächt religiöse Glaube in uns: Israel hätte längst die schöne Gotteskraft in sich wahrgenommen und erprobt, und stände nicht so verwaist und verlassen da, wenn von religiöser Erhebung die Rede ist. Es hätten sich Männer über Männer in jeglicher Gemeinde finden müssen, die die Sache des Herrn mit Muth und Kraft ergriffen und über alle Hindernisse glücklich und siegreich zum Ziele geführt hätten. Darum aber, daß dieser Glaube uns fehlt, verzweifelt der bessere Theil Israels an sich selbst, und giebt sich auf und spricht: unsere Gebeine sind vertrocknet, unsere Hoffnung ist verloren, mit uns ist's aus für immer! (Hesek. 37, 11.) und der andere Theil fühlt nicht einmal die Schmach, in der er versunken, und vergeßt, und stirbt in seiner Sünde traurig dahin.

Meine Brüder suche ich! Israeliten, in denen sich kund gebe eine ächt religiöse Gesinnung! Wohl, meine Andächtigen, wollte

ich verzichten auf die so eben ausgesprochenen höhern Forderungen, wollte aufgeben die Gegenwart, und von der Zukunft allein die schönere Zeit erwarten der Erleuchtung und des Glaubens, vermöchte ich nur, eine Gesinnung in Israel zu entdecken, der die Sache der Religion wichtig, ihrer Hoheit, ihrer Würde gemäß, eine Angelegenheit der Verehrung, des Nachdenkens und der Prüfung wäre. Was aber stellt sich unsern Blicken dar, so wir dieser Gesinnung nachforschen? Nichts, als Eigenwille, Zügellosigkeit und Uebermuth! Nirgends ist's um Wahrheit, um die eigene Ueberzeugung zu thun, nirgends um die Ruhe und die Glückseligkeit, oder auch um die Schonung des Mitgenossen. Hier will das Ansehen regieren; die geheiligte Macht, für ihren Einfluß besorgt, die Zügel nicht fahren lassen, und Gleißnerei und gekränkte Eigenliebe auf Unkosten der Vernunft und des fortschreitenden Zeitgeistes sich rächen; und dort ist's ein unbändiges Verlangen nach Genuß, ein unbezwinglicher Widerwille gegen alles, was der Gewohnheit, oder auch nur der Bequemlichkeit hinderlich und störend entgegen tritt; und noch anderswo ist's der Uebermuth, der einen Werth darin setzt, gering zu schätzen, was Andere ehren, und mit Füßen zu treten, was dem Bruder heilig ist. Religiöse Gesinnung suche ich in Israel, treue, wahrhafte Anhänglichkeit an das Wort Got-

tes, aber nichts stellt sich unsern Blicken dar, denn Verstocktheit und Eigendünkel. Allem Nachdenken entsagend, umklammert der Eine die ererbte Weise, das Herkommen, als den einzigen Fels seines Heils, und verwirft Alles, was neu ist, um seiner Neuheit willen, als eine Gräuel: was bisher genügt, das muß, nach seinem Sinne, bis in Ewigkeit genügen. Ein Anderer dünkt sich über alle Religion erhaben, er schämt sich, Jude, ja er schämt sich, religiös, er schämt sich gottesfürchtig zu seyn. Sich selbst genug, sieht er mitleidig auf die Schwachen herab, die eines solchen Mittels, wie die Religion ist, noch bedürfen, um durch das Leben zu kommen.

O, fürwahr, meine Zuhörer, wo und wann hat sich jene Verstocktheit, wo und wann jener lächerliche Stolz häufiger und in einem höhern Grade gezeigt, als eben jetzt in Israel! Wo und wann hat der Diener der Religion, und jeder Bessere, dem es daran liegt, Religion und Wahrheit zu verbreiten, mehr Ursache gehabt, mit dem Worte des Propheten zu rufen: Wen soll ich ansprechen, an wen mich wenden, daß sie mich hören! Jenen ist das Ohr verstockt, sie können nicht begreifen; diesen ist das Wort Gottes zur Schande geworden, sie mögen es nicht! (Jerem. 6, 10.) Also ist, meine andächtigen Zuhörer, die religiös-geistige Beschaf-

fenheit Israels. — Es ist nichts Uebertriebenes in dieser Darstellung, vielleicht hat sie den Zustand der Unreligiosität unter uns, noch schwach gezeichnet. Wollet ihr aber die Quelle kennen, aus welcher diese Unglückseligkeit hervorgegangen? Es ist die traurige Beschaffenheit unsers religiösen Gemeinwesens; aus ihr entsteigt alles Uebel. Denn wo die Gemeinschaft nicht bestehet in Gott, da muß der Einzelne von selbst untergehen in Sünde und Verderben, und das ist es zweitens, was ich euch zu erwägen geben wollte.

Meine Brüder suche ich, o sage mir, wo weiden sie! Ich spreche doch hier nicht zu Einwohnern eines und desselben Ortes, ich spreche doch hier zu Personen aus allen Gegenden Deutschlands, aus allen Gegenden Europa's; ihr müsset es ja wissen: O saget mir! wo weiden meine Brüder? Wo lebt die Gemeinde, die ein Ganzes, in sich Geschlossenes, ausmacht, die eine Heerde bildet, wohlbewahrt und gehütet? Ich finde sie nicht! Wo ich meinen Blick auf die Gemeinden Israels hinwende, da sehe ich Zerrüttung, Verwahrlosung und jenen unglückseligen Zustand der Heerde, den der Prophet mit so schrecklicher Wahrheit schildert: Die Schwachen werden nicht gepflegt, die Kranken nicht gewartet, die Verwundeten nicht geheilt, das Verirrte nicht zurückgeholt, das Verlorne nicht ge-

sucht. (Hesek. 34, 2.) Und trifft uns auch dieser Vorwurf nicht in Hinsicht der körperlichen Erhaltung und Versorgung unserer Armen und Elenden, so trifft er uns warlich um so tiefer und schneidender in Ansehung unserer Geistesarmen und ihrer Seelenpflege.

Wo weiden meine Brüder, frage ich, wer wacht über die Ruhe ihres Lebens? An wen wendet sich das arme, gemarterte Herz unter uns, wenn schwere Sorgen es niederdrücken, und die Schläge eines bittern Mißgeschicks es treffen, daß ihm Trost werde und Stärkung und Kraft, den harten Kampf des Lebens zu bestehen? An wen wendet sich das verfinsterte Gemüth, daß Licht ihm werde und Klarheit, wenn Zweifel es peinigen und verwirren, wenn schreckliche Ereignisse seinen Glauben erschüttern und wankend machen? An wen wendet sich das geängstigte Gewissen, das im Widerspruche der Gefühle, im Streite der Pflichten sich nicht zu rathen weiß und sich nicht zu bewahren vor der lauernden Sünde? An wen wendet es sich? An Niemand! — Wenn Gott nicht sein Elend lindert, wenn Gott es nicht mit seinem Lichte erleuchtet, es reicht ihm Niemand die aufrichtende Hand; es spricht ihm Niemand das tröstende Wort, es zeigt ihm Niemand die zu wählende Bahn, denn Israel ist eine verwaiste Heerde, eine hirtenlose!

Meine Brüder suche ich, wo weiden sie? Wo verbindet ein ächt religiöses Gemeinwesen sie zu einer Heerde, zu einer wirklichen Gemeinschaft? Wo haben sie einen wohlgeordneten Religionsunterricht; wo einen, dem Erfordernisse des Herzens entsprechenden Gottesdienst? Die Religion ist das erste, das allgemeinste Bedürfniß des erwachenden, des sich selbst erkennenden Gemüths, und die Gleichheit der religiösen Vorstellungen, die Hauptstütze der höhern Gemeinschaft. Wie verschieden auch das Schicksal, wie ungleichartig das Loos des Lebens hienieden sich gestaltet, die Menschen fühlen sich Eins, und im Innern mit einander verwandt, wenn ein gleicher Glaube an das Zeugniß der Vergangenheit, eine gleiche Ansicht von der Bedeutung der Gegenwart, eine gleiche Hoffnung für die Verheißung der Zukunft ihr Inneres erleuchtet. Unter welcher Gemeinde Israels aber wird für jenes Bedürfniß des Gemüths überhaupt vollständig gesorgt, wo wird es auf eine Weise befriedigt, daß es die höhere Gemeinschaft befördert. Wild irrt unsere Jugend umher, sich selbst und allen irreligiösen Eindrücken überlassen; glücklich der, welcher in spätern Jahren selber sich müht und forscht, um das zu erlangen, was zum Heile des Lebens so unentbehrlich ist. Aber wessen Gemüth ist dann noch unbefangen, noch frei von Irrthum und Wahn, daß es die Wahrheit rein und lauter aufzufassen vermöge? Und auch da, wo der Jugend Un-

terricht in der Religion ertheilt wird, ist selbst da der Einfluß eines religiösen Gemeinwesens sichtbar? Ist doch überall noch kein anerkanntes Lehrbuch vorhanden, ist doch überall der Willkühr, der Einsicht, der persönlichen Ansicht des einzelnen Lehrers überlassen, die Gränzen zu stecken zwischen Religion und Menschensatzung, zwischen Wahn und Glauben; kann unter solchen Umständen von einer Gleichheit der religiösen Vorstellungen die Rede seyn, von einer Gemeinschaft in Gott?

Der öffentliche Gottesdienst ist die zweite Stütze religiöser Gemeinschaft. Die mit einander getheilte Andacht ist das Band der Herzen, sie löset die mannigfache Verschiedenheit der Versammelten in Eine Gemüthsstimmung, in Eine Empfindung auf. Ein wahrhaft erhebender Gottesdienst ist das sprechendste Zeugniß eines wohleingerichteten Gemeinwesens. In wie vielen Gemeinden Israels aber ist der Gottesdienst der Art, daß er eine solche Vereinigung der Gemüther bewirkt? Sehet euch um in den Synagogen, in welcher wird der Forderung eines gebildeten Herzens genügt? Schon die äußere Form unsers Gottesdienstes, wie unansprechend ist sie für den gegenwärtigen Grad unserer Kultur! Ihr mangelt alle Würde, alle Hoheit, die das Gemüth beherrschend umfängt und ihm Ehrfurcht gebietet; ihr mangelt die Kraft, die das Herz des Betenden mit Andacht erfüllt, mit heiligem Feuer

durchströmt, und aus dem Kreise der irdischen Zerstreuung hinauf zu Gott erhebt. Und was soll ich erst von dem Inhalte unsers Gottesdienstes sagen? Ist er je vermögend unser Gemüth zu befriedigen, und eine innige Herzensergießung hervorzubringen? Das Gebet ist dem bei weitem größten Theile von uns, und unsern Frauen und Kindern sämmtlich, unverständlich, und darum für sie gleichgültig und ermüdend; was aber während des Gottesdienstes keine Andacht schaffen kann, das tödtet sie, und macht das Herz kalt und stumpf. Unsere Gotteshäuser, fürwahr, sind keine Bande religiöser Gemeinschaft, denn der Hineingehende findet in denselben nichts, was sein Gemüth erweckt, ergreift, mit andern es verbindet, und sie gemeinsam zu Gott erhebt.

Wenn aber kein Religionsunterricht unserer Jugend ertheilt wird, woher soll uns religiöse Erkenntniß kommen? Wenn Gebet und Gottesdienst uns nicht zur Gottseligkeit, zur Frömmigkeit zu führen vermag, wodurch soll Glaube und religiöse Gesinnung in unser Gemüth Eingang finden? Ich frage noch mehr: Wenn unter uns nicht Anstalten für Religion, nicht Anstalten für die Erhebung des Herzens, ja, wenn nicht einmal Schulanstalten für das gemeine Bedürfniß des Lebens in unsern Gemeinden statt finden: inwiefern denn obwaltet unter uns ein Gemeinwesen: was ist es denn, das die einzel-

gen Glaubensgenossen in den verschiedenen Wohnörtern zu einer Gemeinde mit einander verbindet?

So tief ist Israel gesunken, so groß ist der Verfall seines religiösen Lebens, — darf ich noch erst ein Wort der Ermahnung hinzufügen, daß ihr euch aus dieser Tiefe herausreißen möget? Gott hat uns Jahrtausende hindurch wunderbar und mit unendlicher Liebe geleitet, er hat uns errettet von allen Uebeln, und unter allen Widerwärtigkeiten und Drangsalen uns mächtig erhalten. Warum also, rufe ich euch mit dem Propheten zu, warum willst du selbst untergehen, Haus Israel? Könnet ihr aber noch fragen, was ihr zu thun habet? O, bauet Schulen für eure Kinder, daß sie darin Unterricht für Geist und Herz, und Kenntnisse finden für das dermalige Bedürfniß des Lebens. Schaffet Anstalten zur Beförderung der Religion, der angestammten Lehre, die so reich an Wahrheit, so überschwenglich an Kraft ist; verkümmert nicht aus träger Gleichgültigkeit bei der Gnadenfülle, deren uns der Allgütige gewürdiget hat. Richtet Gotteshäuser ein, in denen euch die Seligkeit des Gebetes zu Theil werde, in denen euer lechzendes Gemüth Erhebung, euer Herz Trost finde unter euern Leiden und Trübsalen. Groß, meine Brüder, ist der Verfall, und allgemein das Bedürfniß einer baldigen Wiederherstellung; darum lege ein jeder schnell die Hand ans Werk, und eine

meinde warte nicht auf die andere. Denn fürwahr, wollte eine Gemeinde auf die andere warten, würden wiederum Jahrhunderte thatenlos vorübergehen, wie schon Jahrhunderte vorübergegangen sind, und das Verderben noch größer und vielleicht gar unheilbar werden. Jeder, der in sich den Geist Gottes fühlet, greife zum Werke des Herrn, der Schwache halte sich für mächtig genug, mit Gott zu wirken. Wie groß auch die Hindernisse seyn mögen, wo nur guter Wille obwaltet, müssen Hindernisse besiegt und glücklich hinweg geräumt werden. Ich rufe euch das Wort Gottes zu: chisku, seyd muthig; habet nur Zutrauen zu euch selbst, und zu dem Sinn für das Gute, der im Menschen lebet, waassu und thut; greifet die Sache nur auf die rechte Weise an, ohne Leidenschaft und Nebenabsicht, nur um des Guten, um des göttlichen Namens willen; wihi adonai im hatob, und Gott wird mit dem Guten seyn, und es in Kraft seines Namens gelingen und wohl gedeihen lassen! Amen.

Die Ursachen des Verfalls und die Hindernisse der Erhebung Israels,

so wie

Ermunterungen zur Erhebung.

Am Morgen und Abend des Versöhnungsfestes.

I.

O Du, der Du bist voll unendlicher Huld und Weisheit, Schöpfer der Welt, Vater der Menschen, was sind wir, was ist unser Leben, ohne Deine segenreiche Hülfe von oben! Um Deinen Beistand flehen wir bei allen unsern Unternehmungen, flehen wir besonders heute, wo wir im beschämenden Gefühle der Sünde vor Dir stehen. Uns drücken schwere Sünden, alte Sünden: Jahrhunderte lang drücken sie uns nieder, und haben Schmach über uns gebracht, und haben uns herabgewürdigt in Deinen Augen, in unsern eignen Augen, in den Augen der Welt. Wir flehen nicht um Reichthum und Gesundheit, nicht um Leben und um alles, was man Güter der Erde nennt; diese wirst Du uns verleihen, wenn es zu unserm Heile gereicht; wir flehen Dich an, um das Wichtigste, was uns fehlt: gieb uns, o Gott, ein reines Herz, einen würdigen

Sinn, auf daß wir streben mögen uns zu erheben, und Deinen Namen zu verherrlichen, Amen.

Werfet von euch die Sünden, durch die ihr euch vergangen habet, und schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Sinn; warum willst du untergehen, Haus Israel!

Diese Worte des Propheten Hesekiel, verzeichnet Kap. 18. V. 31. sollen uns zur Grundlage unserer heutigen Betrachtung dienen.

Wir sind, andächtige Zuhörer, ohne daß ich es erst weitläufig zu erörtern nöthig hätte, schon längst hierüber einverstanden, daß diese unsere gottesdienstliche Anstalt nicht blos der Erbauung des einzelnen Besuchers, sondern auch und vornehmlich der Veredlung des gemeinsamen Israels gewidmet ist. Wie klein auch diese geweihete Stätte rücksichtlich ihres Umfanges erscheint, sollen aus ihr, wie aus dem Mittelpunkte eines Sonnenkreises, die Lichtstrahlen unzählig und nach allen Gegenden und Fernen, wo Religionsgenossen wohnen, sich verbreiten und Erleuchtung und Wärme und Leben der Gesammtheit unserer Glaubensbrüder spenden.

Wenn nun dem Diener der Religion, der in dieser Anstalt das Wort Gottes verkündet, schon in diesem Betrachte die Pflicht sich von selbst auferlegt, so viel er es vermag, allgemeine, das Bedürf-

niß Aller umfassende Wahrheiten, als Gegenstände seiner religiösen Vorträge zu wählen; so muß er sich heute, an dem Feste unserer Heiligung, noch besonders hierzu gedrungen fühlen, da es auch die Bestimmung des uns von Gott verliehenen Versöhnungstages ist, unserm Gesammtstreben und Daseyn überhaupt eine höhere veredelte Richtung zu geben. Es ist aber dieser Tag als Iom Tschuba — Tag der Rückkehr, der Reue, der Besserung, vorzugsweise der Untersuchung und Prüfung unsers sittlichen Zustandes gewidmet. Heute, wo der Ernst, die Heiligkeit des Festes die Leidenschaft in uns zum Schweigen bringt, und uns von den Täuschungen befreiet, mit welchen uns die Sinne über Zweck und Bestimmung, Glück und Wohlfahrt des Lebens verwirren; heute, wo Sittlichkeit und Sinnlichkeit, Wahrheit und Trug in ihrem schroffsten Gegensatze vor unserm Auge liegen; heute soll unsere Sünd- und Mangelhaftigkeit mehr als je hervortreten, sich uns fühlbar machen, und uns also zu unserer Erhebung antreiben. Lasset uns der Forderung des Heiligthums wie der des heutigen Festes, genügen. Verletzungen des Rechtes, der Wahrheit, der Tugend, Verletzungen einzelner Religionsvorschriften, als Vergehungen, die den Einzelnen drücken und schmerzlich ergreifen müssen, wollen wir heute unberührt lassen. Wir wollen es der eigenen Prüfung des Einzelnen an-

heimstellen, die Mängel seines persönlichen Charakters kennen zu lernen; er wird sie schon entdecken, wenn er aufrichtig zu Werke gehet. Möge denn sein Gemüth im Verborgenen weinen, und zu dem Ewigen flehen, dessen Liebe über die Gränzen der Welt hinausreicht, daß er ihm abnehme die Last, und durch seine himmlische Versöhnung Erleichterung und Trost seinem gebrochenen Herzen gebe. Was aber schwer auf dem Allgemeinen lastet, als eine Sünde der Gesammtheit, dieses beschäftige uns gemeinschaftlich in dieser gegenwärtigen Unterhaltung. Daß unser Vortrag heute einzelne Mitglieder besonders rühre, ist nicht sein eigentlicher Zweck. Nicht an euch persönlich, meine Zuhörer, sondern durch euch an die Gemeinschaft Israels richtet sich mein Wort! Was der Einzelne daran auch für sich beherzigenswerth finden mag, das beherzige er mit redlichem Sinn und bedenke, daß er ein Genosse der Gemeinschaft sey, und daß die Verbindung vieler Einzelnen eben die Gesammtheit bildet. Was aber drückt die Gesammtheit schmerzlicher, als das Uebel, das in ihrem Wesen wüthet, ich meine den Verfall des religiös-sittlichen Lebens? Von diesem Uebel lasset uns heute reden. Lasset uns unsere Wege untersuchen und erforschen, und zurückkehren zu Gott. Wir wollen erfahren, woher uns dieses Unglück gekommen.

Daß unser religiös-sittlicher Zustand dem Beobachter nichts Erfreuliches darbietet, daß er keinesweges so ist, wie er seyn sollte; daß Israel im Allgemeinen noch lange nicht auf der Stufe der sittlichen Bildung stehet, wie es das Bedürfniß der Zeit, wie es der allgemeine Fortschritt des Wissens, wie es der Kulturzustand in Europa überhaupt erfordert; daß vorzüglich in unserm religiösen Leben, wie soll ich es nennen, eine Zerrüttung, eine Erstarrung sich kund giebt, die erschreckend ist, die mit jedem Tage größer und um sich greifender wird; daß der Religionsunterricht unserer Jugend verwahrloset ist; daß unsere Bethäuser leer und verwais't stehen; daß aus unserm Gottesdienste Andacht und Heiligung immer mehr verschwinden; daß das Band der Liebe unter den Glaubensgenossen immer schwächer und loser wird; alles dieses darf ich euch nicht erst auseinander setzen, dies fühlt und kennt und weiß jeder von euch, selbst der, welcher über die Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen, mit uns nicht einverstanden seyn sollte. Ueberall ist das Verlangen nach Verbesserung rege, und die Verbesserung kommt nicht zu Stande; hin und wieder werden Versuche gemacht, die Versuche mißlingen. Worin liegt dieses alles, wo hat die Krankheit unsers Volkes ihren Sitz? Gewiß, meine Andächtigen, viele Anstrengungen werden noch vergebens gemacht werden Israel aufzuhelfen, so lange wir nicht

die Ursachen des Verfalls zu erkennen streben. Wollet ihr aber jene Ursachen kennen lernen? so rufe ich euch die dringenden Worte des Propheten zu, mit welchen wir unsern Vortrag begannen: Werfet von euch die Sünden, durch die ihr euch vergangen habet, und schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Sinn; warum willst du untergehen, Haus Israel! Aus dieser heiligen Anrede entwickeln sich: Die Ursachen des Verfalls, die Hindernisse der Erhebung Israels, so wie Ermunterungen zu dieser Erhebung. Wir wollen jedoch diese letztern zum Gegenstande unserer heute Abend noch zu haltenden Schlußbetrachtung machen, und für jetzt blos bei der Untersuchung der beiden ersten stehen bleiben. Schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Sinn; Mangel an ächter Religiosität, Mangel an Gemeinsinn sind die Ursachen des Verfalls, so wie die Hindernisse der Erhebung unsers Volkes. Bevor wir jedoch unsere Betrachtung anknüpfen, wollen wir unser Gemüth zu Gott erheben u. s. w.

Werfet von euch die Sünden, durch die ihr euch vergangen habet, und schaffet euch ein neues Herz! Also lautet die erste Forderung des Propheten. Mangel an ächter Religiosität ist die erste Ursache des ver-

ner Untersuchung ausgeübt und befolgt werden müssen; aber die Uebung derselben erfreuet, beglückt, erhebt, beseligt ihn nicht. Von ihm gilt des Propheten Wort: Man spricht zu diesem Volke in einer unverständlichen Sprache, wenn man zu ihm (von der Lehre Gottes) sagt: ihr Zweck sey Ruhe und Erquickung zu gewähren; er mag nichts davon wissen; ihm ist das Wort Gottes nur Gebot auf Gebot, Richtschnur auf Richtschnur (Jesaias 28. 11. 12.) Dem Nichtdenkenden ist Religion bloße Werkheiligkeit. Dem etwas mehr Denkenden, der sich zwar über diese ganz unwürdige Ansicht erhebt, als könnte man durch ein leeres, in unserm Innern keine sittliche Spur hinterlassendes, Thun irgend etwas Gottesdienstliches vollbringen, wird wiederum die Religion zum Spiel seines Verstandes, er klügelt und vernünftelt über sie und ihre Lehren. Er glaubt an Gott, weil er sich das Daseyn der Welt, auf eine andere Weise nicht leichter erklären kann; aber dieser Glaube findet nicht Wurzel in den Tiefen seines Gemüthes; er findet sein eigenes Daseyn nicht mit dem göttlichen innig verwebt und verschlungen, um so mehr bleibt seinem Innern alles Andere fremd, was die Religion Erquickendes und Erhebendes hat. Er gehört zu denen, die der Prophet die Weisen in ihren Augen nennt, die

da lachen, wenn andere *beten*, und spotten wenn andere *glauben*. Wenn ihn aber ein Leiden trifft, ein großer, gewaltiger Schmerz, so ist es leer in ihm und finster; die Religion hat für sein kaltes, erstarrtes Herz keinen Trost, keine erquickende Wärme, er geräth in Verzweiflung. Wo aber Religion kein inneres Bedürfniß ist, da muß religiös-sittlicher Verfall eintreten. Sobald in religiöser Hinsicht nur vom *Thun* die Rede ist, und es nicht mehr darauf ankommt, ob das Gemüth sich bei diesem Thun beglückt fühlt; sobald es keine Frage ist, und mehr seyn darf, aus welcher Absicht, und zu welchem Zwecke, dieses oder jenes geübt werden soll, so ist es klar, gilt der *Buchstabe* des Gesetzes alles, und der belebende *Geist* desselben geht verloren. Eine etwas lebhafte Phantasie treibt alsbald ihr *Spiel* mit der Lehre Gottes; der ungebundene Verstand verwirrt sich, und erdenkt Auslegungen und Deutungen, und erfindet Vorschriften und Lehren, die der Absicht der Gottheit gerade entgegen sind; ja, die das Wesen Gottes *entweihen* und *herabwürdigen*, der Religion und ihren Bekennern nur eine lächerliche Seite leihen. Es ist das die *Strafe*, die jederzeit auf beleidigte Vernunft folgt; der Mensch, der sie nicht achtet, und ihren Werth verkennt, verliert den natürlichen Sinn, die edle Einfalt des Verstandes, und verstrickt sich immer mehr und tiefer im Irrthum. *Weil die-*

ses Volk sich mit dem Munde mir nähert, spricht Gott, mit seinen Lippen mich ehrt, sein Herz aber fern von mir hält, und seine ganze Ehrfurcht für mich nichts, als eine angelernte Menschensatzung ist; so will ich wunderbar mit diesem Volke verfahren; es soll sich verlieren die Weisheit seiner Weisen, die Einsicht seiner Vernünftigen soll verfinstert, geblendet seyn. (Jes. 29, 13–14.)

Der religiös-sittliche Verfall ist aber bei einem solchen Zustande des Gemüths auch außerdem unvermeidlich. Nur wo Religion ein wahrhaftes Bedürfniß ist, da werden ihre Vorschriften aus innerm Drange geübt; es mag sich Niemand ihnen entziehen. Da giebt es keine Beschwichtigung, keine Hintergehung des Gewissens; das Unrecht wird gefühlt; da verstummt jede Rücksicht, jeder zeitliche Vortheil; es kann sich Niemand von der Religion losreißen, ohne zugleich sein Herz, sein inneres Leben mit zu verletzen. Wo dieses Bedürfniß hingegen fehlt, da wohnt Treulosigkeit gegen Gott und sein Wort. Was weiß der klügelnde Verstand nicht alles sich zu erlauben, nicht alles zu beschönigen, wenn er mit der Leidenschaft in Verbindung tritt! Er spaltet das Wesen der Religion und erdenkt sich eine andere für den Einfältigen, eine andere für sich, den sogenannten Erleuchteten;

und wie leicht wird es ihm nicht, ihr Band gänzlich
abzustreifen! Irgend ein Vortheil winkt, und er entsagt
den erhabenen Pflichten der Ehrfurcht und Liebe, er
entsagt seinen Eltern, dem heiligen Andenken seiner Vor-
fahren, er entsagt seiner Ueberzeugung, seinem Gott! —

Darf ich von diesen Worten, meine andäch-
tigen Zuhörer, noch erst eine besondere Anwen-
dung machen? Darf ich es erst sagen, wessen Vol-
kes Zustand ich hier gezeichnet! O, meine Brüder,
soll es besser unter uns werden, soll Israel sich
aus seinem tiefen Verfall aufrichten, so schaffet euch
ein neues Herz, ein Herz, dem Religion theuer
ist, in dem ein glühendes Verlangen lebt, sich zu
Gott emporzuheben, ein Herz, das Befriedigung
in der Uebung, das Seligkeit in der Verhei-
ßung der Religion findet, sonst dürfet ihr auf einen
glücklichen Erfolg euerer Bemühungen, den religiösen
Zustand Israels zu verbessern, nicht rechnen! Wo
das innere Bedürfniß nach Religion fehlt, wird die
obwaltende Unvollkommenheit einerseits nicht ge-
fühlt, andrerseits geringgeschätzt. Der Werk-
heilige weiß gar nicht, was ihr von ihm wollet,
wenn ihr mit ihm von sittlicher Veredlung, von geläu-
terter Auffassung des göttlichen Wortes, von fort-
schreitender Bildung sprechet. Es ist nicht immer
böser Sinn, er verstehet, er begreift nicht, wie
man dieses alles mit religiösem Leben in Verbindung
bringen kann. Die Vorschrift der Religion ist ihm

deutlich; er weiß, was er zu thun hat; das wie, der Zweck, der Geist der Lehre kümmert ihn nicht. Der klügelnde Leichtsinnige weiß wohl, was ihr wollet, ihm ist es auch nicht schwer sich von veralteten Formen loszureißen; aber vermöget ihr ihn zur Theilnahme an einer Verbesserung zu bewegen? Das ganze Vorhaben ist ihm geringfügig. In seinem erstarrten Herzen lebt keine Ehrfurcht für die Sache Gottes, er belächelt nur eure Schwäche, daß euch etwas wichtig erscheint, worüber seine Weisheit ihn längst erhoben. Ja, meine Zuhörer, wo kein inneres Bedürfniß nach Religion ist, da wird jeder Versuch zur religiösen Verbesserung nicht nur keine Theilnahme, er muß sogar Widerstand finden. Jeder der Werkheilige, wie der Leichtsinnige, jeder fürchtet durch euer Anmuthen beeinträchtiget zu werden; jener fürchtet sich in dem was er Pflichtübung nennt gestört, dieser sich in seiner sich selbst genommenen Freiheit beschränkt zu sehen. Das lehrt die Erfahrung aller Zeiten: sobald die wahre, ächte Religiosität sich verloren, und die Menschen im Aberglauben und Leichtsinn entartet sind, da findet man immer die entgegengesetztesten Partheien vereinigt im Widerstande gegen jegliche Verbesserung, die man beabsichtiget. Und während die Einen schreien: ihr wollet die heiligsten Pfeiler der menschlichen Gesellschaft untergraben und vernichten, während diese Unglauben und Gottlosigkeit euch zum Vorwurfe machen, und die

Gewalt der Herrscher und Länderbeschützer zu ihrer Hülfe rufen, schreien die Andern: ihr wollet sie zur Unmündigkeit, zur Finsterniß zurückführen, ihr wollet sie in Wahn und Aberglauben versenken, und beide wissen nicht stark genug euer Unternehmen zu verunglimpfen und zu verläumden. Meine Brüder! Soll es zu einer wahren Besserung unter uns kommen, so schaffet euch ein neues Herz; trachtet dahin, daß Religion zum wahren Bedürfnisse in Israel werde; schaffet euch, was unsere Lehrer innere Frömmigkeit nennen. Aber fürwahr, diese Frömmigkeit kommt nicht von selbst, nicht zufällig wie ein Glücksgut, sie muß frühzeitig erworben, in das jugendliche Gemüth schon eingeprägt werden. Suchet darum das Herz euerer Kinder für Religion zu erwärmen; flößt ihnen Ehrfurcht für deren Vorschriften ein, indem ihr sie auf die Weisheit, die Liebe, die ihnen zum Grunde liegen, auf das Heil, das sie beabsichtigen, aufmerksam machet. Lasset in euern Häusern, in euern Unterhaltungen Achtung für Religion sich kund geben; lasset sie nur oft die Lehre Gottes hören, innig und verständlich, und der segenreiche Einfluß wird nicht ausbleiben. Mein Wort, spricht Gott, ist wie Feuer, einem Hammer gleich, der Felsen zerschmettert! Führet sie nur oft hin, die Lehre Gottes zu vernehmen, sie durchglühet und erweicht die härtesten Gemüther! —

Werfet von euch die Sünden, durch die ihr euch vergangen habet, und schaffet euch einen neuen Sinn, also lautet die andere Forderung des Propheten in den Worten unsers Textes. Mangel an Gemeinsinn ist die zweite Ursache des religiösen Verfalls, das zweite Hinderniß der Erhebung Israels.

Meine andächtigen Zuhörer, als Israel noch im hellen klaren Lichte seiner Religion wandelte, als der Geist des göttlichen Wortes noch unverdunkelt in ihm lebte und wirkte; da war Einheit das Gepräge seines volksthümlichen Charakters. Eins ist Gott im Himmel, und Israel eins als Volk auf Erden. Dies war sein Wahlspruch da, wo es höhern Lebensbestrebungen galt. Unter Einheit verstehen wir aber nicht etwa blos den äußern Frieden der Zusammenwohnenden, welcher nur zu oft eine Folge von innerer Gleichgültigkeit gegen einander ist. Auch ist Einheit nicht gleichbedeutend mit Einigkeit, in welcher gesellige Menschen mit einander leben, wenn sie das vermeiden, was, wie man sich ausdrückt, das gute Vernehmen stören könnte. Leider hat man uns oft genug diesen äußern Schein für das Wesen geben wollen, und zu allen Zeiten, wo von wohlthätigen Unternehmungen für das Ganze, von allgemeinen Verbesserungen die Rede war, hat es an warnenden Stimmen nicht gefehlt, welche riefen: nur ja Nie-

manchen Aergerniß zu geben, nur ja den Frieden nicht zu stören! Als wenn nicht jede Verbesserung Kampf und Widerstand voraussetzte! So wollten sie, spricht der Prophet Jeremias (Kap. 6. V. 14.) das Unglück meines Volkes mit leichter Mühe heilen, indem sie rufen: nur Friede! nur Friede! Aber dies ist kein Friede! Dies ist kein Friede, der alle wahrhaft beglückt, die seiner theilhaft sind. Unter Einheit, von der wir als dem Gepräge des volksthümlichen Charakters Israels sprechen, verstehen wir die innige Verbindung desselben zu einem ganzen Gesammtwesen, das Streben Aller zu einem gemeinschaftlichen Ziele. Es ist diese Einheit die Seele unserer ganzen religiösen Verfassung, der Geist, der alle ihre Einrichtungen und Anordnungen durchdringt. Der Gedanke ist es: daß im Reiche höherer Sittlichkeit es nicht so sehr auf den Zustand des Einzelnen ankomme, als vielmehr auf den Zustand des Gesammten; daß die Bestrebungen derer, die für das öffentliche Heil wirken, nicht blos dahin gerichtet seyn müssen, den Einzelnen zu vervollkommnen, sondern vielmehr dahin, daß die Gesammtheit als ein edles, hohes, gottgeweihetes Heiligthum da stehe. Diese Einheit, meine Theuern, gab sich in Israel kund, in dem Gemeinsinne, der Alles belebte; in der Ehre, dem Ruhme, so jeder darin fand, ein Mitglied des Gan-

zen zu seyn. Das Allgemeinwohl war Allen und Jedem das Ziel, und gern wurde diesem jedes Opfer gebracht. Gern wurde in religiöser Hinsicht eine Form, ein Herkommen aufgegeben, wobei das Gesammte nicht bestehen konnte. Wo es gilt, sprachen die Weisen, für Gott, für das Allgemeine zu wirken, mag selbst eine Vorschrift des Gesetzes überschritten werden. Als aber Israel die göttliche Lehre verließ, treulos wurde dem Ewigen, seinem Herrn, daß er ihn verstieß vor seinem Antlitze, da faßt der Prophet den ganzen Jammer, das ganze Elend seines unglückseligen Zustandes in dem einzigen Ausdrucke zusammen: **Der Zorn Gottes hat sie getrennt.** (Klagelied. 4. 16.) Die Einheit, der Gedanke der großen Gemeinschaft verlor sich, und wie mit dem Verluste Jerusalems das Band seiner bürgerlichen Verfassung zerriß, so erlosch mit dem Verluste des Gemeinsinnes das Element seines religiösen Lebens; sie standen einzeln da, ein jeder für sich. Ich habe das Volk gesehen, ruft der Prophet, zerstreuet auf den Bergen wie Schaafe, die ohne Hirten sind. Der Einzelnen bemächtigte sich eine starre Selbstsucht; der Eine schämte sich zum Ganzen zu gehören, der Andere zog sich zurück und kümmerte sich um das Ganze nicht; er begnügte sich mit dem, was ihm beschieden war, er hielt seine Erkenntniß für sich, seine Erleuchtung für

sich, und fühlte nicht, daß alles, was der Einzelne hat, dem Wohle der Gesammtheit geheiliget seyn müsse. Das Volk zersplitterte sich in einzelne, kleine, für sich bestehende, von einander gerissene Gemeinden, mit eigenen Einrichtungen und Denkweisen, wie es gerade die Willkühr des an der Spitze Stehenden gewollt, und nicht, wie es das Bedürfniß Aller erheischte. Die Gemeinden selbst vergaßen ihren Beruf, die Einheit unter ihren Mitgliedern zu erhalten und zu fördern; vergaßen ihre Bestimmung, ein Sammelplatz zu seyn den Zerstreueten, eine Zuflucht, in welcher die Einzelnen einander begegnen, sich wiederfinden und mit einander sich vereinigen sollen; und statt die Schwachen zu pflegen, die Irrenden liebevoll zurecht zu weisen, die Zweifelhaften zu stärken, die Schüchternen zu ermuthigen, die Entfernten zu nähern, die sich Losreißenden festzuhalten, festzuhalten, so lange das schwächste Fädchen sich noch an das Ganze band, thaten sie von dem allen nichts. Aber umgekehrt ließen sie den Partheigeist unter sich erwachen, daß ihre Mitglieder sich einander anfeindeten und haßten. Wer sich den angenommenen Formen nicht fügen wollte, nicht fügen konnte, wurde verstoßen. Er hat kein Erbe in Israel, keinen Antheil an dem Gotte Jakobs! Der herrliche Grundsatz: Alles in Israel bürgt für einander, welcher nichts anders sagen will

als: Alle Israeliten sind Brüder; jeder hat die Verpflichtung für das Heil des Andern zu stehen; alle müssen mit einander und für einander zur allgemeinen Wohlfarth streben; dieser herrliche Grundsatz, welcher, wenn er wahrhaft aufgefaßt wird, allein schon hinreichend ist, das Band der Bruderliebe unter uns zu knüpfen, und allen Haß, alle Zwietracht, und alle Verfolgungssucht aus unserer Mitte zu verbannen, wurde mißverstanden, in dem buchstäblichsten Sinne genommen, als wenn von wirklicher persönlicher Bürgschaft für die Handlungen Anderer die Rede wäre, als müßte der Eine für die Vergehungen des Andern haften; als könnte der Ewige so ungerecht seyn, die Sünde des Einen an dem Andern zu strafen, da es doch ausdrücklich in der Schrift heißt: Eltern dürfen nicht leiden für die Vergehungen der Kinder, Kinder nicht für die Vergehungen der Eltern; ein jeder büße nur seine eigene Schuld. (Deut. 24. 16.) Da aber jener Grundsatz so mißverstanden ward, so brachte er die entgegengesetzte Wirkung hervor, und statt Annäherung und Vereinigung kam Entfernung und Trennung. Der Sünder, hieß es, muß aus der Gemeinschaft hinausgestoßen werden, damit wir nicht um seines Frevels willen umkommen. Was aber die traurige Folge dieser Verkehrtheit war, welche Zerrüttung sie in dem Gemeinwe-

sen, in den Familien hervorbrachte, wie sich der Glanz Israels durch sie immer mehr und mehr verdunkelte, dies, meine Zuhörer, erlasset mir, auseinander zu setzen. Wie viel Feindseliges, welche Noth und Pein Israel von außen her in allen Jahrhunderten seiner Leiden erfuhr, es wäre Alles leichter zu verschmerzen gewesen, als die Wunden, die jener Verlust an ächtem Gemeingeiste ihm im Innern schlug! O, meine Brüder! soll es zu einer wahren Erhebung unter uns kommen, und soll die Schmach abgethan werden, die so lange unsere schöne Kraft, unser Leben verzehrt; so entsaget vor allem der Getheiltheit, der Selbstsucht. Schaffet euch einen neuen Sinn, einen Sinn, der sich nur im Heile des Ganzen beglückt und befriediget fühlt, einen Sinn, dem es nicht schwer wird, sich selbst um das Wohl des Gesammten zu vergessen und aufzugeben! Denn so lange dieser Gemeinsinn fehlt, wie dürftet ihr hoffen, daß etwas Erhebliches, etwas das Ganze Förderndes unter uns gedeihen soll? Wie kann von Erhebung Israels die Rede seyn, wenn die einzelnen Gemeinden einander fremd bleiben, sich gegenseitig um ihr religiöses Gedeihen nicht kümmern, sich nicht willig Herz und Hand und Hülfe reichen, nicht bedenken, daß es gar nicht auf den bestimmten Ort ankomme, sondern, daß jeder Fortschritt, wo er auch erfolgt, zum Heile des Ganzen ausschlagen muß?

Wie kann von Erhebung Israels die Rede seyn, wenn die Gleichgültigkeit für das Gesammtwohl so fortdauert, wie sie jetzt hervorstechend unter uns ist? Wenn es jedem gleichviel gilt, auf welcher Stufe der Sittlichkeit seine Brüder sich befinden, ob sie in Erkenntniß und Gottesfurcht, in Bildung und Wissenschaft, in Ansehn und Achtung bei der Welt vor- oder zurückschreiten; ob ihre Jugend in Lehre und Glauben erzogen oder verwahrlos't wird? Muß diese Gleichgültigkeit nicht jedem Gelingen des Guten hinderlich entgegen treten, und selbst den Eifer der Edlen und die Begeisterung der Männer Gottes ertödten? Wie kann von Erhebung Israels die Rede seyn, wenn die Mitglieder fast jeder einzelnen Gemeinde sich einander anfeinden und hassen, und dadurch ihre Kräfte theilen und vernichten; wie von Erhebung die Rede seyn, wenn selbst derjenige, der wirken kann, von Nebenabsichten sich leiten läßt, und lieber die Sache als seinen Willen aufgeben mag; wenn jeder, ohne auf die Lage und den Kulturzustand seiner Mitbrüder zu sehen, nur sein eigenes Bedürfniß zu berücksichtigen fordert?

Schaffet euch einen neuen Sinn! Ihr Gemeinden, reichet euch die Hände, und stehet einander in jedem Unternehmen für das Ganze brüderlich bei! Entsaget der Zwietracht, verbannt sie und die Verfolgungssucht aus euerer Mitte. Sind

wir nicht alle Kinder eines Glaubens? Sind uns allen die ewigen Wahrheiten unserer Religion nicht gleich heilig. Ach, sind es die geringfügigen Abweichungen werth, daß um ihrer Willen Bekenner eines Gottes und einer Religion sich wie Feinde einander gegenüber stellen, und sich gegenseitig lieblos verunglimpfen! Schaffet euch einen neuen Sinn! Ihr einzelnen Mitglieder in den Gemeinden, entsaget der Selbstsucht, und wirket für das Gesammte. Bringet dem Wohl des Ganzen gern jedes Opfer! Du, der du glaubst, daß man zu viel von dir fordert, bedenke, welches Heil du für dein Opfer erkaufest; gieb nach, es wird dir hoch vor dem Ewigen angerechnet werden! Du, der du glaubst, daß man dir zu wenig einräumt, bedenke, daß du dein Recht und alles was du hast und bist, der Gesammtheit weihen müssest. Fasset nur den Vorsatz, recht innig und wahrhaft, gemeinsinnig zu leben, so wird Gott euch beistehen und euch wahr werden lassen seine Verheißung: Ich werde ihnen geben einerlei Herz und einerlei Weg, für mich Ehrfurcht zu haben immerdar, auf daß es ihnen wohl ergehe und ihren Kindern nach ihnen; meine Furcht werde ich ihnen in das Herz einprägen, daß sie nie von mir abwendig werden. (Jeremias 32. 29.) Amen!

II.

Lasset uns jetzt, meine andächtigen Zuhörer, die Schlußworte des von uns zur heutigen vormittäglichen Unterhaltung gewählten Textes mit Andacht und gebührendem Ernste erwägen: **Warum willst du untergehen, Haus Israel!** Mit diesen Worten legt der Prophet alle Kraft, den stärksten Nachdruck, auf seine Ermahnung an die Zeitgenossen: sich heraus zu reißen aus der Tiefe ihres Verderbens, aus dem sittlichen Verfalle, in welchen sie aus Mangel an ächter Religiosität, aus Mangel an Gemeinsinn, gerathen sind. Die Worte haben auch für uns ihre wichtige Bedeutung nicht verloren; auch für uns, für die Einzelnen, wie für das Gesammte liegt in ihnen die dringendste Aufforderung: unsere Kräfte zu wecken, zu sammeln und anzuwenden, um Israel aus dem niedrigen Zustande zu retten, in welchen dieselben Sünden mehr noch als das Ungemach der Zeiten, ihn versetzt haben.

Meine theuern Zuhörer, schon neigt sich der Tag, den wir unter dem heiligen Dienste unsers himmlischen Vaters verleben, zum Untergange. Wir haben gebetet und geflehet, und unser Herz in Thränen ergossen; schon senken sich die Abendschatten, und noch stehen wir vor dem Ewigen, noch sind unsere

Gemüther in andächtiger Zuversicht auf Ihn gerichtet, den Allbarmherzigen; ein Weniges und dieser der frommen Erbauung geweihte Tag ist vollbracht. Aber es ist ein unbedeutender, ein leerer, ein aus dem Leben verschwendeter Tag, wenn er keine Spur seines wohlthätigen Daseyns in unserm Innern hinterläßt; wenn er uns nicht entflammt zu heiligen Entschließungen, wenn er uns nicht erhebt und veredelt, und für unsern Beruf, den großen Zweck des Lebens und der Menschheit, erwärmt und entzündet. So lasset uns denn, bevor wir heute aus diesem Hause der Andacht scheiden, von dieser gottgeweiheten Stätte, die Zeuge unserer Ergießungen war, noch einige Worte des Ernstes mit einander sprechen. Sie sind wenig und kurz; o, daß sie tiefe Wurzeln in eurem Gemüthe schlagen, und darin zu Früchten der Wahrheit und der Gottesfurcht reifen mögen. Werfet von euch die Sünden, durch die ihr euch vergangen habet, rufe ich euch mit dem Propheten zu, und schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Sinn! Lasset den sittlich-religiösen Verfall, in dem Israel sich jetzt befindet, nicht noch länger dauern, nicht noch trauriger, nicht noch unheilbarer werden! Entsaget der Werkheiligkeit, der Uneinigkeit, der Rechthaberei, erwecket in euch das Bedürfniß ächter Gottseligkeit: Warum willst du untergehen, Haus Israel!

Es hat, meine Zuhörer, der Gedanke des Aufhörens, des Untergehens, schon an und für sich etwas erschreckendes, etwas, was das Gemüth empört. Es sucht der Mensch, selbst der, den die Ueberzeugung seiner Fortdauer beruhigt, sein Daseyn auf Erden, so viel er vermag, zu erhalten und zu verlängern, und strebt über das ihm gewordene Ziel hinaus zu leben und sich zu verewigen. Er giebt sich allen Anstrengungen hin, er unterzieht sich selbst Gefahren, und vollbringt Werke und Thaten aller Art, und freuet sich, und ist glücklich in dem Gedanken, sein Name werde nicht verschwinden von der Erde, sein Andenken werde bei den Lebenden nicht untergehen, auch wenn er selbst längst nicht mehr unter ihnen wandeln werde. Noch viel weniger kann eine große Gemeinschaft die Vorstellung aufzuhören ruhig ertragen; eine Gemeinschaft, welche unzählige Kräfte, Thätigkeiten und Tugenden zu einem großen Ganzen verbunden; eine Gemeinschaft, die auf dem Schauplatze der Weltereignisse Jahrhunderte lang gelebt, und durch Thaten und Begebenheiten, die sie hervorgebracht und erfahren, die Aufmerksamkeit der Geschlechter auf sich gezogen. Es giebt für eine Gemeinschaft, die ihr Wesen erkannt, keinen schmerzlichern Gedanken als untergehen, keinen würdigern Stolz, als den auf ihr Alterthum. Warum willst du denn untergehen, Haus Israel, da wo es einem höhern Daseyn noch gilt, als einem blos irdischen? Warum

wollet ihr den traurigen Zustand eueres religiös-sittlichen Lebens noch immer gleichgültig fortdauern lassen, ohne von euch zu weisen die lange, lange Trägheit, ohne euch in Gott zu erheben mit Muth und Kraft, und Rath zu pflegen, und Thaten auszuführen mit glücklich gemeinschaftlicher Anstrengung, und nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bis die religiöse Verbesserung, die heiligste Angelegenheit des Ganzen, zu Stande gekommen, und die Sache Gottes und der Wahrheit verherrlicht worden vor aller Welt? Ach, womit soll ich euch anfeuern, wie euch in die Seele reden, daß ihr ergriffen und von unserer wahren Bestimmung begeistert werdet? Soll ich euch erinnern an die Hoheit unserer Religion, an die Würde unserer früheren Zeit? O, meine Brüder, seit Jahrtausenden bestehet unsere Religion, und hat in der geraumen Zeit unzählige Gemüther belehrt, erquickt und erfreuet, und zu den herrlichsten Thaten erweckt und angefeuert. Sie war der Lebensquell, aus dem nicht nur die Nachkommen Jakobs, sondern aus dem unzählige Völker Erkenntniß und Trost, Tugend und Sittlichkeit schöpften. Fürwahr, wo irgend Nationen leben, die den einzigen Gott anbeten, an eine Heiligkeit des Daseyns, an eine Ewigkeit der Tugend glauben, aus dem Heiligthume Israels ist ihnen dieses Licht aufgegangen. Die Lehre Mosis ist, wie die Propheten es oft verkündiget, eine Lehre der Welt und der

Völker geworden. Es muß doch nothwendig ein großer, belebender Geist in ihrem Heiligthume liegen, ein Heilsquell, aus dem so viele Seligkeit ausströmen konnte; ist denn jener erquickende Geist nun für Israel selbst erschlafft, daß er sein Herz nicht mehr zu ergreifen vermag und zu erheben? Ist denn jener Lebensquell nun für Israels Söhne und Töchter selbst versiegt und ausgetrocknet, daß sie verlechzen und verschmachten müssen in Noth und Trübsal, oder an fremden Quellen löschen den brennenden Durst? Und gab es denn nicht eine Zeit, meine Brüder, — es ist ja noch Geschichte vorhanden, das ewige Zeugniß der Welt, in der ihr es lesen könnt — gab es denn nicht eine Zeit, wo Israel, wie irgend eine Nation, herrlich dastand und ausgezeichnet, und eine hohe, sittliche Kraft, und ein hohes, sittliches Leben entwickelte? Hat jene Vergangenheit gar keine Bedeutung mehr für euch; vermag die Erinnerung an das Kleinod, das uns geworden, an die schöne Zeit, die unsere Voreltern gelebt, nicht euer Gemüth zu entzünden, nicht euch anzufeuern, das Heiligthum Gottes und euch selbst vor Verfall und Untergang zu schützen?

Warum wollet ihr untergehen? rufe ich euch zu, euch im Hause Israels, die ihr meine Worte Lügen strafen werdet, die ihr im thörichten Dunkel des Unverdienstes, da wo ihr wirken und leisten sollet auf den Schutz Gottes hinweiset, und

sprechet: Israel hat so lange bestanden, und wird fortan und immer bestehen! O, fürwahr! Gott ist allgütig und barmherzig, er hat sich von Anbeginn wunderbar an uns offenbart, und nicht minder in der langen Zeit, seitdem Israel aufhörte ein selbstständiges Volk zu seyn; aber die sittliche Veredlung des Menschen kann ja nicht von Gott, muß ja von Menschen selbst ausgehen; dazu leben wir ja auf Erden! Israel hat so lange bestanden, sagt ihr, ich frage euch: rechnet ihr hierzu auch die Jahrhunderte der Schmach und der Unterdrückung? Rechnet ihr hierzu auch die Jahrhunderte, wo die Geschichte den Namen Israels nur da anführt, wenn sie eine Verfolgung, eine Entwürdigung desselben erzählen will? Rechnet ihr hierzu auch die großen Lücken, wo die Geschichte die Spur Israels ganz verliert. Wenn ihr das äußere Erhalten, das körperliche Daseyn bestehen nennet, nun fürwahr, dann habt ihr Recht; aber dann bestehet noch vieles, bestehet alles, was dem Zahne der Zeit gänzlich zu vernichten bisher noch nicht gelungen ist. Ihr werdet von uralten Völkern und Städten Ueberbleibsel finden und Ruinen genug, die der Welt deren ehemaliges Daseyn in Erinnerung bringen. Wenn aber von dem Leben eines Volkes die Rede ist, von seinem Gesammtstreben, von dem, was es geleistet in der Wissenschaft, in der Kunst, von dem, was es unternommen, um das

Leben vorwärts zu bringen und zu erleichtern, was es unternommen um Bildung und Aufklärung zu verbreiten und zu vervielfältigen, was werdet ihr von diesem allen in euern Annalen aufgeführt finden? Ich weiß, ich weiß es recht sehr, daß ein großer Theil der Schuld, ja der größte Theil nicht euch trifft, sondern die Finsterniß der Zeiten, den Wahn der Jahrhunderte, der Israel angefeindet und gedrückt, und hinausgestoßen aus dem Kreise schönmenschlicher und bürgerlicher Bestrebungen, und ihn eingezwängt in den engen Raum kümmerlicher Erhaltung; da mußte wohl jeder schönere Sinn in ihm verloren gehen und das Höhere sich entfremden; ich weiß dieses recht sehr! Aber eben deswegen müsset ihr jetzt, wo jene Zeit mit ihren Uebeln durch die Hülfe Gottes dahin geschwunden in die Nacht der Vergangenheit, darum müsset ihr jetzt es kund thun vor Gott und der Welt, daß ihr empfindet der Gnade wohlthätiges Walten, und euer Gemüth öffnen allem Schönen, Hohen und Göttlichen, und euch erheben männlich und würdig, euch anzueignen Alles, was im Gebiete des höhern Lebens auf euch vergebens so lange gewartet, und es kund thun, daß ihr nicht in Schmach und Traurigkeit untergehen wollet. Und wisset ihr, was euch in jenen unglückseligen Tagen erhalten, daß ihr nicht ganz verschwunden? Es war eben die Religion, deren Pflege wir euch so dringend ans Herz legen. Ihre ersten großen Wahrheiten,

die sich nicht verlieren konnten, waren mächtig genug euch über den Strom der Zeit empor zu heben, daß ihr nicht unterginget. Lernet sie erst in ihrer ganzen Würde kennen, dringet erst in das Innere ihres Heiligthumes, und sie wird sich noch herrlicher an euch offenbaren.

Warum wollet ihr untergehen? rufe ich euch in dem Hause Israels zu, die ihr über dieses Untergehen Israels gar nicht erschrecket; die ihr, statt mit uns Hand an das große Werk der allgemeinen Veredlung zu legen, euch stolz zurückziehet, und jedes Unternehmen zur Verbesserung behohnlächelt, und als ein vergebliches Mühen bespottet! Gebet auf, sprecht ihr zu uns, euer thöricht Wollen; für Israel ist kein Heil mehr! Ich aber frage euch: Warum wollet ihr untergehen? Hat denn diese Vorstellung, der Gedanke der Erniedrigung und des Verfalls, so was Erhebendes und Wünschenswerthes an sich? Und soll denn nicht alles versucht werden, was versucht werden kann, um den Untergang zu hintertreiben? Und soll der Einzelne, soll das Gesammte nicht alles an seine Erhebung setzen, so lange sie noch Kraft und Leben in sich wahrnehmen? Und wäre selbst die Mühe vergebens; ist denn dem Menschen mehr gegeben, als zu thun, was Pflicht und Beruf von ihm heischen; kann und darf er den Erfolg seiner sittlichen Bestrebungen im Voraus be-

rechnen, und diesen zur Richtschnur seines Verhaltens machen? Und wer sagt denn, daß unser Unternehmen vergeblich ist? Wer stand denn im Rathe Gottes, und erfuhr und vernahm seinen Beschluß? Wer erkühnt sich in das Buch der Zukunft zu schauen, und das Schicksal der Zeiten zu verkünden? Das Streben zum Guten war nie vergeblich, und wenn es auch für den Augenblick ohne Erfolg geblieben, es reifte desto herrlicher in späterer Zeit. Aber wahrlich, nicht euer Zweifel am Gelingen macht euch scheu gegen jedes bessere Unternehmen, euer Kaltsinn ist's, euer Mangel an Gemeinsinn, an Theilnahme für Israel überhaupt. Ihr möchtet wohl den Untergang Israels, euch locken andere Götzen, aber ihr vermöget es nicht einzugestehen, und bemäntelt darum euern Wunsch. Zu allen Zeiten hat es dergleichen in Israel gegeben, aber immer ruft der Ewige ihnen durch den Propheten zu: Was ihr im Sinne traget, das wird nimmer, nimmer geschehen! (Hesekiel.)

Warum wollet ihr untergehen? rufe ich euch allen zu, meine Brüder, die ihr gern zum Stamme Israels euch bekennet, gleichwohl aber euere Kinder abhaltet vom Worte Gottes, und ihnen keinen Unterricht ertheilen lasset in der Lehre des Herrn! Wodurch wollet ihr denn euern Namen, den Namen Israels erhalten auf Erden? In

bürgerlicher Hinsicht haben wir längst aufgehört ein Volk zu seyn. Wir haben kein Band, das uns zusammenhält, es soll uns auch nichts zusammenhalten. Ein jeder von uns gehört dem Volke an, in welchem er lebt, und erkennet in jedem Mitgliede desselben seinen Bruder. Jeder von uns hält sein Vermögen, sein Blut, seine Kräfte dem Vaterlande geheiliget, das ihn als Kind aufgenommen, ihn erzieht, ernährt und schützt. Nur in religiöser Hinsicht wollen wir eine Gemeinschaft bilden, wollen wir mit einander leben und fortbestehen auf Erden. Wie aber vermögen wir dieses anders, als, indem wir unsere Ueberzeugungen auf unsere Kinder übertragen, und sie für die Zwecke zu gewinnen suchen, die wir für die höchsten und heiligsten halten; daß sie dieselben auffassen, sich aneignen, und sie wieder auf ihre Nachkommen fortpflanzen. So leben Abraham und die heiligen Väter alle, die das Licht des wahren Glaubens angezündet auf Erden, nach den Jahrtausenden ihres Hinscheidens, noch in uns. Wir tragen ihren Namen, wir wirken in ihrem Geiste, und überliefern ihre Lehre und ihr Andenken auf die kommenden Geschlechter. Es ist fürwahr ein hoher Gedanke, ein himmlisches Bewußtseyn, ein solches Fortleben! Dürfet ihr die Sorge dafür vernachlässigen? Dürfet ihr zugeben, daß durch euere Schuld, euere Kinder, die Vermittler euerer Ewigkeit, einst

fremd werden euern Zwecken, ein anderes Ziel ihren Bestrebungen setzen, und euch und euern Namen und das Wesen eueres Lebens verleugnen? — Heißt das nicht, euerm höhern Seyn Untergang bereiten, und euere geistige Fortdauer hienieden zerstören? Erhebet euch, meine Brüder, wir haben eine so vortreffliche Religion, die uns für alles Edle und Große empfänglich macht; ihre Lehren sind mit den geläutertsten Aussprüchen der Vernunft so übereinstimmend, sie kann uns zu allem Guten führen. Wollen wir selbst nur nicht untergehen, so wird kein Zeitereigniß uns zum Aufhören führen, wir werden immer würdig bestehen; die Verheißung Gottes dazu haben wir längst. So spricht der Ewige, der die Sonne eingesetzt zum Tageslicht, Gesetze für Mond und Sterne, als Lichter der Nacht, Gott Zebaoth: nur dann, wenn diese Gesetze untergehen, sollen die Nachkommen Israels aufhören ein Volk vor mir zu seyn. (Jeremias 31, 35.) Amen!

Freiheit und Religion.

Am ersten Tage des Peßachfestes.

Großes hast Du, Herr, an uns gethan! wunderbar hat sich Deine Allmacht, ewiger Gott, wunderbar Deine Liebe an uns offenbart! Dieses Fest der Erlösung und der Freiheit, welches wir in diesen Tagen vor Dir begehen, ist ein ewiges Denkmal Deiner Huld und Weisheit, und erheben wird es unser Gemüth zu Dir, und unser Herz Dir heiligen in feuriger Dankbarkeit. O, erleuchte uns, allgütiger Vater und Herr, daß die heiligen Zeugnisse Deines göttlichen Waltens nicht blos vorübergehende, leicht verschwindende Empfindungen in uns erwecken, sondern uns Lehren der Wahrheit werden, und einwirken sollen auf unser Denken und Handeln, und veredeln unser Leben und Daseyn! Erleuchte uns, daß wir die Wohlthaten jener Erlösung, die erhabene Bedeutung dieses Festes in ihrem ganzen Umfange auffassen, und also Deiner heiligen Absicht entsprechen mögen. Amen.

Seyd eingedenk dieses Tages, an welchem ihr frei ausginget aus Mizraim, dem Sklavenhause; heute gehet ihr frei aus, im Frühlingsmonate. (2 Buch M. 13, 3. und 4.)

Also lauten die Worte Mosis an unsere Vorfahren, indem er sie aus Egypten führet, ihnen einschärfend: das Andenken an die ihnen gewordene Erlösung in ihrem Herzen zu bewahren, und es für alle Zeiten bei ihren Nachkommen zu erhalten.

Es hat, meine andächtigen Zuhörer, das im Laufe des Jahres heute zurückgekehrte Fest Peßach eine zwiefache, dem ersten Anscheine nach, sich widerstrebende, und mit sich selbst streitende Bestimmung. Das Gefühl der menschlichen Freiheit in uns zu erwecken, ist das Erste, was die Feier desselben beabsichtiget. Freiheit, das Leben alles Fleisches und alles Geistes, das Grundgesetz der ewigen Natur, kann dem Menschen nie genommen werden, ohne zugleich sein Daseyn zu entweihen, seine heilige Bestimmung zu vernichten. Und wie es dem göttlichen Gesetzgeber nicht blos darum zu thun seyn kann, das geschichtliche Andenken der Erlösung aus Egypten zu verewigen, als vielmehr die großen Wahrheiten zu befördern, welche diese Begebenheit mit sich führt, macht er die Israeliten auf die Jahreszeit aufmerksam, in welcher jene Begebenheit fällt: „Heute gehet ihr frei aus, im Frühlingsmonate." Eine Erlösung Gottes, meine Theuern, offenbart sich jetzt im Reiche der Natur; der wiedergekehrte Frühlingsstrahl hat die Bande gelöst, mit welchen ein strenger Frost die Erde gefesselt hielt; verschwunden ist jene finstere

Erstarrung, welche die Flur und ihre Kinder umhüllte, alles ist verjüngt, zu einem neuen Daseyn erwacht, schießt kräftig empor, und bietet Genuß und Freude dem Leben dar; also soll auch mit der Wiederkehr des heutigen Festes ein Frühling aufgehen im Reiche unsers Geistes. Das Gefühl der Freiheit, welches durch das Andenken an die Erlösung aus Egypten in uns erregt wird, soll unser Gemüth wie Sonnenstrahl wohlthätig erleuchten und erwärmen; jegliche Finsterniß, jegliche Erstarrung, durch Wahn und Irrthum, aus demselben verscheuchen, und alle Keime des Guten und Herrlichen, die die Gottheit in uns gelegt, freudig ins Leben rufen. Das Gefühl der Freiheit, das Bewußtseyn unserer Menschenwürde, soll uns erheben in unsern eigenen Augen, und uns lehren, daß, wie groß und unermeßlich die Schöpfungen der Welt auch sind, der Mensch in seiner Hoheit über Alles, als der Erste hervorragt, alles überstrahlt. Im Ebenbilde Gottes geschaffen, ist er zu dem Höchsten, dem Heiligsten berufen, und in seinem Geiste theilhaftig des Lichtes, der Majestät Gottes, ist er frei wie die Gottheit selbst. In diesem Sinne, mehr noch, als in Beziehung auf den Ausgang aus Egypten, nennt dieses Fest sich: Sman cheruthenu, das Fest unserer Freiheit.

Zugleich aber, meine andächtigen Zuhörer, hat die Feier des heutigen Festes noch einen andern

Zweck: sie soll uns den Willen dessen, der bei dem Auszuge unserer Eltern aus Egypten in seiner Allmacht und Größe sich verherrlicht, sie soll uns den Willen Gottes als den einzig gültigen darstellen, und uns zum Gehorsam, zur Unterwürfigkeit gegen denselben auffordern. In Beziehung auf dieses Fest und dessen religiöse Anordnungen sagt die Schrift: es soll dir ein Merkmal seyn an der Hand, ein Andenken vor den Augen, auf daß die Lehre Gottes dir stets gegenwärtig bleibe. (2 Buch M. 3, 16.) Die Befreiung Israels aus Egypten, als großes Weltereigniß, durch welches die heiligen Wahrheiten von der göttlichen Vorsehung, und von dem seligen Verhältnisse zwischen Gott und dem Menschen überhaupt, sich geschichtlich, in einer Thatsache unwiderleglich beurkundet, die Befreiung aus Egypten ist, wie wir alle wissen, gleichsam das Fundament der göttlichen Gesetzgebung. Auf sie gründet der Ewige, wenn wir so sagen dürfen, das Ansehen, die verbindende Kraft seines Gesetzes. Ich bin der Ewige, der ich dich aus Egypten geführt habe, aus dem Hause der Sklaverei; mit diesen Worten eröffnet der Allmächtige die Offenbarung auf Sinai. Auf die Befreiung aus Egypten gründet der Ewige die Pflicht des Gehorsams von Seiten Israels: wir sind die Kinder Israels Knechte,

meine Knechte sind es, ich habe sie aus Egypten geführt. (3 Buch M. 25, 55.) Wie gesagt, eine zwiefache Bestimmung hat dieses Fest: es soll uns zum Bewußtseyn unserer Freiheit erheben, aber auch zur Unterwürfigkeit gegen Gott verpflichten. Wie aber, meine Theuern, wird diese Bestimmung in Erfüllung gehen können? Wie ist Freiheit und Unterwürfigkeit mit einander vereinbar? Sind es nicht vielmehr zwei Elemente, die sich gegenseitig fliehen und hassen? Wird Freiheit nicht den Menschen von Gott abwendig machen, ihn bereden sich allein genug zu seyn, und den Willen seines Schöpfers zu übertreten? — Eine nähere Erörterung dieses scheinbaren Widerspruchs verdient unsere Aufmerksamkeit; wir wollen sie zum Gegenstande unserer heutigen Festbetrachtung machen. Wir stellen den Grundsatz auf: **Unterwürfigkeit gegen Gott ist nicht nur mit Freiheit vereinbar, sondern sogar in derselben bedingt.** Der freie Mensch nur ist ein Knecht Gottes; nur er findet sich zum Dienste Gottes erweckt, nur er ist empfänglich für die heiligen Zwecke der Religion. Wir finden aber diesen Gedanken im Allgemeinen ausgesprochen in den Worten des heiligen Sängers, welche verzeichnet sind: Psalm 116, v. 16; sie lauten daselbst also: O Ewiger,

ich bin Dein Knecht, der Sohn Deiner Magd, denn Du lösetest meine Bande.

Schon als Rechtfertigung der zwiefachen Bestimmung unsers heiligen Festes, nimmt der Gegenstand unserer gegenwärtigen Betrachtung unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, nicht minder aber auch, als Berichtigung der herrschenden Ansicht der Zeit. Wir leben, meine andächtigen Zuhörer, in Tagen, wo die Begriffe von Freiheit und Religion sehr häufig, und nicht ohne nachtheiligen Einfluß aufs Leben, in die unrichtigste Beziehung zu einander gebracht werden. Wenn man einerseits, was nicht zu läugnen ist, sich gegen alle Forderung der Religion sträubt und auflehnt, um, wie man wähnt, sich in seiner natürlichen Freiheit nicht einschränken zu lassen; so glaubt man andrerseits, der menschlichen Freiheit nicht genug Abbruch zufügen zu können und zu dürfen, indem dieses allein die Aufrechthaltung der Religion zu bewirken vermag. Beide Partheien erklären sich vor der Welt und ihrem Gewissen als Kämpfer für die Sache Gottes, wie denn in der That die Gegenstände ihres Kampfes, Freiheit und Religion, die heiligsten Gaben der Gottheit und ihrer ewigen Liebe sind; aber Beider Bestrebungen sind die Erfolge der Verkehrtheit und des Irrthums, welche

die Menschen nach und nach in die Tiefen des Verderbens stürzen. Wer das Wort Gottes in seinem Geiste, und das Leben in seiner Wahrheit zu erfassen vermag, der wird nie zwischen Freiheit und Religion einen Widerspruch finden; er weiß vielmehr, daß das Wesen beider unzertrennlich von einander, ja daß Knechtschaft gegen Gott in der Freiheit des Menschen bedingt ist. Und je deutlicher das Gefühl, je klarer das Bewußtseyn seiner Freiheit in ihm lebt, desto herrlicher und nothwendiger erscheint ihm seine Unterwürfigkeit gegen Gott, und er spricht mit unserm Texte: O Ewiger, ich bin Dein Knecht, denn Du lösetest meine Bande!

Nur der Freie, behaupten wir, ist ein Knecht Gottes, nur er findet sich am meisten zum Dienste Gottes erweckt, und fühlt am dringendsten das Bedürfniß dieses Dienstes. Das ist eben die Natur ächter Freiheit, daß sie das Herz erweitert, und für alles Gute und Große anregt und erwärmt. Sie ist das dem menschlichen Gemüthe, was das Licht den Gewächsen ist, sie schließt es auf zum freudigen Leben; während Sklaverei, während Unterdrückung Nacht ist und Finsterniß, in welcher jede zartere Saat das Haupt neigt, und kraftlos dahin sinkt. Der freie Mensch gelangt in die vielseitigste Berührung mit allem Schönen und Edeln; Natur, Kunst und Wissen-

schaft, alles wirkt auf seine Ausbildung wohlthätig ein; Liebe, Freundschaft, Vaterland, und wie sie heissen, die göttlichen Lebensverhältnisse alle, sie zünden die heiligsten Flammen in seinem Herzen an, und erwecken in seinem Gemüthe eine unendliche Fülle von hohen Gedanken, erhabenen Gefühlen und Empfindungen, von denen der Unterdrückte, Zurückgestoßene gar keine Ahnung hat. Alles dieses aber muß den Sinn des freien Menschen von dem Irdischen ablenken, und auf das Höhere, auf Gott und dessen Verhältniß zum Menschen leiten. Alles muß ihn auffordern, diesem Gotte sich zu weihen, und ihm zu dienen von ganzem Herzen und ganzer Seele. Ja, meine Zuhörer, Freiheit ist ohne religiöses Leben gar nicht gedenkbar; der Freie fühlt das Bedürfniß, ein Knecht Gottes zu seyn. Er hat Gott in seiner Majestät, in seiner unendlichen Vollkommenheit erkannt; er fühlt mit dem frommen Eliphas, mit dem begeisterten Elihu, daß der Mensch durch seinen Wandel hienieden nichts, gar nichts auf Gott einzuwirken vermag. Hat der Ewige etwa Vortheil, wenn du Tugend übst, einen Gewinn, wenn du rechtschaffen wandelst? (Hiob 22, 3.) Oder schadet's ihm, wenn du sündigest; wenn du die Vergehungen häufst, hat Er den Nachtheil? (Hiob 35, 5.) Der Freie weiß, daß die Religion nicht Gottes wegen

da ist, sondern einzig und allein zu des Menschen Heil; er betrachtet darum den Dienst Gottes nicht als einen Tribut, den der Herr des Lebens ihm auferlegt, sondern als eine unendliche Wohlthat, die der Vater der Liebe dem Menschen widerfahren läßt, daß er sich mit ihm in eine so zärtliche, beseligende Verbindung setzt. Der Freie findet in dem Dienste Gottes die Stütze, die Wurzel und die Kraft seines Daseyns; er fühlt, daß er ohne Gott und Religion nimmermehr hienieden fortkommen kann; er fühlt, daß, wenn Gott, wenn seine Lehre unserm Leben fehlet, so fehlt uns auch alle Heiligkeit, alles Licht, alle Freude; so irren und straucheln wir jeden Augenblick auf dem Wege der Pflicht; so martern und peinigen uns finstere Zweifel und Widersprüche; so zerstören und vernichten uns die Sorgen und die Drangsale des Lebens. Eben im Bewußtseyn seiner Freiheit, fühlt er das Bedürfniß, Gott zu dienen; eben weil Gott seine Bande gelöst, bekennt er sich freiwillig zu dem treuesten seiner Knechte.

Erfreut ihr euch, meine Brüder, einer solchen Freiheit, so muß sie sich kund geben in euerm Verlangen nach dem Dienste Gottes; so müsset ihr fühlen, daß ihr nichts Herrlicheres leisten könnet, um dem Bedürfnisse eueres Lebens zu genügen, daß ihr nichts Herrlicheres leisten könnet, um die Ruhe eueres Herzens, das Glück eueres Hauses, die Wohl-

fahrt euerer Kinder zu sichern, als wenn ihr wahrhaften Dienst Gottes aus aller Kraft verbreitet; und dieses vermöget ihr nur, wenn ihr einen geläuterten, dem Bedürfnisse des Herzens entsprechenden Gottesdienst einrichtet und befördert. Es ist wahr, Gottesdienst ist bei weitem noch nicht das, was wir unter Dienst Gottes verstehen; aber er ist doch das einzige Mittel einen solchen Dienst zu bewirken: das einzige Mittel eine wahre, gottselige Gesinnung, Frömmigkeit, hervorzubringen, welche kein Unterricht zu geben vermag; das einzige Mittel den Glauben zu erhalten, der in dem Drange und den Zerstreuungen des Lebens nur allzuleicht verloren geht.

Der Freie nur ist ein Knecht Gottes, denn er nur, behaupten wir ferner, ist empfänglich für den heiligen Zweck der Religion, der da ist: hohes Selbstgefühl, Erkenntniß und Menschenliebe zu erwecken. Der freie Mensch, dessen Geist von keinem unwürdigen Zwange niedergedrückt ist, der nach allen Richtungen des Wissens, nach allen Zielen des gesellschaftlichen Strebens unaufgehalten sich bewegen, der nach dem ganzen Umfange seiner sich bewußten Kräfte und Fähigkeiten sich ausbilden kann; der Freie, der sich in dem uneingeschränktesten Besitze, in dem vollkommensten Genusse aller Vorzüge, Gaben und Rechte sieht, die die gütige Natur dem menschlichen Geschlechte verlieh, nur er, sage ich,

wird sich seiner hohen Würde bewußt, seines erhabenen Menschenwerthes, welches der Quell ist aller wahren Tugend und Sittlichkeit; nur er wagt es auszusprechen und sich einzugestehen, daß er im Ebenbilde Gottes geschaffen ist, und nur er fühlt die ganze gewichtvolle Bedeutung dieses Wortes. Er sieht in der Religion nur das Mittel, den Menschen zu erleuchten und zur Selbstveredlung zu führen; und groß und glücklich, wie das menschliche Daseyn ihm erscheint, vermag er sich zu dem hohen, beseligenden Gedanken emporzuschwingen: Gott zu lieben, und durch Tugend, Wahrheit und heiligen Wandel Ihm ähnlich zu werden. Nicht also der Unterdrückte, der Entwürdigte, den sein Sklavenjoch zwingt, den Blick auf den Boden, auf die eigene Niedrigkeit zu heften. Der Entwickelung seines Geistes, der Ausbildung seiner Fähigkeiten sind enge, eiserne Gränzen gesetzt, aller Sinn für das Schöne, für das Erhabene bleibt demnach in seiner finstern Brust ungeweckt und erstarrt; kein froher, unverkümmerter Lebensgenuß erheitert sein Daseyn; ihm hat die Natur, durch die Talente und Vorzüge, die sie ihm verliehen, nicht die Huld und Liebe Gottes für den Menschen geoffenbart, er muß ja ihre Gaben unangebaut in seinem Innern schlummern lassen, und wenn er sie auch angebauet, sie gereichen nicht zur Verschönerung seines Lebens. Wie sollte er zu hohem Selbst-

gefühle kommen, wie zu einer geläuterten Auffassung in der Religion gelangen? Sein Gemüth ist für große Vorstellungen zu eingeengt. An dem Worte der Schrift haftend und ihrem Geiste entfremdet, vermag er nicht die Herrschaft Gottes von Menschenherrschaft zu unterscheiden. Er sieht in jeder Vorschrift der Religion nur eine Aufgabe mehr, durch die Gott seinen Gehorsam prüfen will, und Furcht ist es, Furcht vor dem Strafgerichte, das er über seinem Haupte schweben sieht, was ihn zur Uebung des göttlichen Willens antreibt, und niedriger Eigennutz regiert darum sein Leben!

Nur der freie Mensch ist ein wahrer Knecht Gottes, denn nur er ist empfänglich für Erkenntniß! Unsere heilige Religion, meine andächtigen Zuhörer, will keinen blinden Glauben, sie fordert keinen willenlosen Gehorsam: Erkenne deiner Väter Gott und diene ihm! lautet ihr Gesetz. Das Gute soll nicht blos darum den Menschen gut dünken, weil die Religion es fordert, das Wahre nicht blos darum wahr, weil ihr Wort es ausspricht; es soll vielmehr der Mensch das Gute und Wahre selbst hell und lebendig erkennen, und in seinem eigenen Gemüthe erfassen. Darum soll er forschen und sich belehren, und mit dem Worte Gottes, wie die Schrift sagt: sich Tages und Nachts

beschäftigen. Die Religion will durch ihre Lehren nimmermehr unser Selbstdenken aufheben, sie fordert dieses Denken ja; sie will uns auf dem Wege unsers eigenen Forschens nur der Leuchtthurm seyn, auf daß wir das wahre Ziel stets vor Augen behalten, und unsere Vernunft sich nicht in die mannigfachen Wege des Irrthums verliere. In ihrer Lehre ist nur das glückliche Ergebniß enthalten, auf welches unser eigenes Denken uns führen muß, nur die Lösung der großen Lebensaufgabe, die wir aber durch eigene Untersuchung erst entwickeln müssen. — — Zu einer wahren Erkenntniß aber kann sich nur der Freie erheben. Nur der freie Mensch hat ein eigenes Urtheil, eine eigene Meinung, er kann mit eigenen Augen schauen, mit eigenem Verstande prüfen, und alle seine Ueberzeugungen auf eigenem Boden gewinnen. Nicht so der Sklave, der Unterdrückte; wie sein Leben ihm blinden Gehorsam auflegt, vermag er sich auch in religiöser Hinsicht nicht von diesem Gehorsam zu befreien, nicht von dem Joche fremder Meinungen los zu machen. Wer aber unter dem Joche fremder Meinung stehet, der kann kein Knecht Gottes seyn, seine Religion ist nur Menschensatzung. Er hat nicht selbst gedacht und geprüft und sein Herz erforscht; er beharret blindlings nur bei dem, was er von Andern, was er von Jugend auf gehört,

und für heilig zu halten sich einmal gewöhnt hat. Er kann kein Knecht Gottes seyn, denn die Religion ist ihm keine Lehre des Himmels, sondern nur ein Erbstück seiner Eltern. Nicht des Ewigen wegen übt er sie, er hat ja Gott nicht erkannt und begriffen, er übt nur Gehorsam gegen Vorfahren und Lehrer. Er kann kein Knecht Gottes seyn, denn die Religion ist ihm gar keine eigene Angelegenheit, kein Bedürfniß seines Herzens. Er faßt nicht den Sinn des göttlichen Wortes, wie es unsere Lehrer auslegen: Heute hat der Ewige befohlen, das Gesetz zu üben (Deuteron. 26, 16.), mit jedem Tage soll es dir neu erscheinen das Gesetz, dir besonders, nur für dich und zu deinem Heile geoffenbart; ihm ist das religiöse Leben nur Sache der Gewohnheit. Er will bei seinen gottesdienstlichen Verrichtungen, nicht dem Antriebe seines Gemüthes, nicht einmal der ausdrücklichen Lehre der Schrift folgen, sondern nur dem von Alters herrührenden Gebrauch.

Erfreuet ihr euch, meine Brüder, einer wahren Freiheit, so muß sich diese kund geben in euerm Verlangen nach Selbstständigkeit in der Religion; so müsset ihr unablässig dahin trachten, unter euch und vornehmlich für eure Jugend, einen geläuterten, in dem Worte Gottes begründeten, Unterricht der Religion einzuführen; einen Unter-

richt, der das Herz erwärmt, den Verstand erleuchtet, das Gemüth stärkt, und den Willen zu allem Guten heiliget; damit euere Kinder nicht gedankenlos nachbeten, was sie gehört; sondern die Religion zu ihrem Eigenthume machen, selbst wissen und selbst erkennen, und mit jedem Tage zu einer immer helleren Erkenntniß in der Lehre Gottes gelangen. Denn wie wahr es ist, daß es ohne Freiheit keine Erkenntniß giebt, so wahr bleibt es auch wiederum, daß ohne Erkenntniß, ohne geläuterte Religionsansicht wahre Freiheit unmöglich ist, oder wie unsere weisen Lehrer sprechen: nur derjenige ist frei, der sich mit Untersuchung der Lehre beschäftiget. (Sprüche der Väter.)

Der freie Mensch nur ist ein Knecht Gottes, nur er ist empfänglich für Menschenliebe! Die Religion will nicht, wie es im ersten Augenblicke erscheint, und wie es der Wahn so gern glauben machen mag, Religion will nicht die Menschen von einander trennen und entfernen, und einen Unterschied der Personen, des Glaubens und der Nationen gelten lassen. Eine Lästerung Gottes ist es, zu wähnen: sie gewähre einem bloßen Bekenntnisse schon ein besonderes Vorrecht, und knüpfe ihre beseligenden Verheißungen an gewisse Worte und Formeln! Gott ruft jenem entarteten Geschlechte durch den Propheten

Jeremias zu: verlasset euch doch nicht auf das lügenhafte Wesen, daß sie immer sprechen: der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist hier! Fürwahr, nicht das Gotteshaus, das euch aufnimmt, das mit seinen Mauern euch umschließt, wenn ihr betet, wird euch die Huld, die Liebe des Ewigen erwerben, sondern einzig und allein euer guter Wandel, euer redliches Betragen! (Jeremiä 7, 4.) — Nicht der ist der Sohn der Religion, der ihren Namen trägt, sondern der, welcher ihre Vorschrift, welcher Wahrheit und Tugend übt! Darum ist es eine der ersten und vorzüglichsten Lehren unserer heiligen Religion: daß die Frommen jedes Glaubens theilhaftig sind der ewigen Seligkeit; daß wir alle, in welcher Gestalt und Farbe, unter welchem Himmelsstrich, unter welchem Sonnenstrahl wir leben, daß wir alle Söhne Eines Vaters und Kinder Eines Gottes sind, und daß Menschenliebe die Grundlage aller Tugend ist. Sie, die Religion, will in dem Gemüthe des gottesfürchtigen Menschen eine Liebe entzünden, die die gesammte Menschheit umfassen soll, die Menschen alle, wie sie ihr aller und einziger Vater gleich gestellt, und zu gleichem Heile berufen hat hienieden und in der Ewigkeit, und nicht wie sie Geburt und Zufall, Wahn und Vor-

urtheil von einander gesondert. Zu einer solchen allgemeinen Liebe kann sich aber nur der freie Mensch erheben: er, der in sich selbst die Wohlthätigkeit einer solchen Liebe empfindet, der in sich selbst die Glückseligkeit fühlt, der Menschheit, der Gemeinschaft anzugehören, der sich selbst der Wohlthat der großen Verbrüderung erfreuet; nicht aber der Unterdrückte, der Verstoßene. Wie sollte er allgemeine Liebe hegen, da er sich selbst von dieser Liebe ausgeschlossen sieht? Wie könnet ihr fordern, daß er die gesammte Menschheit wohlwollend umfasse, da er die Wohlthätigkeit der Gemeinschaft nicht kennt; wie sollte er die Menschen in Gott lieben, da Gott es eben ist, vor dem er ob der Menschen Lieblosigkeit weint? Wollet ihr die Menschen gut, redlich, treu, anhänglich haben, o so kommet ihnen liebend entgegen; seyd menschlich, brüderlich, theilnehmend gegen sie; vor allem, entziehet ihnen die Freiheit nicht, das Licht des Lebens. Oder wisset ihr denn nicht, daß Unterdrückung den Menschen hartnäckig, eigensinnig und selbstsüchtig macht; daß Unterdrückung allen Fleiß, alle Thätigkeit hemmt, alle moralische Kraft, jedes heilige Gefühl auslöscht? Wisset ihr denn nicht, daß, wer lange Zeit von Menschen verachtet wird, endlich dadurch in der That verächtlich wird? Freiheit, meine Brüder, Freiheit ist die Grundlage aller Religion; nur der Freie kann

Tugend üben, kann ein Diener, ein Knecht Gottes seyn! An die Freiheit des Menschen, fürwahr, an seine Tugend, nicht an die Formel seines Bekenntnisses, ist seine Seligkeit geknüpft! Ihr, die ihr Untergebene habet, raubet ihnen die Freiheit nicht, Gott wird einst das Heil ihres Lebens aus euerer Hand fordern! Wer aber das glückliche Gefühl der Freiheit in sich wahrnimmt, der feiere das heutige Fest der Freiheit dankbar gegen Gott, der durch die Erlösung Israels aus Egypten, durch die Offenbarung seines heiligen Wortes, Freiheit verkündet hat allen Menschen; er weihe sein Leben allem Guten, Schönen und Nützlichen, er weihe sich selbst dem Dienste Gottes, dankbar mit dem heiligen Psalmisten ausrufend: o Ewiger, ich bin Dein Knecht, der Sohn Deiner Magd, denn Du lösetest meine Bande! Amen.

Anweisung zur Ruhe des Gemüthes.

Am Neujahrsfeste.

Mit jedem Neujahrsfeste, andächtige Zuhörer, gewinnt das Leben eine neue, wohlthätige Anregung von Kraft und Frische. Mit neuen Wünschen, neuen Hoffnungen beseelt, mit neuen Vorsätzen ausgerüstet, tritt der Mensch in das junge Jahr hinein, und knüpft an die unbekannten Ereignisse der Zukunft fröhliche Erwartungen. Du, unter meinen Zuhörern, der du bisher des Geschickes Gunst erfahren, und dich erquicket hast an des Glückes freudigen Gaben, du hoffst noch schönere Tage, erhöhetern Genuß; neue Wünsche erheben sich in deinem Innern, und neue Flammen entzünden sich in deiner Brust, Nahrung erwartend und Leben von der sich erneuenden Zeit. Und du, bedauernswerther Freund, der du ein wundes, blutendes Herz im Busen trägst, in dem, ach, das Rad des immer dahin rollenden Schicksals tiefe, schmerzliche Furchen gezogen, ein Herz von Sorgen gequält und von Leiden gemartert, des heutigen Tages Feier

richtet dich auf, dir Balsam und Stärke, Heilung und Trost aus den kommenden Tagen verkündend. Ja, meine gel. Zuhörer, wenn es, unter den schmerzlichen Fügungen eines feindlichen Geschickes, das ganze Jahr hindurch in unserm Innern dunkel und trübe ist, mit dem Eintritte des geheiligten Neujahrsfestes bricht ein Hoffnungsstrahl in unserm verdüsterten Gemüthe an, und ermuthigt uns, unverzagt und treu der allwaltenden Liebe Gottes zu vertrauen, die Trübsal in Heil, und Traurigkeit in Wonne umwandeln kann.

Aber in einem noch andern, gewichtigern Betrachte giebt das Neujahrsfest dem Menschen eine heilsame, wohlthätige Anregung; denn es weckt und reißt ihn aus dem ertödtenden Einerlei der Gewohnheit. Wenn der Mensch das ganze Jahr hindurch, in dem einmal um sich gezogenen Kreise seiner Mühen und Thätigkeiten, sich fortwährend bewegt, ohne an sich selbst, an sein Herz, an seine höhern Bedürfnisse und Sorgen zu denken; an der Schwelle des neuen Jahres fühlt er sich aufgehalten, und vermag sie nicht zu überschreiten, ohne sich über seines Strebens Absicht und Ziel zu befragen, und auf den Zustand seines Gemüthes einen forschenden Blick zu richten. Bei den leisen, unwahrnehmbaren Schwingungen, mit welchen die Zeit von dannen rückt, merken wir kaum ihren schnellen Lauf, und fühlen nicht, wie mit jedem Pulsschlage die

Dauer unsers Daseyns sich verringert. Mit dem Eintritt eines neuen Jahres werden wir erst deutlich gewahr, daß ein altes zu Ende gegangen, daß ein bedeutender Zeitraum unsers Lebens vorüber ist: dieses erweckt uns zum Nachdenken, Vergangenheit und Zukunft prüfend gegen einander zu halten, und den Umfang der bereits und gewiß verlebten Zeit, im Verhältnisse zu dem ungewissen Reste der bevorstehenden, in Erwägung zu ziehen. Aber da muß Wehmuth uns ergreifen, wenn wir wahrnehmen, wie Jahr auf Jahr dahin gehet, ohne daß die glühende Sehnsucht unsers Herzens nach Wohlfahrt und Ruhe sich um etwas gestillet hat; ohne daß wir uns, durch unsere jahrelangen, mühsamen Arbeiten und Bestrebungen, in unserm Innern um etwas beglückter fühlen; und unwillkührlich müssen wir ausrufen: wiederum eine Erndte hin, wiederum ein Sommer vorüber und uns ist noch nicht geholfen! (Jerem. 8, 20.) Wiederum sind die Segnungen des Wachsthumes, sind die Freuden der alljährlich sich verjüngenden Natur, uns zu Theil geworden; aber auch ihr wohlthuendes Wesen hat, wie unsere eigene Thätigkeit, keinen Frieden in unserer Seele hervorgebracht. Wir erkennen, daß der Drang der Zeiten, die Sorgen des Hauses, das Gewühl des Geschäftslebens, die uns in fortwährender Anstrengung erhalten, und uns nicht zu uns selbst kommen lassen, uns traurig

täuschen; daß mancher wähnt, ihm fehle nichts; es sey alles so, wie es seyn solle; aber, wenn wir ernst und wahrhaft mit uns Rechnung halten, dann finden wir in der Vergangenheit keinen Trost, und Angst ergreift uns, wenn wir in die Zukunft schauen. Was müssen wir thun, frägt unser geängstigtes Gemüth, daß wir bei unsern vielfachen Bedürfnissen nicht vergeblich streben, daß wir hoffen dürfen, glücklich zu seyn, und Ruhe für unser Herz zu gewinnen? Oder sollen wir immerfort in das Ungewisse hinarbeiten, und es dem Zufall überlassen, den Erfolg zu bestimmen? Sollen wir immerfort wie die Blinden umhertappen, vergebens Frieden suchend für unser schlagendes Herz, bis es zu schlagen aufgehört? —

Und eben so schmerzlich ergriffen fühlen wir uns, wenn wir unsern Blick von unserer persönlichen Lage abwenden, und an unsere höhere Beziehung, an unser Verhältniß zum Ganzen denken. Die Angelegenheit Israels tritt heute vorzüglich uns vor Augen, und weckt uns aus unserer gewöhnlichen Trägheit, und spricht uns um eine wirksame Theilnahme an. Was sollen wir thun, frägt unser bekümmertes Gemüth, wo finden wir Beruhigung, wenn uns bald die Neuheit des Gegenstandes schüchtern, bald der Widerstand der Unwissenheit muthlos macht? Aus diesem Dunkel des Daseyns, aus diesem Drange schmerz-

licher Empfindungen richtet sich unser Blick nach dem Heiligthume der Religion, von da aus Licht erwartend und trostreiche Zurechtweisung; so gestaltet sich uns der Anfang eines Jahres zu einer Feier der Heiligung in Gott, zu einem Feste des Glaubens.

Und so stehet auch ihr, meine Lieben, heute vor dem Ewigen, sein heiliges Wort zu vernehmen, ihr alle, die Glücklichen, wie die Gebeugten; die Heitern, wie die Betrübten, einer gleichen Lehre, eines gleichen Lichtes bedürftig; und ich will es euch verkünden das Lebenswort, wie es durch den Mund des Propheten an uns ergehet; es lautet also: So spricht der Ewige: Stellet euch hin an die Wege, und schauet um euch, befraget die Straßen der Vorwelt, welches der gute Weg sey, und wandelt darin, so werdet ihr Ruhe finden für euere Seele. (Jeremias 6, 16.) Lasset uns den Sinn des göttlichen Wortes in Beziehung auf jenes zwiefache Verhältniß unsers Daseyns zu erfassen suchen. Zu dem Ewigen erhebe sich zuvor unser Gemüth u. s. w.

Stellet euch hin an die Wege und schauet um euch! So lange, meine andächtigen Zuhörer, der Mensch hienieden gerade zu, ohne alles Nachdenken und Prüfen, so zu sagen, auf die

Jagd des Glückes ausgeht; so lange er blos nach seinen eigenen Ansichten und Neigungen, nach den Eingebungen seiner Sinne, seiner Einbildungskraft, seines verzärtelten oder verwegenen Herzens wirken und handeln will, als wäre er der Erste, der Einzige in der Welt, als hätte vor ihm kein Wesen je diese Bahn versucht und betreten: so lange darf er nicht auf Ruhe hoffen, auf Frieden für sein Gemüth. Wie oft auch schon ein Unternehmen ihm gelingt, wie oft sein Vorhaben mit dem gewünschten Erfolge sich krönt, er wird immer vom Neuen getrieben werden, und sich martern das Glück zu finden, das er schon so oft erhascht zu haben wähnte, und das ihn eben so oft betrog; immerfort wird sein Herz krank sich fühlen, und schmachtend nach jenem unvergänglichen Gute lechzen, welches das Daseyn gewähren soll. Wollet ihr diesem traurigen Loose, wollet ihr einer vergeblichen Mühe, einem gefährlichen, oft schwer zu verbessernden Irrthume entgehen; o, so handelt nicht rasch und unbesonnen, wo es euerer wahren Wohlfahrt gilt, sondern stellet euch hin an die Wege, bevor ihr den Lauf beginnet, und schauet um euch, welches der gute Weg sey, diesen treffe euere Wahl. Und wisset ihr, meine Zuhörer, was für ein Standpunkt es ist, an welchen euch die Religion ruft, und von welchem aus alle Wege euern Blicken offen liegen, daß ihr deren Beginnen

und Enden, deren Richtung und Ziel überschauen könnet? Es ist das Leben, der Inbegriff dessen, was um euch her geschieht. Auf das Leben wendet euere Aufmerksamkeit, ihr findet in demselben die reichhaltigste, fruchtbarste, heiligste Lehre. Habet ein offenes Auge auf den Schauplatz des allgemeinen Wirkens; hier entwickeln sich die Wege der Menschen in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit vor euch, wie sie bald nebeneinander, bald gegeneinander, bald durcheinanderlaufen; hier sehet ihr Unvernunft und Einsicht, Irrthum und Wahrheit, Wahn und Glauben, ihre verschiedenen Bahnen verfolgen; schauet um euch, welches der gute Weg sey, und wandelt darin. Mit einem Worte, machet Gebrauch von weiser Erfahrung, ohne welche der Mensch lebenslang ein Kind bleibt, nicht belehrt durch das Schicksal Anderer, nicht gebessert durch ihre Fehltritte, nicht gewarnt durch ihr Beispiel, nicht erleuchtet durch ihre Tugend. Stellet euch hin an die Wege; beobachtet das Leben in seiner wahren Gestalt, von seiner Licht-, von seiner Schattenseite, und ihr werdet lernen dem Neide entsagen und der Unzufriedenheit. Es wird euch nicht entgehen, daß alle Menschen, welche Richtung sie auch ihrem Wege geben, mit welchem Namen sie auch die Zwecke ihrer Thätigkeit bezeichnen, daß alle Menschen nur Ein Ziel haben: sie wol-

len glücklich seyn, sie wollen Ruhe ihrem Gemüthe geben. Aber, welches ist der gute Weg, der zu dieser Ruhe führt? Ist es jener, auf dessen Laufe der Genuß, die Sinnenfreuden sich finden, von dessen Ziele her der Glanz des Reichthums, der Hoheit und Ehre uns entgegen strahlet? Oder ist es jener, der dorthin sich ausdehnt, wo die Macht ihren Thron erhebt, wo der Ruhm seinen Tempel bauet? Warlich, Genuß und Freuden könnet ihr gewinnen, Reichthum, Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm können euch zu Theil werden, Ruhe wird darum in euerm Gemüthe noch nicht wohnen. Stellet euch hin an die Wege und schauet um euch; es ist das Leben reich an Lehren aller Art, nur im Leben könnet ihr wahre Bildung finden, könnet ihr Gutes vom Bösen unterscheiden lernen; vornehmlich aber sind es zwei Wahrheiten, die jedem Beobachter sich aufdringen, und die ihr, wenn es euch um die Ruhe eueres Gemüthes wahrhaft zu thun ist, recht innig beherzigen müsset. **Nicht von außen her kommt das Glück; nur die Erfolge höherer Bestrebungen sind unvergänglich.** Nicht von außen her kommt das Glück; die gütige Vorsehung hat das Wohlseyn des Menschen nicht an Weltgüter geknüpft, die sie aus weiser Absicht bald verleihet, bald entziehet. Du darfst nur deine Augen aufthun und findest Reiche und Begüterte traurig

das Joch ihres Daseyns tragen, und Unbemittelte und Arme froh ihr Gemüth zum Schöpfer erheben; du findest Vornehme und Große gebeugt, niedergedrückt unter der Last ihrer Würde und ihres Standes, und Geringe und Untergeordnete innig beglückt durch das wohlthuende Gefühl ihrer Lage; du findest mit Kindern Begabte einsam und verlassen, vor Gram und Schmerz vergehend, und Kinderlose im heitersten Genusse des Lebens; und du könntest an äußere Güter dein Herz knüpfen, und wähnen, von ihnen hänge die Ruhe deines Lebens ab? Du könntest einem unablässigen Kummer dich hingeben, wenn die weise Vorsehung dir die Befriedigung irgend eines Wunsches versagt, ein Gut zurückhält oder dir entziehet, in dessen Besitze du dich so gern wissen möchtest? Armes, getäuschtes Herz, warum plagst du dich? Flehe heute zu dem Ewigen, daß er dein und der Deinen Leben huldreich bewahre, daß er euere Gesundheit gnädiglich schütze, daß Krankheit nicht und unerhörtes Leid in euer Haus einkehre, daß er vor Mangel euch hüte, vor dringender Noth, die das Daseyn entwürdigt, und alles Göttliche und Heilige im Menschen ertödtet; was aber die Weltgüter des Lebens betrifft, das überlasse der ewigen Weisheit, der väterlichen Liebe Gottes, die allein und am besten weiß, was uns frommt und wohlthut. — Vorzüglich wachsam sey auf dein Inneres, in ihm liegt die Quelle des

Lebens. (Sprüche Sal. 4, 23.) Aus deinem Gemüthe nur kann das Glück kommen, und die Ruhe, die du so sehnlichst suchst und wünschest; o, schaffe dir und den Deinen einen zufriedenen Sinn, sorget für einen frommen Glauben, für ein unverletztes Gewissen, und ihr werdet in jeder Lage euere Wohlfahrt gesichert finden; und was das Schicksal euch auch raubt, die Ruhe eueres Gemüthes bleibt euch immer unverletzt.

Nur die Erfolge höherer Bestrebungen sind unvergänglich! Stellet euch hin an die Wege und schauet um euch; wohin führen sie? Sehet euch um im Leben, sehet auf das Treiben des Menschen, vom Niedrigsten bis zum Höchsten, worin endigt es? In Nichts! — Der Held gewinnt Schlachten, der Seefahrer bahnt sich Wege in mächtigem Gewässer, der Geschäftsmann verbindet Welttheile mit einander; der Mensch mühet sich unablässig, und arbeitet und kämpft mit Noth und Gefahr, und seine Tage sind voll Schmerz, sein Streben voll Verdruß, des Nachts selbst ruhet sein Herz nicht (Prediger Sal.), und was ist aller dieser Arbeit, Mühe und Anstrengung Ende? Vergänglichkeit! Die größten Unternehmungen, die das Staunen der Welt auf sich ziehen, gehen spurlos vorüber und gerathen mit den Urhebern in Vergessenheit. Der Mensch sinkt in den Staub und all sein Thun ist verloren;

es treten Andere in seine Fußtapfen, und wandeln eben einen solchen Weg des Schmerzes und der Niedrigkeit, und finden ein gleiches Loos. Und ihr, die ihr dies wisset, und es täglich vor Augen habet, ihr wollet Freude finden und Trost an eurem zeitlichen Streben? ihr wollet einen Weg einschlagen, den so viele um euch her zu ihrer Unfreude unternehmen, und könnet wider Gott zürnen, wenn ihr das Schicksal jener theilet? Die Erde kann eurem Herzen keine Ruhe gewähren, und Heil euch, daß dem also ist! Denn daß das Irdische uns jene Ruhe nicht zu geben vermag, dies bewirkt eben, daß wir bei den vielfältigen Anreizungen der Sinnlichkeit an den Himmel geknüpft bleiben, und nicht ganz zur Erde hinabsinken in Unseligkeit und Jammer. Wollet ihr Ruhe finden für euer Gemüth, so strebet für höhere Zwecke. Entsagen sollet ihr den zeitlichen Geschäften nicht, sie sind es ja, die uns nähren und erhalten; aber fühlen müsset ihr, daß der zeitliche Beruf, welcher er auch sey, nie den eigentlichen Zweck unsers Daseyns ausmachen kann; er ist nur das Mittel, uns zu jenem Zwecke zu führen, und darf er schon uns nicht gleichgültig werden, so darf er eben so wenig unser Leben ganz und gar ausfüllen, daß wir ihm nicht Muße für unsere Erhebung und Heiligung abgewinnen sollten. Strebet für Wahrheit und Tugend, für Religion und Gottesfurcht, und ihr werdet

dabei Ruhe finden für euer Gemüth; es sind dies dauernde, unvergängliche Güter. Daß vor Jahrtausenden große Schlachten gewonnen, kühne Thaten ausgeführt, unschätzbare Reichthümer zusammengehäuft worden, ist für uns jetzt ganz gleichgültig; die Wahrheiten aber, die damals erforscht, die Tugenden, die damals verbreitet, die Erkenntnisse und edeln Gesinnungen, die damals geweckt und befördert worden, haben auch noch jetzt ihren segenreichen Einfluß nicht verloren, und werden in Ewigkeit fort wohlthätig wirken. Alles, was ihr Zeitliches euch erwerben wollet, ist vergänglich; aber die Erleuchtung eures Gemüths, die Veredlung eures Herzens, das Bewußtseyn guter und gottgefälliger Handlungen, diese Güter können euch weder durch die Macht der Zeit, durch die Gewalt des Schicksals, noch durch den Undank und die Mißgunst der Menschen geraubt werden! — —

Jedoch, meine Zuhörer, wenn das Leben, das Treiben der Gegenwart, uns in Rücksicht unserer persönlichen Lage hinlängliche Anweisung giebt, den guten Weg zu wählen, so vermag es uns keine Auskunft zu verschaffen in Rücksicht unsers Verhältnisses zur Gemeinschaft. Die Erscheinungen der Gegenwart sind es vielmehr, die uns eben in Absicht auf dies Verhältniß irre machen und den innern Frieden uns rauben. Ich spreche zu euch

meine Zuhörer, als Israeliten, und in besonderer Beziehung auf unsere allgemeine, religiöse Angelegenheit, die eure Aufmerksamkeit jetzt in Anspruch nimmt. Wollet ihr wissen, welches der gute Weg sey, auf welchem ihr Ruhe für euer Gemüth finden könnet? Ich rufe euch das zweite Wort unsers Textes zu: befraget die Straßen der Vorwelt! und wisset ihr, wo sie liegen, diese Straßen, wo ihr sie suchen müsset? **Im Buche der Geschichte.** Wie das Leben die Lehre des Einzelnen, also ist die Geschichte die Lehre der Völker und Nationen. Der einzelne Mensch lebt hienieden für die Gegenwart, und die Gegenwart kann und soll ihn bilden; das Daseyn der Gesammtheit aber ist unaufhörlich, an ihr erzieht und bildet die Ewigkeit. Wollet ihr da, wo es auf das Heiligste und Höchste, auf die sittliche und religiöse Bildung Israels ankommt, euch nicht blindlings von eurem Eifer leiten lassen, und das Spielwerk eigener oder Anderer Leidenschaften werden, wollet ihr Ruhe finden für euer Gemüth, und euer Verhalten dereinst vor Gott rechtfertigen, so befraget die Straßen der Vorwelt nach dem, was in früherer Zeit geschah. Erinnert euch der Vorzeit Tage, merket auf die Jahre, die Veränderungen jedes Geschlechtes (Deuter. 32. 7.); fraget die Geschichte! Denn indem sie euch Kunde giebt von der Vergangenheit,

lehrt sie euch das, was die Folge noch verborgen hält, und zeigt euch den Weg in die Geheimnisse der Zukunft. Sie zeigt euch die Aeußerungen der menschlichen Natur in gewissen Lagen und Verhältnissen; und was gewesen ist, das muß wieder seyn; die menschliche Natur trügt nicht und widerspricht sich nicht. Befraget die Straßen der Vorwelt, leset im Buche der Geschichte, und ihr werdet Lehren finden, mit ehernem Griffel eingegraben, und mit dem Blute der edelsten Menschen gezeichnet, sie müssen eure Schritte leiten, und euch zeigen, welches der gute Weg sey. Und welche Geschichte wäre mehr im Stande uns mit den Lehren der Wahrheit bekannt zu machen, als unsere eigene? Wo fänden wir erstere, erschütterndere Begebenheiten aufbewahrt, als in der Geschichte Israels? Oder sind die vielen Jahrhunderte des Elends und der Pein vergebens über die Väter einhergezogen, ohne für ihre Kinder irgend eine Belehrung, irgend eine Warnung, irgend eine Zurechtweisung hinterlassen zu haben? Ach, wie manches wäre anders unter uns und besser, wie manche Zwietracht und Trennung, wie mancher Haß und Streit würden vermieden, wie manche Vortheile und glückliche Erfolge für das Gesammte würden erlangt worden seyn, wären wir von je dem Rathe des Ewigen gefolgt; hätten wir uns darum gekümmert, was vor unserer Gegenwart in der Mitte Israels sich zutrug;

hätten wir uns immer mit den Veränderungen bekannt gemacht, die unsere Gemeinden, ihre Verfassungen, ihre religiösen und bürgerlichen Einrichtungen je erlitten! Aber wann schien dies unsern Führern wichtig? Daher ist auch für die meisten von uns die Vergangenheit verloren, eine versiegelte Schrift, eben so unbekannt wie die Zukunft, und mit jedem Jahrhundert oder Funfzig beginnt ihnen eine neue Welt. Wollet ihr die Wahrheiten vernehmen, die die Geschichte überhaupt, und unsere eigene insbesondere, in Beziehung auf unsere gottesdienstliche Angelegenheit uns lehrt? Ich nenne euch zuerst den Ausspruch Salomo's: es giebt nichts Neues unter der Sonne. Unter verschiedenen Gestalten ist die Vergangenheit die Gegenwart, und wird auch die Zukunft seyn. Denn die Menschen sind es, die die Zustände der Zeit hervorbringen, und ihre Natur bleibt immer dieselbe. Aber die Formen wechseln; was jetzt alt ist, war einst neu, und das Neue wird alt werden; man denkt nur des Vergangenen nicht, so wie man des Spätern in der Folgezeit nicht denken wird (Predig. 1. 11). Darum mag euch die Neuheit unsrer Sache nicht schüchtern machen; von jeher haben dergleichen Umformungen Statt gefunden. Oder meinet ihr etwa, daß unsere gegenwärtigen Einrichtungen und Gebräuche von jeher, seitdem Israel eine religiöse

Gemeinschaft bildet, dieselben wären? Woher käme es denn, daß fast jede unserer Gemeinden, die kleinste nicht ausgenommen, eigene Abweichungen hat? Nein, immer waren es die besondern Erfordernisse der Zeit und des Orts, die sie herbeiführten, darum müssen sie auch andern Zeiterfordernissen weichen. Es ist wahr, alte Bräuche soll man ehren; es wäre Unvernunft, verjährte Einrichtungen darum als Thorheiten zu verschreien, weil sie den gegenwärtigen Bedürfnissen nicht mehr anpassen; sie haben ihrer Zeit wohlthätig genützt. Aber eben darum, weil man sie und ihre Urheber mit ihnen ehren soll, muß man sie nicht für Zeiten anwenden wollen, auf die sie keinen Einfluß üben können, und darum überflüssig, und dem Nichtdenkenden gar lächerlich erscheinen müssen. Unsere Geschichte lehrt uns, daß besonders unsere gottesdienstlichen Einrichtungen sich immer dem jedesmaligen Zeitbedarf haben anschicken müssen. Moses ordnet Opfer an, David und Salomo fügen Gesang und Tonkunst hinzu, Esra und seine frommen Genossen erst führen allgemeine Gebete ein. Die Gebete werden in chaldäischer und späterhin in anderer Länder Sprache abgefaßt, weil das Volk seit der babylonischen Gefangenschaft das Hebräische verlernte, und immerfort, bis auf die neueste Zeit sind neue Gebete hinzugekommen, alte abgeändert worden, je nachdem das Bedürfniß es erheischte.

Befraget die Straßen der Vorwelt, forschet in dem Buche der Geschichte! Ihr werdet auf jedem Blatte die Wahrheit bestätiget finden: daß das meiste Unglück, welches Völker und Nationen traf, immer zunächst aus eigener Verschuldung hervorging. Wollt ihr die Bestätigung hierzu aus der Geschichte Israels? Ihr dürfet nur die Bücher der Propheten aufschlagen, wo ihr wollet. Immerfort und unermüdet redeten die Männer Gottes, und achteten nicht Schimpf und Schande, den Rücken gab ich den Schlägern hin, das Kinn den Raufern preis (Jesaias 50. 6.); und baten und warnten und stellten die Folgen vor, bis endlich kam, was kommen mußte. Aber auch in der spätern Zeit, auch damals, als Israel schon die Schmach seiner Sünde trug, boten sich noch Gelegenheiten zur Erhebung genug dar. Zu allen Zeiten lebten Männer, mit heiligem Eifer begeistert und voll glühender Liebe für das Wohl ihrer Brüder, aber ihre Brüder feindeten sie an, und haßten und verfolgten diejenigen, die sie hätten lieben und verehren sollen; und so sanken sie immer tiefer und tiefer, bis sie die Tiefe nicht mehr fühlten, in welche sie gerathen, und als sie zur Besinnung kamen, da hatten sie nur Thränen für ihr Unglück, aber keine Kraft. Beherziget dieses, ihr Kalten und Gleichgültigen in Israel! noch ist es Zeit für die Sache Gottes, für euce, für eurer

Kinder religiöse Wohlfahrt zu wirken; noch erhebt sich hie und da eine Stimme, die euch zuruft und sagt, was euch frommt und nützt; beharret nur bei eurer Gleichgültigkeit, bleibet immerfort unbekümmert um eure sittliche Lage, die Stimmen werden verhallen, die Tempel werden eingehen, die guten edeln Männer, die bereitwillig euch die Hand bieten, sterben dahin,*) und nehmen das bittere Gefühl getäuschter Erwartungen mit ins Grab. Ach, sie werden nicht so schnell ersetzt; ihr findet unter Tausenden kaum Einen, der sich gemeinnützigen Zwecken mit Liebe und Aufopferung unterzieht; was aber wird aus euch, was aus euren Kindern werden? Werden sie den Namen Israels, werden sie den Namen ihres väterlichen Gottes noch zu nennen wissen? Wollet ihr Ruhe für euer Gemüth finden, wollet ihr, daß dereinst, wenn euer Herz erwacht, wenn die zeitlichen Angelegenheiten, die eure Sinne jetzt so ganz und gar beherrschen, für euch ihren Werth verlieren, wenn die Zeit sich nähert, wo man so gern an den Himmel und das höhere Seyn denkt, wollet ihr alsdann nicht das Loos beweinen, welches ihr euch selber bereitet, so leget Hand an das Werk Gottes; seyd nicht müßige Zuschauer, sondern

---

*) Den Tag vor dem Feste (als d. 2ten October 1826) starb der um die Anstalt so sehr verdiente Vorsteher derselben, Herr J. H. Schiff aus Altona.

schaffet Schulen und Gotteshäuser für das Bedürfniß eurer Frauen und Kinder. Unterstützet wenigstens das Gute, ach, mühet euch darum, damit wenigstens das Bewußtseyn, das Gute gewollt zu haben, euch dereinst Trost gebe.

Befraget die Straßen der Vorwelt; die Geschichte wird euch lehren, daß die sittliche Kraft der Wahrheit immer größer ist als die physische Gewalt, die gegen sie ankämpft. Was hat man nicht schon alles in der Welt unternommen gegen die Wahrheit! Man hat mit Feuer und Schwerdt gegen ihre Lehrer und Vertheidiger gewüthet; die Wahrheit hat triumphirt. Willig und freudig sind die Menschen von jeher für das, was sie in dem Innern ihres Herzens als groß und heilig erkannten, in den Tod gegangen. Zu Hunderttausenden hat man unsere Vorfahren ihres Glaubens wegen ausgeschlachtet, daß ihr Blut in Strömen floß; unsere heilige Religion hat sich gleichwohl erhalten, und mußte sich erhalten. Und ihr könntet muthlos werden, und die Ruhe eures Herzens verlieren, wenn sich Widerstand erhebt gegen unsre gute Sache, und meinen, sie müsse untergehen? Und wäre die Gewalt des Widerstandes noch größer, und verstummte jeder Orgelton, und jeder Laut des Gesanges und jedes Wort der Lehre in allen Andachtshäusern Israels, auf wer weiß wie lange Zeit, die gute Sache, die

Verbesserung des Gottesdienstes und der religiös-sittlichen Erziehung, gelingt und verbreitet sich dennoch: denn was man der neuen Einrichtung auch entgegenstellen mag, das kann nicht geleugnet werden, daß sie ein dringendes Bedürfniß der Zeit ist, und ist sie dieses, so ist sie Sache der Wahrheit, und die Zeit und die Wahrheit werden ihre Sache schon geltend machen.

So, meine andächtigen Zuhörer, giebt euch unsere heilige Religion das wahre Mittel an die Hand, zur Ruhe des Gemüths zu gelangen.

Weit entfernt, das Leben und die Welt anzufeinden, und Entsagung und Abgeschiedenheit zu gebieten, fordert sie vielmehr, Welt und Leben als die eigentliche Schule sittlicher Bildung zu betrachten, und das Wesen und die Bedeutung derselben wahrhaft aufzufassen, und bewährt auch hierin die Heiligkeit ihrer Lehren, ihre Uebereinstimmung mit den Aussprüchen der geläuterten Vernunft. O, folget nur ihren Vorschriften, wandelt nur in den Pfaden, die sie euch vorzeichnet, und ihr gelanget zu dem glücklichsten Ziele; denn ihre Wege sind Wege der Anmuth, alle ihre Steige führen zum Heil, zur Glückseligkeit (Sprüche 3, 17)! Amen.

Das Wesen des Judenthums.

(Am Abend des Versöhnungsfestes.)

Um Zion willen schweige ich nicht, um Jerusalem willen ruhe ich nicht, bis ihre Gerechtigkeit hervorstrahlet wie Lichtesglanz, ihr Heil leuchtet wie helle Fackel!

In diesen Worten des Propheten Jesaias (62, 1.) spricht sich, andächtige Zuhörer, der Inhalt wie die Absicht des gegenwärtigen Vortrages hinlänglich aus.

Wohl, meine Brüder, habe ich oft an dieser Stätte zu euch gesprochen; wohl habe ich während unsers diesmaligen hiesigen Aufenthalts öfter meine Stimme zu euch erhoben, und am gegenwärtigen Feste schon zweimal das Wort Gottes an euch gerichtet, aber um Zion und Jerusalem willen schweige und ruhe ich nicht. Es sind Zion und Jerusalem das Sinnbild unserer heiligen Religion; von Zion, sagt die Schrift, geht die Lehre aus, das Wort Gottes von Jerusalem, ihre Gerechtigkeit, ihr Heil zu erheben und zu verherrlichen, fühle ich mich ergriffen;

von der Würde unserer Religion, von dem Wesen des Judenthums will ich zu euch reden.

Und hier ist der Ort, und jetzt ist die Zeit davon zu sprechen; hier, wo ich Brüder aus den verschiedensten Gemeinden und Wohnplätzen vor mir finde, hier spreche ich in euch zur Gesammtheit Israels; und jetzt, nachdem ihr einen Tag vollendet dem Herrn in frommer Andacht, und euch geheiliget habet seinem Dienste; und jetzt, wo mit Beendigung des gegenwärtigen Gottesdienstes, unsere religiösen Unterhaltungen diesmal für uns sich schließen, sollet ihr erfahren, was Judenthum ist, was es lehrt, was es von euch fordert, und wohin es euch führen will. Und nichts Geringes ist es für euch, rufe ich euch mit den Worten der Schrift zu: es ist eure Weisheit und eure Vernunft in den Augen der Nationen, denn auch eure Würde soll sich hierdurch beurkunden vor den Augen der Welt.

Unerschöpflich zwar ist die Wahrheit des göttlichen Wortes, unendlich das Heil seiner seligen Verheißung, und mannigfach und vielfältig sind die einzelnen Vorschriften des Gesetzes; gleichwohl läßt sich das Wesen unserer Religion auf einen geringen Umfang von Lehren zurückführen, und diese sind es, die ich euch jetzt vortragen will.

Drei Hauptlehren sind es vornehmlich, die das Wesen des Judenthums ausmachen, nach der dreifachen Beziehung unsers Daseyns: zu Gott, uns selbst, und unsern Mitmenschen.

Ich nenne euch die erste Lehre, sie heißt: Einheit Gottes, und lautet: Höre Israel, der Ewige, unser Gott, ist ein einziges, einiges Wesen! (Deut 6, 5.) Eine Wahrheit, auf die wir leben, und auf die wir sterben. Gott ist ein einiges, einziges Wesen, immer einzig in Ewigkeit; er ist von keinem Andern geboren, von keinem Andern geschaffen; ein Vor ihm und Nach ihm giebt es nicht. Ein einiges Wesen, ein einfacher Geist, und darum unzerstörbar, hajah, howeh wajihjeh, er war, ist und wird seyn. Er ist ein einiges Wesen, ein einfacher Geist, nicht aus Theilen zusammengesetzt, und nicht in Theile zerlegbar, er fällt darum unter keine körperliche Gestalt, im Geiste nur könnt ihr ihn erfassen; wie ihr euch sein Wesen nach einer sinnlichen Vorstellungsweise denket, so ist es Irrthum und Lästerung. Hütet euch, so lieb euch euer Leben ist (Gott unter einem Bilde darzustellen), denn ihr habt durchaus keine Figur gesehen, als der Ewige zu euch auf Horeb aus dem Feuer sprach. (Deut. 4, 15.) Gott ist ein einiges Wesen, ein einfacher Geist, darum für uns unwahrnehmbar; es kann,

spricht der Ewige, der Mensch, auf Erden lebend, mich nicht schauen. Erst dann, wenn wir die Staubeshülle von uns gethan, und verklärt in sein Heiligthum einkehren, strahlt uns seine göttliche Majestät in ihrer Reinheit, in ihrem Sonnenlichte an. Gott ist ein einiges, geistiges Wesen, und wie die körperliche Form ihm fremd ist, also ist es auch die körperliche Natur. Er kennt keine Leidenschaft; er kennt nicht Zorn, nicht Haß, nicht Feindschaft, keine Weichmüthigkeit und Schwäche. Ihr könnet ihn nicht erzürnen, wie ihr Menschen erzürnet, und ihn nicht sühnen, wie ihr Menschen sühnet. Er wird euch, was ihr auch unternehmet, nie fremd, er entziehet eurem Leben sein Vaterauge nie; seine Strafen selbst sind nur der Ausdruck seiner Liebe; aber ihr könnet auch sein Wohlwollen nicht erzwingen, nicht erlisten, nicht erschmeicheln und erheucheln; ihr könnet durch keine Opfer seine Gerechtigkeit bestechen. Er kennt kein Bedürfniß; eure Frevelthaten fügen ihm keinen Abbruch zu, eure Tugenden bringen ihm keinen Gewinn. Wenn du sündigest, was thut's ihm? Wenn deine Vergehungen sich häufen, trägt er den Schaden? Was bringt ihm deine Tugend ein, was nimmt er durch sie aus deiner Hand? Dem Menschen allein nur schadet sein Frevel, frommt seine Tugend. (Hiob 35, 6—8.)

Gott ist ein einiges Wesen, ein einfacher Geist, er nimmt keinen Raum ein, und ist an keinen Raum gebunden, er ist überall, er ist allgegenwärtig; du kannst darum dich ihm nicht verheimlichen, du kannst ihm nicht entfliehen. Bin ich denn, lautet sein Wort, nur ein Gott in der Nähe, und nicht auch ein Gott in der Ferne? und wenn sich ein Mensch noch so tief verbirgt, würde ich ihn nicht schauen? mein Wesen füllt ja Himmel und Erde! Wo soll ich hin, ruft Zions heiliger Sänger, vor deinem Geiste, wohin vor deinem Angesichte fliehen? Stieg ich den Himmel hinauf, so bist du da, lagerte ich mich in die Unterwelt, ich fände dich, und faßte ich der Morgenröthe Fittige, und wallete ich an des Meeres Ende, auch dort leitet mich deine Hand, ergreift deine Rechte mich; und spräche ich: Finsterniß bedecke mich, so würde selbst die Nacht um mich zu hellem Tageslicht! Gott ist ein einiges, geistiges Wesen, an keinen Raum gebunden, er wohnt überall; die ganze Welt ist der Thron seiner Herrlichkeit und Majestät; er wohnt in deinem Herzen, in deinem Gemüthe, und kennt dein Thun und Lassen, und kennt deine Gedanken und deine Gefühle, die Thräne, die an deinem Auge zittert, die Empfindung, die deine Wange röthet; er ist allwis-

send. Du erforschest mich Herr, und weißt Alles, ich sitze, ich stehe auf, dir ist's bekannt; du ergründest meine Gedanken von Ferne, Gang und Lager hast du mir zugemessen, und alle meine Wege vorgezeichnet; bevor noch das Wort auf meiner Zunge schwebt, hast du es, Herr, schon ganz gewußt! (Ps. 139, 1—4.) Gott ist ein einiges Wesen, von einfacher geistiger Natur, er hat kein Bedürfniß; die Schöpfung hat seine Vollkommenheit um nichts vergrößert, die Welt nützt ihm nicht, er hat keinen Mangel, dem sie abhelfen könnte; er hat sie also nur aus Liebe ins Daseyn gerufen, aus Verlangen, unzähligen Geschöpfen aller Art wohlzuthun. Sein Wesen ist Liebe, und sie offenbart sich gegen uns in allen verschiedenen Formen unsers menschlichen Bedürfnisses. Der Ewige ist allgnädig, allbarmherzig, langmüthig, von unendlicher Huld und Wahrheit. (Ex. 4, 6.) Er ist ein einiges Wesen, ein einiger und derselbe Gott allen seinen Geschöpfen, sein Wesen ist einfach und spaltet sich nicht in verschiedene Empfindungen zwischen Menschen und Menschen; sein Wesen ist Liebe, und sie umfaßt die ganze Natur; er kann kein Geschöpf hassen, das er ins Daseyn gerufen, er liebt nicht nur alle, alle Menschen, selbst die unvernünftigen Geschöpfe sind von seinem Wohlwollen nicht ausgeschlossen, er ist all=

gütig. Allen ist der Herr gütig, lautet das heilige Wort, er erbarmt sich seiner Geschöpfe aller. (Ps. 145, 9.) Gott ist ein einiges Wesen, ein einfacher Geist; auf ihn kann nichts Aeußerliches einwirken, und eben so ist er frei von jeder innern Schwäche. Nichts, was den Menschen so oft entwürdigt, was dem Menschen so oft in seinem bessern Streben hinderlich entgegentritt, der Widerstand der Welt, die Gebrechlichkeit der eigenen Natur, kann den Glanz des göttlichen Lichts verdunkeln; er ist der Inbegriff alles Guten, er umfaßt alles Bessere im höchsten und vollkommensten Grade; er ist heilig. Und wie uns auf Erden der Schauer seiner Majestät ergreift, also tönt es auch in den höhern Regionen: Heilig! heilig! heilig! ist der Herr Zebaoth, die ganze Welt ist voll seiner Herrlichkeit!

Also, meine Zuhörer, lautet die Lehre des Judenthums von Gott. Findet ihr in der Schrift auch hier und da ein Wort gebraucht, dieser reinen Vorstellung minder zusagend, so vergesset nicht, daß die Schrift vor Jahrtausenden verfaßt ist, wo der Schatz der Sprache selbst noch den Reichthum nicht besaß, jedem geistigen Begriffe immer den entsprechendsten Ausdruck zu leihen; vergesset nicht, daß die Schrift sich an Menschen richtet, und daß man mit Menschen nicht immer in übersinnlichen, abgezogenen Redensarten, sondern auf menschliche

Weise, nach ihrer jedesmaligen Fassungskraft, sprechen muß. Da, wo es der Belehrung gilt, habet ihr vernommen, wie die Schrift sich in Beziehung auf Gott ausdruckt.

Ich nenne euch die zweite Hauptlehre des Judenthums, in Beziehung auf den Menschen selbst; sie heißt: **Heiligkeit des Lebens**, und lautet: **Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der Ewige, euer Gott.** (Lev. 19, 2.) Hier habt ihr alles in einem Worte, was die Würde, was die Bestimmung des Daseyns ausmacht, was das Ziel unsers Strebens seyn muß. Es ist die Heiligkeit der Gesinnungen und des Gemüths. In seinem Ebenbilde hat Gott den Menschen geschaffen, und ihn mit allen Vorzügen seines heiligen Ursprunges, mit Ehre und Würde gekrönt; und als ein solches Ebenbild Gottes sich selbst immer zu erkennen, unter aller Pein, womit die Erde, unter allem Drangsal, womit die Leidenschaft ihn verwirren, und in den Staub hinabziehen will, das ist des Menschen Bestimmung. Diese Erkenntniß seiner göttlichen Abkunft immer deutlicher in sich zu machen, und sie bis zur höchsten Klarheit in seinem Gemüthe zu bringen, daß sie durch nichts wieder verdunkelt werde, ist das Ziel, welches seinem sittlichen Streben gesteckt worden, ist die höchste Aufgabe des

Lebens. Meinet ihr, um zu diesem Ziele, dieser Heiligkeit zu gelangen, dürfe man nur, oder müsse man vielmehr die Welt fliehen, und ihren Freuden entsagen; dürfe man nur, oder müsse man vielmehr den Körper kasteien, und jede frohe Empfindung in ihm ertödten? Meinet ihr, überhaupt durch Fasten den Himmel euch zu erkaufen, oder durch körperliche Büßungen die Frevel des Geistes zu sühnen? Ihr kennet das Wort Gottes nicht! Ist dies etwa ein Fasten an dem ich Wohlgefallen finde, spricht der Ewige durch den Mund des heiligen Propheten Jesaias (58, 5. 6. 7.), wenn der Mensch seinen Leib peiniget, sein Haupt wie Schilf hängen läßt, auf Sack und Asche sich lagert; das wollet ihr ein Fasten nennen, einen Tag, dem Ewigen wohlgefällig? Nein fürwahr! dies ist ein Fasten, wohlgefällig mir: der Bosheit Ketten lösen, die Bande der Ungerechtigkeit zerreißen, alles Unterdrückte frei machen, alle Ungerechtigkeit entfernen. Brich dem Hungrigen dein Brod, öffne dem trüben Elende deine Thüre, bekleide den Nackten, entziehe dich nicht dem, der deines Fleisches ist. Solche Wirkungen muß das Fasten hervorbringen, wenn es ein Gott wohlgefälliges seyn soll. Körperliche Kasteiungen können zur sittlichen Erhebung des Gemüthes

führen, und als ein diesen Zweck beförderndes Mittel sind sie uns für den heutigen Tag angeordnet; aber sie sind nicht immer nothwendig mit einer sittlichen Erhebung verbunden. An euern Fasttagen selbst, ruft der Prophet, strebet ihr ja euern Begierden nach! Man kann in Einöden wohnen, jeden heitern Lebensgenuß fliehen, und dabei ein unwürdiges Herz im Busen tragen. Nicht von der Welt entfernen und von allen Freuden des Daseyns will euch der Ewige, der euch zur Heiligkeit ruft, und euch an sein Wesen, an sein Urbild mahnet, ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der Ewige, euer Gott; aber euer Leben sey ein göttliches, ein Gott geweihtes, ein auf Gott sich stützendes. Hängt euer Sinn immer und immer an dem Zeitlichen blos und weiß sich davon nicht zu entfernen; treiben eure Begierden euch willenlos, daß ihr eure Wünsche nicht mäßigen, und eurem Verlangen nicht gebieten könnet; ist eure Einbildungskraft stets nur mit sündlichen Vorstellungen befleckt; ängstigt der Aberglaube euch, die Furcht vor geheimen Kräften, vor Unwesen, die stets darauf lauern, eure irdische und himmlische Glückseligkeit zu zerstören; vermag ein Mißgeschick euch um allen Muth zu bringen, um alle freudige Kraft; so ist euer Leben unheilig, euer Daseyn von Gott getrennt und losgerissen. Seyd heilig in eurer

Gesinnung, darum mitten unter den Sorgen, Freuden und Zerstreuungen des Daseyns habet eure Blicke auf den Himmel gerichtet, auf euer göttliches Vaterland, und setzet eurem Daseyn höhere Zwecke. Strebet für Wahrheit und Tugend, für Erkenntniß und Gottesfurcht, daß sie sich unter den Menschen verbreiten, und einen immer größern Raum auf Erden gewinnen. — Seyd heilig in eurer Gesinnung, erwerbet euch Macht über eure Leidenschaften, daß ihr ihren Wogen gebietet, und durch ihr Toben euch zu keinem Unrecht verleiten lasset. Seyd heilig im Gemüthe; verbannet aus eurem Innern jeden entweihenden Gedanken, jede unwürdige Vorstellung, jedes sündliche Gelüst; frevelt nicht an eurer Seele (al tschakzu eth napschothechem), lasset die sinnliche Natur nicht durch Ueberreiz Herrschaft über euch gewinnen! Aber lasset Gott in eurem Herzen wohnen, erhebet euer Gemüth oft zu ihm in frommer Andacht, setzet euer Leben mit ihm in heilige Beziehung, beschäftiget euch mit den Wahrheiten über sein Wesen und seinen Willen; entsaget allem Aberglauben, der den Menschen jedes göttlichen Schmuckes beraubt, und ihn in Elend und Trübsal entwürdigt. Es sey unter dir, lautet das Wort des Ewigen, keiner der Ahnungskünste treibt, kein Wolkenbefrager, kein Zauberer, kein Vogel- und Schlangendeuter, kein Schwarz-

künstler und Todtenbeschwörer; verunreiniget euch nicht durch diese Gräuel, und entweihet meinen heiligen Namen nicht! Seyd heilig in eurem Gemüthe; erhebet euch über die Noth und die Pein der Erde; gebet euch nie einem unmäßigen Schmerze hin. Wie das Elend euch auch niederdrücken und beugen mag, von Gott entfernen darf es euch nie, daß ihr an seiner Liebe verzweifelt; sprecht vielmehr mit dem heiligen Sänger: mag Fleisch und Gebein immerhin verschmachten, meines Herzens Stütze und Kraft ist Gott in Ewigkeit!

Handelt ihr diesen Worten gemäß, so ist euer Leben heilig, nach dem Ausspruche der Religion, nach der Lehre des Judenthums.

Ich nenne euch die dritte Hauptlehre unserer Religion, sie heißt Menschenliebe, und lautet: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. (Lev. 19, 18.) Hier habet ihr eine Lehre, in der alles ausgesprochen ist, was euch in Beziehung zu euren Mitmenschen obliegt. Aber zerret an diesen Worten nicht, deutelt sie nicht, ihr Sinn ist klar, und bedarf keiner andern Auslegung, als einer buchstäblichen. Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, wie du dich liebst, wie du wünschest, daß man dich liebe. Unsere Liebe zu

unsern Mitmenschen hat keine Gränzen als die, welche in der Natur der Dinge selbst liegen. Weißt du nicht, wer dein Nächster ist? Jeder Mensch auf Erden. Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, heißt es ja; wünschest du, daß irgend ein Mensch in der Welt, wer es auch sey, in Rücksicht deiner von den Pflichten der Menschlichkeit weiche, und sich einen Unterschied, eine Ausnahme gestatte in Bezug auf deinen Glauben, dein Volk, dein Vaterland, in Bezug auf deinen Rang und Stand? — Nun so liebe auch du jeden Menschen in der Welt, wer es auch sey, ohne Unterschied und Ausnahme. Oder weißt du nicht, was Liebe heißt? Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst; eine Gesinnung und Behandlung von Andern, die dich beglückt und erfreuet, die dich erhebt und dir wohlthut, die dich mit deinem Leben und deinem Zustande zufrieden stellt, dies ist Liebe; eine solche Gesinnung hege, eine solche Behandlungsweise übe gegen jeden deiner Mitmenschen. — Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; wir haben keine höhere Pflicht für unsere Mitmenschen, keine heiligere für das Leben; es giebt keine Rücksicht, um derenwillen die Pflicht der Menschenliebe aufgehoben werden könnte. Menschen um ihres Glaubens, um ihrer Religionsansichten willen beeinträchtigen, unterdrücken und verfolgen, heißt die heiligste Vorschrift der Religion verletzen,

heißt Gott lästern, indem man sich unberufen zum Rächer seines Namens aufwirft. Gott bedarf deines Armes, deines Beistandes nicht, um seine Ehre aufrecht zu erhalten. Liebe deinen Nächsten, beglücke sein Daseyn, das ist das Heiligste und Höchste, was du deinem Mitmenschen schuldig bist. O mögen dies Alle beherzigen, die verkehrten Sinnes das Wort Gottes verdrehen und mißdeuten, um der Ehre Gottes willen den Mitbruder verfolgen, oder um des Menschen künftige Seligkeit zu retten, sein gegenwärtiges Leben verbittern und zerstören. Mögen es Alle die beherzigen, die, mit den Worten der Schrift zu reden: die Erhebung Gottes im Munde führen, aber in ihrer Hand ein zweischneidiges Schwerdt, oder wie sie der Prophet so treffend bezeichnet: die mit ihren Zähnen beißen, und dabei Frieden rufen, dem aber, der es ihnen nicht aufs Wort glaubt, öffentlich Krieg erklären. (Micha 3, 5.) Lieben sollt ihr eure Mitmenschen, wie ihr euch selbst liebet, daß sie sich ihres Daseyns erfreuen, daß sie beglückt sich fühlen im Genusse eines freien, frohen Lebens; was ihren Glauben betrifft, ihre Zukunft, das überlasset Gott, dem allein die Entscheidung gebührt.

Will die Liebe für den Nächsten sich etwa blos auf die Beförderung seines körperlichen Wohlseyns einschränken? Das hieße wiederum die Sache

mißverstehen. Beförderung geistiger und sittlicher Bildung des Nächsten deutet bestimmt auf einen noch höhern Grad der Menschenliebe; nur darf dies nicht auf Unkosten seiner zeitlichen Wohlfahrt geschehen, am wenigsten darum, weil er sich für unsere Wünsche nicht empfänglich genug zeigt.

Man hat gesagt, meine Lieben, das Judenthum sey unvollkommener Natur, es schränke seine Wahrheiten nur auf Israel ein, es lehre einen volksthümlichen Gott, und schließe alle andern Menschen von der Glückseligkeit der Religion aus. Wäre dies der Fall, so wäre auch die Vorschrift von der allgemeinen Menschenliebe eine leere Täuschung; man kann keine Wesen lieben, die man der Erkenntniß, und also auch der mit ihr verbundenen Seligkeit für unfähig hält. Wer dies unter meinen Brüdern glauben wollte, der kennt die Lehre seiner Religion nicht. Es ist wahr, wir finden unter den Vorschriften des Judenthums keine, die es uns zur ausdrücklichen und besondern Pflicht macht, andere Nationen für unsere Religion zu gewinnen, und die Lehre Mosis unter den Völkern zu verbreiten. Es ist hier nicht Ort und Zeit, die Gründe auseinander zu setzen, die den heiligen Gesetzgeber zu dieser Vorsicht bestimmt haben; aber glauben wir darum: Gott gehöre Israel allein an? oder wünschen wir darum weniger, daß alle Menschen sich der wahren Erkenntniß erfreuen mögen? Ich

will nicht den, selbst von den spätern Religionslehrern anerkannten, Grundsatz des Judenthums anführen, die Frommen eines jeden Glaubens sind theilhaftig des ewigen Lebens; ein Grundsatz, der die Möglichkeit einer wahren Erkenntniß unter andern Glaubensgenossen voraussetzt. Was ist denn die ganze Lehre vom Messias anders, als der beseligende Glaube an eine Vereinigung aller Menschen in wahrer Erkenntniß, an die Verbindung aller zur Anbetung eines einzigen Gottes? Mein Haus, spricht der Ewige, soll ein Bethaus für alle Nationen seyn (Jes. 56, 7.). Niemals gehörte es zu den Wünschen Israels, im ausschließlichen Besitz aller Religionserkenntniß zu bleiben; aber umgekehrt flehet Salomo bei der Einweihung des von ihm dem Ewigen erbaueten Tempels, daß Gott in demselben auch das Gebet dessen erhören möge, der nicht aus dem Volke und von fremdem Orte ist, und fügt ausdrücklich die Worte hinzu: auf daß alle Völker der Erde erkennen mögen Ehrfurcht vor deinen Namen zu haben, gleich deinem Volke Israel (1 Kön. 8, 43.). Glauben wir etwa, Gott gehöre Israel allein an? Nicht also lautet die Verheißung Jesaias (19, 24.): an jenem Tage ist Israel ein Drittes zu Egypten und Assyrien durch den Segen, der seyn wird auf Erden, denn Alles wird der Ewige,

Zebaoth segnen, und sprechen: gesegnet bist du, mein Volk Egypten, du mein Händewerk Assyrien, du mein Erbe Israel. Und flehen wir nicht täglich, und haben wir nicht heute wiederholentlich gebetet, daß die Erkenntniß Gottes sich über alle Welt verbreiten möge? Wir lieben alle Menschen, denn Gott ist der Gott aller Menschen, und alle Menschen sind zur Erkenntniß seines Namens, zur Wohlfahrt auf Erden, zur Seligkeit im Himmel berufen. Die Wahrheit ist mächtig genug, sie breitet sich von selbst immer mehr aus, gewinnt einen immer größern Raum, und endlich wird, wie die Schrift sagt, die ganze Erde voll seyn der Erkenntniß Gottes, wie Wasser das Meer bedeckt. Was wir nicht glauben, ist, daß alle Menschen eine Form des Bekenntnisses annehmen, daß alle auf eine und dieselbe Weise und nach einer und derselben Formel anbeten werden; und Heil uns, wenn wir diese Ansicht haben, und Heil der Welt, wenn diese Ansicht allgemein wird!

Hier, meine Brüder, habt ihr das Wesen des Judenthums: Einheit Gottes, Heiligkeit des Lebens, Liebe des Nächsten; hier habt ihr zugleich mein Religionsbekenntniß! Fraget ihr: was haben wir von den andern Religionslehren und Vorschriften zu denken und zu halten? Ich

Was muß von Seiten Israels geschehen, wenn die zeitliche Lage desselben sich bessern soll?

Das Verlangen, seine Lage, seinen Zustand hienieden immer besser und glücklicher zu machen, ist jeglichem Menschen tief in die Brust eingeprägt; es ist die Triebfeder, die sein Denk- und Handlungsvermögen in stete Bewegung setzt, die Kraft, die ihn in fortwährender Thätigkeit erhält. Was erweckt uns zu den mannigfaltigsten Unternehmungen, ermuthigt uns, Beschwerlichkeiten jeglicher Art, ja nicht selten selbst Gefahren uns zu unterziehen? Was hat euch hierher geführt, die ihr mitunter in sehr weiter Entfernung vom hiesigen Orte wohnet; was euch vermocht, dem bequemen Aufenthalte, der gemächlichen Lebensweise in der Heimath, dem zärtlichen Umgange mit euren Theuern und Lieben Wochen und Monde lang zu entsagen? Was anders als die Sorge für die zeitliche Wohlfahrt, der Wunsch, diese zu begründen, zu sichern und zu erhöhen? Auch die Religion, wiewohl sie uns auf

ein geistiges, unsichtbares Reich hinweiset, und uns lehrt für himmlische Zwecke zu streben, will, daß wir diesem natürlichen Triebe folgen sollen, sie fordert uns auf, thätig und glücklich zu seyn; und nur Unverstand und Wahn können in der Sorge für das irdische Wohl eine Verletzung der höhern Bestimmung finden. Ein Naturtrieb aber, der dem Menschen so allgemein einwohnet, und auf dessen Verhalten den entscheidendsten Einfluß übt, darf uns niemals gleichgültig erscheinen, vielmehr muß die Sorge, ihm eine wohlthätige Richtung zu geben, und seine Regungen auf eine würdige Weise zu befriedigen, für uns immer ein gewichtiger Gegenstand des Nachdenkens seyn. Eine Betrachtung über die Verbesserung unserer zeitlichen Lage soll uns auch darum gegenwärtig beschäftigen.

Wenn ich jedoch, meine Brüder, hier, wo ich zu euch nicht in allgemeiner, blos menschlicher, wo ich vielmehr zu euch in besonderer Beziehung, als Israeliten, spreche, wenn ich in diesen geheiligten Augenblicken, die lediglich den Angelegenheiten unserer Gesammtheit gewidmet sind, eure Aufmerksamkeit auf das zeitliche Verhältniß und dessen Verbesserung lenke, so bedarf es wohl kaum der Erinnerung, daß unsere Betrachtung nur der Sache der Gemeinschaft gilt, und daß hier nicht von Verbesserung der persönlichen Lage des Einzelnen, sondern von der Verbesserung der Lage

des Zustandes Israels überhaupt die Rede seyn soll.

Wenden wir einen Blick auf die zeitliche Lage unserer Mitbrüder in den verschiedenen Ländern ihres Aufenthaltes, so muß das Gefühl der Anbetung, der Dankbarkeit gegen Gott uns ergreifen ob der glücklichen Veränderung, die sie genommen, im Vergleich mit den Jahren früherer Zeit. Wer von uns empfindet es nicht froh, wie jetzt überall die Morgenröthe einer schönern Zukunft für Israel den Himmel beleuchtet; wie überall die Hallen der Wissenschaften und der Kunst, die Pforten der bürgerlichen Erwerbstätten für unsere Glaubensgenossen sich nach und nach aufschließen; welch' eines ruhigen, sichern Lebensgenusses sie sich erfreuen, und wie das Band der Brüderschaft zwischen ihnen und den Bürgern der Länder sich immer fester knüpft? Wer empfindet es nicht froh und huldiget darob der allwaltenden Liebe Gottes, die sich so segenreich offenbaret in dem Fortschritte wahrer Aufklärung, in der Verbreitung ächter Religion, die die Gemüther erleuchtet und erwärmt? Gleichwohl, meine Brüder, ist es nicht zu leugnen, daß der Zustand unserer Glaubensgenossen im Allgemeinen noch Vieles zu wünschen übrig läßt, daß wir noch lange nicht Ursache haben, mit unserer zeitlichen Lage zufrieden zu seyn; daß sich noch Vieles ändern und umgestalten müsse, ehe Israel jene Stufe bürgerlicher Wohlfahrt erreicht,

haben würde, zu welcher die Nationen, unter denen wir leben, sich empor gehoben. Und wir dürfen es uns nicht verhehlen, soll eine glückliche Veränderung unserer Lage zu Stande kommen, so muß diese Veränderung aus uns selber hervorgehn. Nicht von einer äußern Einwirkung blos, nicht von dem lediglich, was die gebildeten Nationen zu unsern Gunsten beschließen und unternehmen, dürfen wir den wohlthätigen Erfolg erwarten; aus unserer Mitte, von Innen heraus muß das schöne Leben sich entwickeln. Wir dürfen von der Weisheit der Staaten hoffen, ja wir dürfen von ihrer Menschlichkeit fordern, daß sie uns wohlwollend zu Hülfe komme, daß sie die äußern Hindernisse hinwegräume, die der glücklichen Entwickelung des Geistes, dem Fortschritte der freien Thätigkeit hemmend entgegenwirken; aber dieses Alles wird noch jene Umgestaltung nicht zu Wege bringen, die zu einer wahrhaften Verbesserung unseres Zustandes so unentbehrlich ist. Was kann es frommen, von Außen her den Boden mit wohlthätig fleißiger Hand bearbeiten und wässern, wenn in der innern Tiefe nicht ein Keim sich findet, der die schöne Frucht bildet und treibt? Bürgerliche Freiheit allein kann noch keine bürgerliche Wohlfahrt schaffen, wenn im Menschen nicht zugleich ein entsprechender Sinn lebt und wirkt, der ihn für die Segnungen des Bürgerthums empfänglich, und für die Forderungen desselben

geschickt und brauchbar macht. Und hier bin ich an dem Punkte, meine Brüder, der uns den Stoff zu gegenwärtiger Unterhaltung giebt; wir wollen nämlich die Frage erörtern: was muß von Seiten Israels geschehen, wenn die zeitliche Lage desselben sich bessern soll? — Wir knüpfen unsere Gedanken an die Worte des heiligen Propheten Hoseas; sie lauten Kap. 10, V. 12. also: Säet Tugend aus, und ärndtet Liebe, machet urbar den Acker: es ist an der Zeit Gott zu erforschen, daß er komme, und Heil euch überströme.

Mit den lebhaftesten Farben zeichnet der göttliche Prophet in mehreren seiner heiligen Reden, und namentlich in dem Kapitel, aus welchem wir unsern Text entliehen haben, den traurigen Zustand des israelitischen Volkes seiner Zeit, einen Zustand, in den dasselbe durch den Mißbrauch und die falsche Anwendung seiner Güter, Fähigkeiten und Kräfte, vornehmlich durch die verkehrte Richtung, die es seinen Bestrebungen in bürgerlicher wie in religiöser Hinsicht gab, gerathen ist. Er schildert die Lage seiner Zeitgenossen, als die nothwendige Folge ihres Treibens und Wirkens, und fordert sie auf, der Verkehrtheit zu entsagen, und eine würdigere, dem Bedürfnisse des Lebens entsprechendere Weise zu ergrei-

sen: säet Tugend aus, und ärndtet Liebe! Es ist dies eine bildliche Redensart, wie sie häufig in der Schrift gefunden wird. Tugend, als der Inbegriff alles Guten, Schönen und Edlen ist hier der Ausdruck für die würdige, zeitgemäße, in Wahrheit gegründete Bestrebung; Liebe, die seligste Empfindung, bezeichnet den schönsten Lohn, den günstigsten Erfolg der Bemühung. Soll eure Lage, sagt der Prophet, sich wünschenswerth, sich glücklich gestalten, so müsset ihr zu diesem Ziele würdig hinstreben; ihr dürfet keine andere Saat erwarten, als die dem Saamen entsprießen kann, den ihr ausstreuet. Wollet ihr Liebe ärndten, so müsset ihr Tugend säen; so lange ihr der Verkehrtheit pflügtet, fährt er fort, konntet ihr nur Unbilde ärndten, nur Lügenfrucht, nur scheinbares Wohl genießen.

Und jene Worte des Propheten rufe ich auch euch zu, meine Brüder, sie haben auch für uns ihre volle Wahrheit und Bedeutung. Wollet ihr wissen was euch obliegt, was von Seiten Israels geschehen muß, wenn die zeitliche Lage desselben sich bessern soll? Säet Tugend aus, und ärndtet Liebe! Wir nehmen diese Worte vorläufig in ihrem buchstäblichen Sinne. Das erste Erforderniß aller zeitlichen Wohlfahrt, der häuslichen wie der bürgerlichen, ist Liebe, das

Wohlwollen der Umgebung, die Zuneigung der Genossenschaft, in deren Mitte wir leben, und unter deren Theilnahme wir für bestimmte Zwecke wirken wollen. Wo Liebe waltet, ein freundliches Entgegenkommen die Mühe erleichtert, und das Hinderniß überwinden hilft, da wird das schöne, erwünschte Ziel nimmer verfehlt; wo aber Argwohn die Gemüther mißstimmt, und Abneigung die Herzen von einander entfernt, da kann kein Streben gelingen; Mißgunst erschwert jegliches Unternehmen, und Neid und Scheelsucht verkümmern den glücklichsten Erfolg. Wollet ihr, meine Brüder, Liebe ärndten, die Herzen eurer Mitbürger für euch gewinnen, soll bei der obwaltenden Verschiedenheit der Religionsansichten, aus ihrer Seele jenes Mißtrauen schwinden, das in dem Wahne und der Finsterniß der Zeiten so verderbliche Nahrung gefunden? Säet Tugend aus! Tugend allein bahnt den Weg in das Innere der Gemüther, in das Heiligthum der Liebe! Wohl stehen dem Menschen mancherlei Mittel zu Gebote, sich Genuß, Vermögen, Ehre und Ansehen zu erwerben, die Liebe ist für nichts Unwürdiges feil; und böte der Mensch all seines Hauses Gut um die Liebe, man spottete sein! Nur Tugend ist ihr Preis. Willst du in der Welt, in deiner Stadt, in deiner Gemeinde, ja willst du in deinem eigenen Hause wahre Liebe finden, du mußt durch Tugend in deinem Wirken

und Streben, durch ein edles Betragen, durch wahres Verdienst dich ihrer würdig machen. — Nun, meine Brüder, säet Tugend aus; vereinigt in euren Bestrebungen Fleiß mit Redlichkeit, in eurem Verhalten Treue mit Wahrheit, in eurem Benehmen Würde mit Bescheidenheit; lebet gottesfürchtig und sittlich, seyd häuslich und sparsam, übet Güte, Milde und Barmherzigkeit, und ihr werdet Liebe ärndten. Mit einem Worte, verdienet das Wohlwollen eurer Mitbürger, und ihr Herz wird sich euch nicht verschließen.

Säet Tugend aus; und sollte auch eine Zeitlang die schöne Saat nicht aufgehen, sollte euer Thun unbeachtet bleiben, verkannt werden, sollte das von den Eltern ererbte Vorurtheil bei den Zeitgenossen stärker seyn, als die selbst gewonnene Ueberzeugung, säet nur Tugend aus; hier gilt gewiß das schöne Wort Gottes: die unter Thränen säen, sollen unter Freuden ärndten! Seyd nur beharrlich im Guten, und der glückliche Erfolg wird nicht ausbleiben. Was böser Sinn, was Neid und Mißgunst Unwürdiges auch erdenken und verbreiten mögen, ein schönes, tadelloses Leben, ein offenes, freies, sittliches Streben widerlegt am sichersten jegliche Verläumdung. Seyd beharrlich im Guten, und Liebe wird euch zu Theil werden; mit göttlicher Kraft ergreift die Tugend die Gemüther, und zwingt ihnen,

ohne daß sie zu widerstehen vermögen, Hochachtung und die wohlverdiente Anerkennung ab!

Wir wollen nunmehr aber auch die Worte des Propheten in ihrem eigentlichen Sinne aufzufassen suchen. Wollet ihr Liebe ärndten, wünschet ihr, meine Brüder, daß ein glücklicher Erfolg euer Mühen hienieden kröne, soll zeitliche Wohlfahrt, ein froher, unverkümmerter Lebensgenuß, eine würdige Stellung in der Gesellschaft euch zu Theil werden, sollen die segenreichen Ergebnisse des mit jedem Tage sich wohlthätiger entwickelnden bürgerlichen Verhältnisses auch euer Daseyn verschönern, auch auf eure Wege Freuden streuen, o, so säet Tugend aus; huldiget der Wahrheit; entsaget jeder verkehrten, auf falsche Vorstellungen, auf Selbsttäuschung sich gründenden Ansicht der Dinge, aber gebet euren Bestrebungen eine Richtung, die der Zeit entspricht, in welcher, und den Umständen zusagt, unter welchen ihr lebet. Ohne daß wir es hier untersuchen mögen, wie, und durch wessen Schuld es also gekommen, müssen wir eingestehen, meine Brüder, daß sich überall an uns eine uns nicht beglückende Eigenheit kund giebt, eine Weise, die auffallend von der der Nationen abweicht, unter welchen wir leben, und die sich selbst bis auf die äußere Sitte, bis auf Sprache und Kleid erstreckt. Es ist dies nicht jene Eigenthümlichkeit, die den Charakter verschiedener Natio-

nen bezeichnet, und die eine Folge ist des Temperaments, der Regierungsform, der Lage und Naturbeschaffenheit des Landes, sondern eine, wie soll ich's nennen, Starrheit, die im Laufe der Jahrhunderte sich unserer bemächtigt hat, die hartnäckig dem Geiste widerstrebt, der überall die Zeiten, die Sitten, das große Weltleben bildet und fortführt. Nein, meine Brüder, wir genügen, warum sollte ich es nicht sagen, wir genügen im Allgemeinen den Forderungen der Gegenwart noch nicht, unsere Denk- und Handlungsweise ist dem Zustande der zeitigen Cultur mitunter noch ganz fremd. Darum aber kann bürgerliche Wohlfahrt uns nicht beglücken, denn uns gebricht zum Theil noch der Begriff eines wahrhaft bürgerlichen Lebens, die Ansicht, die das Gemüth auch mit den Lasten und Mühen des Bürgerthums befreundet, der Sinn, der an bürgerlichem Streben und Wirken Freude findet. Wollet ihr Liebe ärndten, so säet Tugend aus; ohne das Ewige und Unveränderliche in uns aufzugeben, bei der festesten Beharrlichkeit für die väterliche Religion und ihre heiligen Lehren, füget euch in Allem, was das Leben betrifft, den Bedürfnissen und Forderungen der Zeit; strebet für Zwecke, die den Staaten wichtig sind, denen euer Blut, eure Kraft, euer Vermögen geheiligt ist; wendet eure Geistesthätigkeit Wissenschaften, Künsten und Geschicklichkeiten,

euren Fleiß, eure Betriebsamkeit Gewerben zu, die den Völkern nützen, denen ihr angehört; nehmet eine Bildung an, wie sie die Gegenwart erheischt; machet euch vertraut mit den Ansichten, Begriffen und Vorstellungen von Ehre, Leben, Glück und allen andern Beziehungen des bürgerlichen Verhältnisses, wie sie in der Welt, in der Wirklichkeit gehegt und angenommen werden; eignet euch die Sitten der Länder an, deren Söhne ihr seyd, deren Namen ihr traget, deren Sprache ihr sprechet, lasset euer ganzes zeitliches Seyn in das Wesen der Nationen, unter denen ihr wohnet, sich auflösen und verlieren, und ihr werdet mit ihnen das Glück des Lebens theilen, und ihr Heil wird euer Heil, und ihre Wohlfahrt wird eure Wohlfahrt seyn.

Es spricht aber der Prophet in unserm Texte ferner: machet den Acker urbar: — und drückt dadurch die zweite Bedingung einer wahrhaften Verbesserung der zeitlichen Lage aus. Wüßten wir nicht, meine Zuhörer, was er unter diesen Worten verstehet, so führt uns auf ihre Deutung ein späterer Prophet, Jeremias, der sich desselben Bildes mit einem erklärenden Zusatze bedient. So spricht der Ewige zu den Männern Judas und Jerusalems: machet urbar den Acker, und säet nicht unter Dornen! Aller Aufwand von Mühe

und Fleiß in der Bestellung, Pflege und Wartung des Feldes ist vergeblich, wenn der Saame in einen Boden gestreut wird, den Dornen verwildert haben; denn sollten diese das Hervorbrechen der Saat auch nicht stören, würden sie doch mit ihr emporschießen, den Raum verkümmern, und die Frucht ungenießbar machen. Soll eine segenreiche Erndte eure Mühe krönen, so machet urbar den Acker, bevor ihr seinem Schooße den goldenen Saamen anvertraut; schaffet hinweg den innern Keim, aus dem die Dornen entsprießen, die wilden Gewächse, welche die schöne Kraft des Bodens nutzlos verzehren, und das Gedeihen edler Erzeugnisse hintertreiben. Was dem Acker die Dornen, das sind dem Menschen die tief wurzelnden Irrthümer, die verderblichen, früh eingesogenen Vorurtheile; diese verwüsten sein Herz, hemmen die Entwickelung seiner edeln Kräfte, und vernichten in ihm oft alle Hoheit und Würde des Daseyns. Meine andächtigen Zuhörer, nicht minder als Laster und Verbrechen sind Vorurtheile die Geißel des Lebens, sie beherrschen ganze Völker wie einzelne Personen mit der grausamsten Gewalt. Was hat von jeher das menschliche Geschlecht in sich selbst entzweiet, und das natürliche Gefühl der Liebe, das selbst den Thieren gegen das Wesen ihrer Gattung nicht fehlt, in seiner Brust erstickt? Und wer, meine Brüder, hat jenen Ausgeburten des Wahns und der Finsterniß traurigere Opfer bringen müssen als Israel? Ach,

mit Jahrhunderten des Elends und der Pein, mit dem Blute ganzer Geschlechter haben wir ihnen einen schmerzlichen Tribut gezahlt! Aber die Vorurtheile sind mancherlei Art, und nicht nur denen schädlich, gegen die sie gerichtet sind, sie werden gewiß nicht seltener der Besitzer eigenes Verderben. Darum, meine Brüder, soll bürgerliche Wohlfahrt euch beglücken, machet urbar den Acker, entfernet vor allem aus eurem Innern alle unrichtigen Begriffe, die der Erreichung dieses schönen Zieles hinderlich entgegenwirken. Israel hat zu lange Zeit die Macht des Vorurtheils empfunden, daß es kein Wunder ist, wenn unter dessen Herrschaft auch sein Herz nicht frei blieb von falschen Ansichten, auch in sein Gemüth sich Irrthümer eingeschlichen, auch in seiner Seele Meinungen Raum gefunden, die in der Wahrheit keinen Grund haben. Wir dürfen uns dieses Eingeständnisses nicht schämen; wer Unrecht bekennt und es meidet, wird Verzeihung finden, sagt die Schrift. Aber soll die Lage Israels sich in der That glücklich verändern, so machet urbar den Acker! Alles Fügen in die Forderung der Zeit, alles Streben uns die Sitten, die Lebensweise der Nationen anzueignen ist vergebens, und kann nur Scheinwesen, Lügenfrucht, wie es die Schrift nennt, hervorbringen, so lange jene Irrthümer in unserm Innern wurzeln, und vergiftende Saat treiben. Die

Abgeschliffenheit, die Politur der äußern Sitten ist noch nicht Geistesbildung, noch nicht Cultur; sie ist nicht selten der letztern schädlich, weil sie durch den Schein verführt, und der wahren Veredlung die Freunde verlockt.

Herausgejätet, herausgegraben muß aus unserm Herzen jeder entweihende Gedanke werden von besonderer Vorzüglichkeit unserer Person in den Augen Gottes, als wären die Menschenkinder nicht einerlei Stammes, nicht zu Brüdern von einem allmächtigen und allgütigen Schöpfer geschaffen und berufen, ein Irrthum, der die Liebe stört und vernichtet, die in Beziehung auf bürgerliche Wohlfahrt, unter den Bewohnern eines Staates gegen einander obwalten muß. Wer da wähnt, daß sein Glaubensbekenntniß ihm schon die Seligkeit verbürge, sieht auf andere Glaubensgenossen als auf verstoßene, von der Barmherzigkeit Gottes ausgeschlossene Wesen, und kann allenfalls Mitleid, aber nicht Liebe für sie empfinden, er vermag sich mit ihnen nicht in ein bürgerliches Verhältniß zu setzen. Meine Brüder, wollen wir an dem Heile, an der Wohlfahrt der Nationen, unter denen wir wohnen, Theil nehmen, so müssen wir diese unsere Mitbürger und Nebenmenschen selbst mit aller Liebe, mit dem reinsten Brudersinn in unserm Herzen umfassen, so müssen wir fühlen, daß wir unsere Wohlfahrt, unsere Glückseligkeit von der ihrigen nicht tren-

nen können, daß wir nur einerlei Weg und einerlei Streben haben, so muß, mit einem Worte, klar und hell in unserm Innern die Wahrheit leben, die Jeremias (Kap. 29, V. 7.) den Israeliten zu Babylon einschärft, daß ihr Heil unser Heil, und ihre Wohlfahrt unsere Wohlfahrt ist.

Es ist an der Zeit Gott zu erforschen, — lautet die dritte Forderung unseres Textes. Richtige Einsicht in die Wahrheiten der Religion, erklärt der Prophet endlich als die letzte unerläßliche Bedingung einer wahrhaften Verbesserung der Lage des Volkes; und also ist es auch, meine Brüder. Die göttliche Religion giebt uns überhaupt den sichersten Aufschluß über alle Verhältnisse des Daseyns, und lehrt uns deren Wesen richtig auffassen, und deren Beziehungen zu unserm Heile glücklich anwenden; ohne sie ist wahres Glück hienieden undenkbar. Aber merket wohl den Ausdruck: Gott zu erforschen. Nicht die bloße, gedankenlose Uebung religiöser Gebräuche, wie sie von Vater auf Kind übertragen und vererbt werden, meint der Prophet, könne zu einer glücklichen Umgestaltung der zeitlichen Lage hinführen, sondern das Erforschen Gottes, das Eindringen in das Innere des Heiligthums, die richtige Erkenntniß von dem, was Wesen und Grundbestandtheil, und dem, was

außerwesentlich und nur Nebensache in der Religion ist.

Soll eure zeitliche Lage, meine Brüder, sich wahrhaft bessern, soll bürgerliche Wohlfahrt euch beglücken? Es ist an der Zeit, Gott zu erforschen, an der Zeit, daß ihr nach einer richtigen Einsicht in die Religion trachtet. Es ist dies zwar immer an der Zeit, und niemals kann von Wohlfahrt des Lebens die Rede seyn, sobald diese Einsicht dem Menschen gebricht, und er, in religiöser Beziehung, Alles was die Vorzeit ihm überliefert, Wahrheit und Irrthum, Glauben und Wahn, Willen Gottes und Menschensatzung, unter einander vermischt, und ohne Unterschied entweder hochachtet oder verwirft. Gleichwohl giebt es Zeiten und Umstände, wo eine richtige Einsicht in die Religionswahrheiten noch ganz besonders dringend wird, und unter solchen leben wir. Unsere bürgerliche Wohlfahrt ist itzt von unserer richtigen Religionserkenntniß unmittelbar abhängig. Es ist an der Zeit Gott zu erforschen; in jenen Tagen der Finsterniß und der Unterdrückung, und so lange wir, meine Brüder, ausgeschlossen waren aus dem Kreise bürgerlichen Wirkens und Strebens, da konnte es fast gleichviel gelten, welche Begriffe und Vorstellungen wir von den wichtigsten Verhältnissen des Daseyns hegten; wir lebten, so zu sagen, abgeschlossen in einer

eigenen Welt, unsere Ansichten griffen nicht so tief ins Leben ein, und hatten für unser Fortkommen wenig Nachtheil und Gefahr. Nicht also jetzt, wo jene traurigen Tage, Gott Lob! vorüber, wo auch wir zum Genusse zeitlichen Heils berufen sind, wo auch wir uns in dem Kreise allgemeiner Thätigkeit mitbewegen. Wie soll bürgerliche Wohlfahrt uns zu Theil werden, wenn wir mit falschen Ansichten, mit irrigen religiösen Begriffen in die Welt eintreten, und ihnen gemäß handeln und wirken wollten? Es ist an der Zeit Gott zu erforschen; die Staaten, in welchen wir wohnen, die Mitbürger unter welchen wir leben, machen jetzt größere Ansprüche an uns; unsere Kräfte und Fähigkeiten, unsere Kenntnisse und Talente sollen fortan nicht mehr nutzlos in uns verwesen, sie sollen mit beitragen zum Heile des Gesammten, und das öffentliche Wohl befördern helfen. Wie oft aber erscheint eine Pflicht des Lebens im Widerspruche mit einer religiösen Vorschrift; wir müssen es ja wissen, was wir aufgeben dürfen, was nicht, was ewig und unabänderlich bleibt, und was zeitlich ist und dem Bedürfniße des Augenblickes sich fügt, auf daß wir durch eine falsche Religionsansicht nicht selbst unserer Wohlfarth hinderlich entgegentreten. Oder wollen wir zugeben, daß unsere heilige Religion noch ferner verläumdet werde, daß Unwissenheit das Vorurtheil noch länger von ihr behaupte: sie mache ihre Bekenner für bürger-

liches Leben und Wirken unfähig, ihre Vorschriften stehen mit den Obliegenheiten des Unterthans, mit den Forderungen des Staates im Widerspruch; da sie doch vielmehr uns für Alles zugänglich und empfänglich machen will, was gut und löblich ist, was Vernunft fordert und billigt?

Es ist an der Zeit Gott zu erforschen! Jetzt, wo die Beförderung der Wohlfarth Israels den Sorgen und Bestrebungen der Staaten, Gott Lob, nicht mehr fremd bleibt, itzt wo der segenreiche Blick frommer und gottesfürchtiger Regenten und Staatsverweser auch auf unsere Lage sich wohlthätig wendet, wo die Regierungen fast aller Länder weise Einrichtungen treffen, unsern Zustand zu verbessern, und Wissenschaft und Cultur in unsern Gemeinden zu verbreiten, itzt ist es mehr denn je an der Zeit, nach einer richtigen Einsicht in die Religion zu trachten, damit wir nicht aus Mißverstand, als könnten jene wohlthätigen Einrichtungen unserm religiösen Leben Abbruch thun, uns denselben widersetzen, und das Gelingen der menschenfreundlichsten Pläne absichtlich hintertreiben.

Es ist an der Zeit Gott zu erforschen; lasset uns, meine Brüder, den Augenblick wahrnehmen, wie er sich günstig uns darbietet, ungenützt vorübergegangen, kommt er sobald nicht wieder, und vergebens ist dann unser Seufzen, und zu spät die Reue. Folgen wir, meine Brüder, vielmehr dem

Rathe des göttlichen Propheten, eignen wir uns ein zeitgemäßes Streben an, lassen wir unwürdige Vorurtheile fahren, trachten wir nach einer richtigen Einsicht in die Religion; so erfüllt sich wahrlich uns auch seine Verheißung: himmlische Wohlfahrt ist unser Loos, das Heil Gottes überströmt uns, Amen.

Die Kraft des göttlichen Geistes.

Zum Schlusse
einige Worte zum Gedächtnisse Seiner Majestät,
des hochseligen Königs, Friedrich August,
von Sachsen.

In dem unendlichen Gebiete der menschlichen Thätigkeit, meine andächtigen Zuhörer, das Streben mag auf blos sinnliche Dinge, oder auf geistige Gegenstände gerichtet seyn, überall wird das Vollkommnere erst nach großer Mühe und Anstrengung gefunden. Die nach dem Sündenfalle dem Menschen zugerufenen Worte: mit Kummer (oder schwerer Arbeit) sollst du dich von ihr (der Erde) ernähren, Dornen und Disteln sollen dir emporwachsen, sprechen die Bestimmung desselben, wie die Bedingung seines Fortschreitens, seiner Veredlung hienieden deutlich aus. Der Sohn der Erde soll alle seine Besitzthümer ohne Ausnahme sich selber erwerben, sie mögen sein zeitliches oder sittliches Daseyn begründen. Nur den Keim zu allem Nützlichen, Guten, Großen, Edeln hat die

Gottheit in die Natur und in die Seele des vernünftigen Wesens gelegt, Entwickelung und Bearbeitung ist ihm überlassen. — Wer von uns, meine Theuren, hat es nicht erfahren, mit welchem Aufwand von Kraft, mit welcher Beharrlichkeit und Anstrengung die Güter erworben seyn wollen, die uns nützen und frommen können! Welchen Widerstand, welche Schwierigkeiten wir zu überwinden haben, ehe wir das vorgesetzte Ziel erreichen! Und je höher und edler das zu erstrebende Ziel ist, desto mehr häufen sich die Hindernisse; wir haben mit eignen und fremden Neigungen, Trieben und Leidenschaften zu kämpfen, und bedürfen immerfort eines neuen Spornes, wenn der Muth nicht erschüttert werden soll. — Wer von uns, meine Theuren, hat es nicht erfahren, wenn unsere Wirksamkeit sich weiter als auf unsere Person, oder den Kreis unserer Umgebung erstrecken will, wenn ein Menschenfreund etwas Gemeinnütziges und Gutes für die Gesammtheit zu unternehmen beabsichtigt, welche Hindernisse sich ihm entgegensetzen, welche Geduld, Ausdauer, Aufopferungen er anwenden muß, wenn seine Hoffnungen in Erfüllung gehen sollen. Indeß ist es Bestimmung und Pflicht des Menschen, der, überzeugt von der Würdigkeit des Unternehmens, zu wirken sich berufen fühlt, in seinen Bestrebungen nicht zu ermüden. Wie weit entfernt der Erfolg unserer Bemühungen, ja, wie ganz vergeblich unser

Streben uns auch erscheinen mag, uns ist es nicht gegeben, hiernach den Werth unsers sittlichen Wirkens zu bestimmen. Das Thun gehört uns, das Gelingen bleibe Gott anheimgestellt. Von der Reinheit seiner Absicht durchdrungen, spricht der bessere Mensch getrost mit dem Propheten: Dünkt's mich auch, mein Mühen sey vergebens, um Tand und Nichts verschwende ich meine Kraft, ist doch meine Sache vor Gott, Er ist meines Werkes Herr. (Jes. 49, 4.)

In der That auch, meine Zuhörer, so wünschenswerth und erfreulich uns der Beifall seyn muß, den unsere Unternehmungen in den Augen der Welt gewinnen, das Gelingen des Guten wird durch denselben nicht bedingt, es stehet unter dem Einflusse einer höhern Kraft. Wie im Reiche der Natur Regen und Sonnenschein den Wachsthum fördern, doch nicht der wärmende Strahl, der befeuchtende Tropfen ist es, der die Frucht schafft, sondern die Kraft, die der Allmächtige in die Natur gelegt, die im Schooße des Erdreichs waltet, diese weckt den Keim, ruft ihn ins Leben, daß er zum Genusse sich gestaltet; also ist es auch im Reiche der Sittlichkeit; der Geist Gottes legte den Keim in die unsterbliche Seele, und dieser Geist einzig und allein ist es, der Alles was wahr und gut ist, zur Vollendung führt, und dessen Einwir-

lungen das menschliche Gemüth, wie sehr es auch widerstrebt, sich nicht entziehen kann.

Dieses, meine Brüder, muß uns trösten und ermuthigen, wenn der geringe Fortschritt, den unsere sittlichen Bestrebungen gewinnen, uns niederschlagen und schüchtern machen will. Ob unser Vorhaben sogleich Eingang in das Gemüth der Menge, ob es von Außen her die gewünschte Unterstützung findet oder nicht, ob Andere ihre Kräfte anwenden es zu fördern oder zu hintertreiben, dieses wird auf das endliche Gelingen desselben keinen Einfluß haben; das Große und Heilige verherrlicht sich in dem Geiste Gottes.

Diesen Gedanken wollen wir in unserer heutigen gottesdienstlichen Unterhaltung näher entwickeln; wir legen derselben die Worte des Propheten Zacharias zum Grunde, sie lauten Kap. 4, V. 1—6, also:

> Und der Engel, der mit mir redete, kam wieder und weckte mich auf, wie einer vom Schlafe erweckt wird, und sprach zu mir: was siehest du? Ich erwiederte: ich sehe einen Leuchter von Gold, mit einer Schaale oben darauf; an dieser sind sieben Lampen, und auch je sieben Röhren, die zu jeder Lampe führen; auch zwey Oelbäume stehen dabei, einer zur Rechten

der Schaale und einer zur Linken. Und ich sprach zum Engel, der mit mir redete: mein Herr, was bedeutet das? Und der Engel antwortete: merkst du nicht, was dieses bedeuten soll? Ich erwiederte: nein, mein Herr! Er fuhr fort: es ist der Ausspuch des Ewigen an Serubabel, nämlich: **nicht durch die Menge, nicht durch die Kraft, sondern nur durch meinen Geist,** spricht der Herr Zebaoth.

Die geschichtlichen Umstände, meine andächtigen Zuhörer, erklären die Erscheinung des Propheten. — Der persische König Coresch erlaubte die Rückkehr der Israeliten nach Jerusalem aus der Gefangenschaft, und den Aufbau des Tempels. Serubabel, Esra und Nehemia, die damals an der Spitze des israelitischen Volkes standen, übernahmen die Besorgung, aber ein mächtiger Widerstand hatte sich von Außen her, zum Theil auch aus der Mitte Israels gegen das Vorhaben erhoben; Eiferer aus dem Volke verbanden sich mit den Feinden desselben, den Bau zu stören. Um das Unternehmen auf allerlei Weise zu hindern und gehässig zu machen, scheueten sie selbst die Behauptung nicht: daß dasselbe zum Abfall, zur Untreue gegen

den Staat führe. Der grössere Theil des in der Verbannung lebenden Volkes, der seine bisherige Weise liebgewonnen, wünschte bei dem gewohnten Heidenthume zu verharren, und wollte nichts von Tempel, Jerusalem und mosaischem Gottesdienste hören, so wie denn überhaupt von der Gesammtheit der Nation etwa zwey und vierzig tausend von der erlangten Freiheit, in ihr Land zurückzukehren, Gebrauch machten; die Uebrigen blieben in dem persisch-babylonischen Reiche, wo sie über ein Menschenalter ansäßig waren, zurück. Da mußte wohl der Muth der Getreuen ob solcher Widerwärtigkeit wanken, der Ewige läßt ihnen also durch Zacharias Trost verkünden, und die Versicherung werden: daß die Sache der Wahrheit, troz der vielfachen Hindernisse, siegreich aus dem Kampfe mit ihren Feinden hervorgehen werde.

Um sie aber auch einerseits über die Würdigkeit des Unternehmens, bei der geringen Theilnahme, die es im Volke selbst, und dem Widerstande, den es von vielen Vornehmen fand, zu beruhigen, und um ihnen auch andererseits anzudeuten, wie die Sache des Herrn, wie alles Große und Heilige betrieben werden müsse, um zu einer glücklichen Ausführung zu gelangen, stellte sich dem Propheten jene Erscheinung, wahrscheinlich im Traume oder, nach dem gebräuchlichen Ausdruck, als ein Gesicht dar. Einen Leuchter sieht er, ganz golden, mit

einer großen Schaale am oberen Theile, an welcher sieben Lampen sich befinden, ferner sieben Röhren zu jeglicher Lampe, endlich zwei Oelbäume zur Rechten und Linken der Schaale. Und als der Prophet nach der Deutung des Gesichtes fragt, da wird ihm die Antwort: hierdurch läßt der Ewige den Serubabel wissen: nicht durch die Menge, nicht durch die Kraft, sondern nur durch meinen Geist (wird die Sache zu Stande kommen)! — Ein erhabenes, treffendes, für den heiligen Seher deutliches Bild! Auf eine große Erleuchtung, die Wiederherstellung des wahren Gottesdienstes andeutend, ist es hier abgesehen. Alles scheint vereinigt, den Erfolg der großen Unternehmung zu begünstigen; im blendenden Glanze des Goldes schimmert der Leuchter; durch die zwei um die Schaale stehenden Oelbäume ist der Nahrung der Lampe ein reicher Quell eröffnet; siebenfaches Geröhr leitet das in vollem Maaße sich ergießende Oel unaufhörlich seiner Bestimmung zu; wie herrlich wird das Ganze sich gestalten! Gleichwohl fehlt Eines; und Alles, des Goldes Glanz, und des Oeles Fülle und der Röhren Menge, Alles ist vergeblich, unzulänglich den schönen Zweck zu vollführen. Es fehlt das, was von oben kommt, der Geist, der dem Ganzen Leben und wohlthuende Wirksamkeit verleihet; es fehlt — das Licht!

Der Geist Gottes allein, der die Gemüther durchdringt und entzündet, ist es, der alles Große und Heilige verherrlicht und zum erwünschten Ziele führt, nicht die Menge, die sich dafür bekennet, noch die äußere Kraft, mit der es auftritt, das glänzende Ansehen, wodurch es sich geltend zu machen sucht. — Dieser Gedanke soll uns bei allen unsern höhern Bestrebungen leiten; wir wollen ihn im Verfolg unserer Betrachtung näher zu entwickeln suchen.

Das Große und Heilige verherrlicht sich nicht durch die Menge. Nicht im Kreise des großen Haufens findet das Bessere sein Entstehen; nicht in seinem Beifalle feiert das Wahre seinen Triumph, nicht durch seine Hülfe gewinnt das Edle den Sieg. Fürwahr, das Bessere gestaltet sich schwerlich in der Mitte des großen Haufens, das Würdige wird niemals zuerst von der Menge erkannt und begriffen; vielmehr lehrt die Erfahrung aller Zeiten, daß Alles, was je die Menschheit beglückt hat, immer von Einzelnen, von Gott begeisterten Edlen ausging, immer aus dem Kampfe der Wenigen gegen die Vielen. Auch vermag die Stimme der Menge nicht über den wahren Werth eines Vorhabens zu entscheiden; der große Haufe ist nicht Herr eines selbstständigen Urtheils. Bald hängt er fest und gedankenlos an dem

einmal Gewohnten, an dem Alterthümlichen, und sträubt sich gegen die weiseste Belehrung; bald läßt er sich von fremdem Willen blindlings leiten, und artet, durch das kühne Wort eines Einzigen, in die wildeste Zügellosigkeit aus. Und eben so wenig kann der *Beistand* des großen Haufens einen glücklichen Erfolg sichern. Welchen Zulauf, welche Huldigung ein Unternehmen bei demselben anfänglich auch finden mag, entspricht es seinen thörichten Vorstellungen, seinen eitlen Wünschen nicht, so wird der Eifer sich verlieren, die Huldigung verstummen, oder gar in *Verachtung* sich umwandeln. Und umgekehrt, welche Zurückweisung ein Vorhaben in seinem Beginnen von der Menge auch erfährt, wenn es gut und würdig ist, so wird es sich nichts desto weniger erhalten; und je klarer seine Würdigkeit hervortritt, je wohlthätiger seine Wirksamkeit sich offenbart, desto schneller und sicherer wird es die Gemüther für sich gewinnen und einnehmen.

Das Große und Heilige verherrlicht sich auch nicht durch die Kraft oder Macht! Nicht durch das Ansehen der Mächtigen im Volke, die es beschützen, die dafür auftreten, und für ihre Sache es erklären. Es liegt schon in dem Wesen alles Bessern und Würdigen, daß es seinen Werth und das Kennzeichen seiner Aechtheit in und an *sich selbst* trägt, und von Außen her sich geltend zu machen nicht einmal wünscht. Die

Wahrheit beruft sich nicht auf die Heiligkeit ihrer Lehrer, die Gerechtigkeit nicht auf die Hoheit und Größe ihrer Vertheidiger, die Tugend nicht auf die Macht ihrer Verehrer; auch bedarf sie dieser Berufungen nicht; das wahrhaft Edle, Heilige, Gute strahlt in seinem eigenen Lichte, und will nur durch seine Wohlthätigkeit die Gemüther an sich ziehen, nur durch Ueberzeugung die Herzen gewinnen. Auch gewährt das äußere Ansehen nicht immer Bürgschaft für die Aechtheit des wahrhaft zu Erstrebenden; denn wie oft haben die Gewichtigen im Volke sich dazu hergegeben, mit ihrer Würde etwas für Wahrheit und Willen Gottes zu besiegeln, was nur der Eingebung des Wahns oder der Leidenschaft seinen Ursprung verdankte! **Nur durch den Geist Gottes verherrlicht sich alles Große und Heilige**; nur wenn wir von diesem Geiste beseelt und durchdrungen sind, nur wenn wir in seinem Lichte wirken und streben, nur wenn die siegende Gewalt der inneren Wahrheit unsere Ueberzeugung uns abdringt, kann und muß ein würdiger Erfolg unsere Absicht krönen.

Wollen wir aber, andächtige Zuhörer, wissen, wie dieser Geist sich offenbart, auf daß es uns klar werde, ob unser Thun unter seinem Einflusse stehet? Lasset uns auf den Propheten **Jesaias** hören, der, indem er von dem **Auserwählten** des Herrn spricht, die Merkmale angiebt, an denen die Ein=

wirkungen des göttlichen Geistes zu erkennen sind. Dieses sind die Worte des heiligen Sehers, in dessen begeisterten Gemüthe sich die verheißene goldene Zeit des Lichtes und der Liebe abspiegelt, und als Wirkung des von Gott ausgerüsteten Erlösers sich darstellt: Es wird auf ihm ruhen der Geist Gottes, ein Geist der Weisheit und der Einsicht, ein Geist des Raths und der Stärke, ein Geist der Erkenntniß und der Gottesfurcht (Jes. 11, 2.). Wo der Geist Gottes im Menschen wirkt, da offenbart er sich zuerst als Geist der Weisheit und der Einsicht, der nicht aufs Gerathewohl, ohne Absicht und Ziel, in der Welt wirksam seyn will, sondern der einen bestimmten, und zwar den reinsten und edelsten Zweck seinen Bestrebungen setzt, die Vorstellung dieses Zweckes, als hohes Urbild stets im Gemüthe trägt, und alle seine Gedanken dahin lenkt, dieses Urbild ins Leben zu rufen, zu verwirklichen. Den Menschen, dem dieser Geist fehlet, bezeichnet die Schrift mit dem Namen eines nach allen Seiten Taumelnden; er wankt hin und her, ergreift bald Dieses bald Jenes, im steten Widerspruche mit sich selbst, heute ein freier Mann, nur die Tugend als Oberherrin anerkennend, morgen ein gefesselter Sklave der Sünde.

Wohnet jener Geist Gottes in uns, so muß das Ziel unseres gegenwärtigen höheren Strebens

uns klar im Gemüthe leben, auf daß wir nicht selber ihm entgegenwirken.

Theure und geliebte Zuhörer, keinem von uns kann die Wahrheit entgehen, daß das Vorzüglichste was uns Noth thue, und wohin unser sittliches Streben hauptsächlich zielen müsse, die Veredlung Israels sey; aber es ist höchst wichtig, daß wir es zu einem klaren Bewußtseyn bei uns selbst bringen, daß wir es deutlich aussprechen, was wir eigentlich unter jener Veredlung verstehen. Ohne Rücksicht und unumwunden müssen wir uns erklären. Unsere Absicht geht, der Allmächtige weiß es, wahrlich nicht dahin, den heiligen Bund des Ewigen, der Jahrtausende lang Israel beglückt, und der ein Licht aller zur Einsicht erwachten Völker geworden ist, aufzulösen, den Glauben unserer Väter, die Wahrheiten und heiligen Verheißungen unserer göttlichen Religion zu verwerfen. Aber dahin wollen wir mit aller Kraft unseres Lebens wirken, daß die Schaale nicht den Kern ungenießbar mache; und was sind die Formen anders, wie der Prophet Jesaias sie nennt: Gebot auf Gebot, und Richtschnur auf Richtschnur, welche in den Zeiten der Unterdrückung die Ueberhand gewannen, das ängstliche buchstäbliche Deuten der heiligen Schrift, das den Sinn derselben entstellt, und ihren Geist entweihet. Dahin wollen wir wirken, daß verschwinden soll aus dem Gemüthe selbst des Letzten

unserer Brüder, der thörichte Wahn, als sey die Uebung religiöser Gebräuche wichtiger und vorzüglicher, als die Uebung einer Vorschrift der Sittlichkeit, als könne die Verletzung einer moralischen Pflicht durch Vollführung irgend einer gottesdienstlichen Zeremonie ausgeglichen und wieder gut gemacht werden. Es soll in jeder Seele klar werden, was der heilige Psalmist so oft ausspricht, was die göttlichen Propheten vor und nach ihm so deutlich lehren: daß man Gott durch ein vorschriftmäßiges Abfinden, durch das Beobachten eines äußern Dienstes, der das Herz kalt und unverändert läßt, nicht ehren könne. Herr, dir gefällt nicht Opfer, nicht Geschenk; Ohren hast du mir gebohrt, (die Lehre zu vernehmen;) Brand- und Sündenopfer heischest du nicht (Ps. 40, 7.). Aber eben so soll andererseits jener Sinn der Ungebundenheit schwinden, der sich nicht fügt in die Ordnung Gottes, der seinen Willen nicht unterwerfen mag der Herrschaft des göttlichen Gesetzes, seine Zweifel nicht unterordnen den Aussprüchen des ewigen Glaubens, welcher in der Tiefe unseres Gemüthes, in unserer Natur, in unserem ganzen Wesen so herrlich sich bestätigt findet. Wir wollen die Zeit vorbereiten und, wo möglich, herbeiführen, in welcher der Ewige der Menschheit einerlei Sinn und einerlei Herz verheißt; daß unser Aller religiöses Streben in

einem Punkte zusammentreffe, in der reinen Auffassung des Wesens der Religion, welches in der dreifachen Forderung sich ausspricht: geläuterte Verehrung Gottes, wahrhafte Heiligung des Lebens, unbeschränkte Nächstenliebe. Ist diese Vorstellung lebendig in unserem Gemüthe, ist dies das einzige Ziel nach dem wir streben, so ruhet der Geist Gottes auf uns, unser Vorhaben wird gelingen. Denn hat der Mensch einen bestimmten, edeln Zweck seines Lebens, und hat er von der Heiligkeit und Würdigkeit desselben die innerste Ueberzeugung, so kann auch die andere Einwirkung des göttlichen Geistes nicht fehlen, daß er sich offenbare als Geist des Raths und der Stärke.

Es liegt in der Natur der menschlichen Seele, daß sie von allem Großen, Guten und Edlen magnetisch gleichsam angezogen wird, dessen Gedeihen wünscht, und es sich anzueignen strebt; wo aber jener Geist Gottes lebt und webt, da wird dieses Streben erhöhet und gesteigert, und in einen glühenden Eifer umgewandelt. Nun genügt dem Menschen der bloße Wunsch nicht mehr, das Gute, Edle und Große, will er, soll ins Leben treten, und durch ihn wirklich werden. Kräftig drückt sich der Prophet Jeremias aus, wenn er von der unwiderstehlichen Wirkung dieses Geistes spricht. Wenn ich von diesem beseelt bin, sagt er, nehme

ich mir vergebens vor, an Gottes Wort nicht mehr zu denken, in seinem Namen forthin nicht zu sprechen; lodernd Feuer brennt in meinem Herzen, und wühlt in meinem Gebein; ich ertrage es nicht, kann nicht widerstehen (Jerem. 20, 9.). Dieser Eifer läßt den Menschen für das Gute nicht ruhen; aber es fehlt ihm auch nie an Mitteln, nie an Gelegenheit für dasselbe zu wirken; er darf nicht fragen: was soll ich thun? es ist ein Geist des Raths; und vermag er auch nicht seinen Zweck ganz zu erreichen, sucht und findet er schon Wege, ihn auf irgend eine Weise zu fördern.

Müssen wir erst von Andern erfahren, was wir für das Bessere thun sollen und können, erst von Andern zum Streben aufgefordert werden, so lebet wahrlich der Geist Gottes nicht in uns.

Es ist ein Geist des Raths; nicht unbesonnen und verwegen, nicht jenes wilde Hineinstürmen in die Welt, welches die Gemüther von sich stößt, statt sie an sich zu ziehen, und welcher niederreißt, statt aufzubauen; aber auch ein Geist der Stärke, der sich wunderbar im Menschen regt, ihn zu den kühnsten Thaten entflammt, zu einer Entwickelung von Kraft führt, die er zuvor sich selbst nicht zugetrauet; ein Geist der Stärke, der nicht ermüdet durch Hinderniß, nicht schüchtern und verzagt wird durch Widerstand. Das Gute,

Edle, Würdige, weiß er, kann nur durch Kampf errungen werden; darum scheuet er diesen Kampf nicht; und wäre das vorgesteckte Ziel noch so schwer zu erreichen, der Weg dahin mit Schwierigkeiten, Mühen, Schmerzen und Gefahren noch so sehr überhäuft, er tritt darum nicht zurück, giebt darum das edle Streben nicht auf; Widerstand und Hindernisse erhöhen und stählen nur seinen Muth. Er spricht mit dem Psalmisten: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich der Erdball wankt, und Gebirge in das Weltmeer stürzen!

Fühlen wir diesen glühenden Eifer in uns, scheuen wir kein Hinderniß, da, wo es gilt, für das Gute zu wirken, lassen wir uns nicht irre machen, weder durch Menschengewalt, noch durch Menschenspott, so hat Gott uns berufen, sein Geist ruhet auf uns; unser Vorhaben wird gelingen.

Lasset uns an dem Gelingen nicht zweifeln! In unserem eigenen Wesen, das sich durch jenen Geist so wohlthätig ergriffen fühlt, liegt die Bürgschaft. Gar zu häufig tragen die Menschen durch ein schüchternes, schwankendes, oder gar unedles Verhalten selbst zum Mißlingen ihrer edelsten Absichten bei; unter jenem höheren Einflusse aber verschwindet jede unmännliche Schwäche, gedeihet die Unwürdigkeit nicht.

das Leben gestaltet sich vielmehr kräftig und hochsinnig, denn der Geist Gottes offenbart sich drittens: als Geist der Erkenntniß und Gottesfurcht.

Wo dieser Geist fehlt, meine andächtigen Zuhörer, da herrscht überhaupt eine niedrige Ansicht: Erkenntniß und Gottesfurcht stehen als zwei, in ihrem Wesen sich widerstrebende Eigenschaften, einander gegenüber; da unterscheidet man irrigerweise Fromme, Aufgeklärte, Gottesfürchtige und Erleuchtete, als könnte man fromm seyn ohne Aufklärung, und als hätte Erleuchtung irgend einen Werth, so sie nicht zur Gottesfurcht führt. — Unter dem Einflusse des göttlichen Geistes verliert sich jener Widerspruch. Die ganze religiöse Richtung des Gemüthes löset sich in dem Begriffe einer wahren Frömmigkeit auf, bei der Erkenntniß und Gottesfurcht, Vernunft und Glaube sich gegenseitig bedingen, sich gegenseitig den rechten Werth geben. Wo dieser Geist in uns herrschend wird, da verherrlicht sich alles Große und Heilige schon in dem mächtigen Vertrauen, das er uns einflößt: das Streben nach dem immer Vollkommenern kann nicht vergeblich seyn; es muß zu einem glücklichen Erfolge führen. Was Gott in unser Herz geschrieben, was Vernunft und Glaube als wür-

big erkannt, kann nicht verloren gehen! Die heiligen Erweckungen des Gemüthes sind die Boten Gottes in uns, seine Worte, durch die er zu uns spricht und uns seinen Willen verkündet. Und lasset uns seiner trostreichen Verheißung stets eingedenk seyn: so wie Schnee, wie Regen von dem Himmel niederfällt, und nie dahin zurückkehrt, er habe denn die Erde gesättiget, befruchtet, Pflanzen erzeugt, dem Säemann Saamen und dem Genußbedürftigen Speise verschafft, also das Wort, das aus meinem Munde gehet, nie kehrt es fruchtlos zurück, es habe denn vollzogen, was ich beschlossen und glücklich vollbracht, wozu ich es gesendet. (Jes. 55, 10.)

Unter dem Einflusse des göttlichen Geistes verherrlicht sich alles Große und Heilige aber auch darum, weil er den Eifer nicht nur belebt, sondern ihn auch wahrhaft und edel macht. Wie sehr wir auch für unsere Sache eingenommen sind, wie innig wir ihr Gedeihen wünschen, und hielten wir sie für noch so vortrefflich, so werden wir dennoch, lebt der Geist Gottes in uns, bei unserm Streben nie zu einem unwürdigen Mittel, zur Ungerechtigkeit und Lüge unsere Zuflucht nehmen. Was Eigenliebe uns auch vorspiegeln mag von guter Absicht und heiligem Zweck, die

Gottesfurcht läßt in ihrer edeln Einfalt sich nicht irren; vom Unreinen, sagt Hiob, kann nichts Reines ausgehen; der Zweck heiliget nie das Mittel, und bei allen Einflüsterungen des klügelnden Verstandes hört sie nur auf das Wort Gottes: Unwürdiges dulde ich vor meinen Augen nicht, treulos handeln hasse ich; wer trügerisch zu Werke geht und Lügen spricht, darf in meinem Hause nicht weilen. (Psalm 101, 3.) Und eben so macht die ächte Frömmigkeit den Eifer für das Gute edel, nachsichtig und verträglich. Wahr ist es, aller Eifer ist heftig und unduldsam, und der Eifer für das Göttliche nicht selten am meisten; aber die geläuterte Erkenntniß lehrt unterscheiden, und weiset ihn in die gehörigen Schranken zurück, daß er nicht in Bitterkeit ausarte, und den Menschen unedeln Leidenschaften Preis gebe. Wahre Frömmigkeit lehrt uns, daß, wie weit unsere Ansichten im Gebiete der höhern Bestrebung uns von Anderen trennen und entfernen, im Gebiete des Lebens sind wir alle fest, mit ungetheilter Liebe, aneinander geknüpft. Unser Herz, unsere Theilnahme gehört allen Menschen, wie verschieden und abweichend sie auch in ihren Ansichten und Meinungen von uns und untereinander seyn mögen. Denn wahrlich, was Edles und Großes wir auch beabsichtigen, wir verleugneten selbst unsern Zweck, wenn wir im Strei-

ben ihn zu erreichen die erste Pflicht der Menschlichkeit, die Liebe, den Frieden, verletzten. Muß aber, meine Zuhörer, wo der Geist Gottes, wie wir hier den Begriff entwickelten, im Gemüthe waltet, nicht alles Gute und Große gelingen? Muß, wo das Ziel rein und edel, der Eifer unermüdlich und weise, das Streben lauter und gottesfürchtig ist, nicht jedes Vorhaben mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt werden? In dem Geiste Gottes verherrlicht sich alles Große und Heilige!

Rufen wir uns, geliebte Zuhörer, die Erscheinung des Propheten Zacharias ins Gedächtniß, so finden wir in dieser bildlichen Vorstellung die Wahrheit unserer Behauptung bestätigt; nur durch das Licht von Oben, dessen Keim der Ewige in unser Inneres gelegt, und dessen Entwickelung uns selbst vorbehalten ist, kann unsere Tugend, unsere Wohlfahrt gedeihen. Es stellt sich dem Propheten ein Bild dar, dem bei aller äußern Vollkommenheit der Einfluß des göttlichen Geistes gebricht; ich will euch zum Schlusse auf ein Leben hinweisen, das eben unter jenem Einflusse am herrlichsten hervortritt, und in welchem ihr nicht minder jene Wahrheit werdet bestätiget finden; aber auf ein Leben, dessen wohlthätige Wirksamkeit für die Welt

leider aufgehört. Ich will euch hinweisen auf Friedrich August, den hochseligen König dieses Landes, der heute vor acht Tagen das Zeitliche verließ, und dessen Tod die Bewohner Sachsens, wie jeden edeln Menschen, mit dem gerechtesten Schmerz erfüllt. In Ihm lebte der Geist Gottes! Denn was ist es anders, als dieser Geist, wodurch der hohe Beruf eines Regenten sich beweiset? Wahrlich, nicht einzelne Vorzüge, hervorstechende Tugenden, oder besonders ausgezeichnete Verdienste in irgend einem Gebiete menschlicher Bestrebungen, beurkunden den Gotterkornen. Man hat Fürsten gesehen von den glänzendsten Eigenschaften umstrahlt, und dennoch haben sie ihre Unterthanen nicht beglückt, denn ihnen gebrach der hohe Sinn, der den Fürsten zum Fürsten, zum Vater des Vaterlandes macht, der Geist Gottes, der sich auch hier als Geist der Weisheit und Einsicht, als Geist des Raths und der Stärke, als Geist der Erkenntniß und Gottesfurcht offenbart.

Dreifach, meine andächtigen Zuhörer, ist die Beziehung, in der sich der Zweck aller bürgerlichen Verbindung ausspricht: Die Beförderung des Lebensgenusses und des Wohlstandes, die Sicherstellung der Person und des Eigenthums, die Beförderung geistiger und sittlicher Bildung. Es offenbart sich darum der

Geist Gottes im würdigen Fürsten zuerst, als Geist der Weisheit und der Einsicht, der Alles in höchster Allgemeinheit umfaßt; ihm ist das Gesammtwohl das höchste unverrückbare Ziel. Wie aber das Wohl des Ganzen aus dem vollkommensten Zusammenflusse aller Kräfte hervorsprießt, ist sein Sinn für alle Bestrebungen gleich offen; keine Thätigkeit erscheint ihm zu gering, keine wird aus Vorliebe, und auf Unkosten einer andern erhoben und begünstigt. Jede nützliche Arbeit findet in ihm den Beschützer, und seine Einsicht weiß das richtige Verhältniß zu treffen, daß selbst die sich widerstrebenden Kräfte, wie die Elemente im Reiche der Natur, weise vereint zur Wohlfahrt des Ganzen hinwirken.

Sicherstellung der Person und des Eigenthums ist es ferner, weshalb die Menschen bürgerlich zusammentreten; es offenbart sich darum der Geist Gottes im würdigen Fürsten, als Geist des Raths durch die Gesetzgebung: und zwar nicht nur in der Fähigkeit, die Gesetze, die Hauptstützen der innern Ordnung und Sicherheit zu erkennen, sondern in dem, was weit mehr ist, in dem Pflichtgefühle, sich den Gesetzen als erster Sohn des Vaterlandes, auch zuerst zu unterwerfen, und sie unverletzlich zu achten. Und als Geist der Stärke in dem Heldenmuthe, Alles an die Wohlfahrt des Staa-

tes zu setzen, und der Aufrechthaltung seiner Ehre das Theuerste zu opfern.

Endlich ist der Zweck der bürgerlichen Verbindung, die Beförderung der geistigen und sittlichen Bildung; es offenbart sich darum der Geist Gottes im würdigen Fürsten als Geist der Erkenntniß und Gottesfurcht, daß er jenen Zweck in seiner ganzen Reinheit auffaßt; daß er das Vaterland zur Heimath der Wissenschaft und der Kunst macht; daß in seinem Reiche der Geist unumschränkt forschen darf; daß er, ein wahrer Verehrer der Religion, ihr Ansehen hebt, indem er sie sowohl vor dem lästerlichen Uebermuthe des Unglaubens, wie vor der erdrückenden Finsterniß des Aberglaubens zu schützen sucht.

Darf ich erst, andächtige Zuhörer, noch näher auseinandersetzen, wie in Friedrich August jener Geist waltete? Habe ich in den ausgesprochenen Worten nicht das Bild Seines Lebens deutlich gezeichnet? Soll ich von Seiner weisen Sorgfalt sprechen, in der Belebung des allgemeinen Gewerbfleißes? Herrlicher und überzeugender spricht die Sache selbst. Ueberall blüht in Seinem Reiche Wohlstand; in allen Fächern des Gewerbes herrscht Kraft und Leben, und kein Zweig nützlicher Betriebsamkeit ist übersehen. Soll ich Seiner Ehrfurcht gegen das Gesetz gedenken? Er hat sich den Namen des Gerechten erworben. Bedarf Sein

Muth, wo es dem Reiche galt, eines nähern Beweises? Noch leben im Angedenken Europa's die Zeugnisse Seines Heldensinnes, die Selbstverleugnung, mit welcher Er die schmerzlichsten Opfer für die Wohlfahrt Seines Landes brachte. Wem endlich wäre Seine Hochachtung für Wissenschaft und Kunst, Sein frommer, religiöser Sinn verborgen geblieben? Ausgezeichnet in geistiger Bildung, in freisinniger Denkart, stehet Sachsen ruhmvoll da in dem deutschen Vaterlande. Und war nicht eben jener religiöse Sinn der Grundton aller Seiner hohen Tugenden, und durch den Er in allen Lagen Seines glorreichen, aber verhängnißvollen Lebens, der Welt Bewunderung abzwang? War es nicht der Geist ächter Frömmigkeit, welcher in Ihm waltete, der auch das Wesen und die Wohlthätigkeit dieser unserer gottesdienstlichen Anstalt sogleich erkannte, und darum deren Bestehen billigte, und durch Seine hohe Genehmigung förderte? Wohl, meine lieben Zuhörer, ihr möget diesem Lande oder andern Ländern angehören, habet ihr Ursache, wegen dieses Trauerfalles, euch dem tiefsten Schmerze hinzugeben; denn der würdige Mensch stirbt nicht nur den Seinen, sondern der Menschheit, wie vielmehr der würdige Fürst. Gewiß wird jeder von euch in die Trauerandacht einstimmen, die wir nach dem Schlusse unsers Vortrages der hingeschiedenen Seele des erhabenen Fürsten weihen

werden. Trostreich ist es, daß jener Fürstensinn Seinem königlichen Hause so eigenthümlich angehört, und daß der Thronfolger nicht blos Erbe Seiner Krone, sondern auch der Erbe Seiner Tugenden ist. — —

Wir kommen, andächtige Zuhörer, auf den Gegenstand unsers Vortrages zurück. Ihr habt die Wirkungen des göttlichen Geistes kennen gelernt; wollet ihr aber auch die Bedingung vernehmen, diesen Geist zu erwerben? Es ist keine andere, als die richtige Auffassung des göttlichen Wortes. Die Religion Gottes und der Geist Gottes wandeln Hand in Hand, und sind unzertrennbar. Wo Religion nicht das Gemüth erleuchtet und erwärmt, da findet der göttliche Geist keinen Eingang, da herrscht Ungebundenheit und Selbstsucht. Und wo der Geist des Ewigen nicht waltet, gedeihet auch nicht Religion, sondern Aberglaube und Gleißnerei. Wollet ihr mit dem Ewigen im heiligen Bunde leben, so beherziget wohl des Propheten Wort: Das ist mein Bündniß mit ihnen, spricht der Ewige, mein Geist auf dir, und mein Wort in deinem Munde müssen nicht weichen von dir, deinen Kindern und Kindeskindern in Ewigkeit. (Jes. 59, 21.) Amen.

Wahre Religiosität.

Es ist, meine andächtigen Zuhörer, eine traurige, aber eine leider nicht zu bestreitende Wahrheit, daß das heiligste Lebensgut, welches der Menschheit zu Theil geworden, und das, seiner Natur und Bestimmung nach, die innigste Verbrüderung unter ihren Mitgliedern bewirken sollte, diese nur zu vielfältig von einander trennt und entfernt. Ich darf es nicht erst sagen, daß ich unter jenem Gute die Religion verstehe. Vom Himmel stammt sie, dem Wohnsitze des ewigen Friedens. Gott ist ihr Urheber, das Wesen der heiligsten Liebe, und Friede und Liebe sollten jede Spur derselben bezeichnen; gleichwohl folgen nur zu häufig Zwiespalt und Anfeindung ihren Schritten. Wo giebt es eine größere Unduldsamkeit, als die religiöse? Wann sind die Menschen feindseliger, gehässiger und unversöhnlicher gegen einander, als wenn sie die Veranlassung dazu aus ihren Religionsmeinungen nehmen? Diese Wahrheit enthält jedoch keinesweges einen Vorwurf gegen die Religion selbst, was die Verächter der göttlichen Lehre so gern glauben machen möchten,

und wodurch sie die Geringschätzung derselben zu rechtfertigen wähnen. Denn wahrlich, nicht die Religion führt alle jene Gräuel des Hasses und der Verfolgung herbei, um welche unser Herz so oft blutet; vielmehr die Nichtreligion ist es, der Irrthum, der Wahn, das Trugbild nur, das ihr Wesen lügenhaft erheuchelt. Und diese Erscheinung beweiset nichts anders, als was die Erfahrung den Denkenden täglich lehrt; daß Alles hienieden, das Reinste und Edelste nicht ausgenommen, dem Mißbrauche unterworfen ist, daß in des Menschen Hand der Segen selbst in Fluch sich wandeln könne, und bestätiget nur, was unsere Lehrer in Beziehung auf Religion längst ausgesprochen: dem Glückseligen wird sie ein Balsam des Lebens, dem Unglückseligen ein Gift des Todes. Ist aber irgend ein geringeres oder höheres Lebensgut von diesem Schicksale frei? Immer ist es die Art und Weise der Anwendung, die den Erfolg seiner Wirksamkeit bestimmt. Wollten wir des Mißbrauchs wegen die heilige Lehre anklagen, so könnten wir, mit eben dem Rechte, den menschlichen Verstand als unheilbringend verwerfen, indem durch denselben schon so viel Böses erdacht und erfunden worden; mit eben dem Rechte Sonne, Mond und Gestirne das Verderben der Menschheit nennen, indem sie von so Vielen abgöttisch verehrt werden.

Wenn wir aber, andächtige Zuhörer, von der Uneinigkeit sprechen, die in religiöser Beziehung unter den Menschen obwaltet, so dürfen wir gar nicht an die mannigfaltigen Religionsgenossenschaften denken, die in der Welt, mehr oder minder, feindlich einander entgegentreten; es kann Niemandem entgehen, daß selbst unter den Mitgliedern eines und desselben Bekenntnisses, in dieser Hinsicht, die größte Verschiedenheit der Ansichten, die auffallendste Abweichung der Meinungen stattfindet. Der Eine erklärt die unbedingteste Anerkennung der Lehren, der Andere die pünktlichste Uebung der Vorschriften, der Dritte die strengste Beobachtung der Gebräuche der Religion für das Wichtigste; der Eine will der Vernunft, der Andere dem Glauben, der Dritte der Ueberlieferung und dem Herkommen den größten Einfluß in Religionsangelegenheiten eingeräumt wissen, und jeder tadelt hart den anders Denkenden, schilt ihn einen Abtrünnigen, einen Verirrten. — Diese Verschiedenheit der Ansichten wird wohl auf Erden so lange fortdauern, als die menschliche Natur dieselbe bleibt. Und wenn die Menschen nur liebevoll einander begegneten, wenn es alle nur aufrichtig mit der Sache meinten, könnte es in der That ganz dahingestellt bleiben, was der Eine und der Andere für wesentlicher hält, und wodurch er am schnellsten und sichersten den Zweck der Religion zu erreichen

glaubt. Aber über diesen Zweck müssen wir, geliebte Zuhörer, im Klaren seyn. Die Religion beabsichtigt, hierüber sind wir alle einverstanden, den Menschen zu einem bestimmten Ziele zu leiten, sie will ihn zu einer gewissen Stufe sittlicher Vollkommenheit erziehen und bilden; welches aber ist dieses Ziel? wodurch muß es sich kund geben, daß sie ihr Werk in ihm vollendet hat? Mit andern Worten: wie muß wahre Religiosität im Menschen sich offenbaren? Die Beantwortung dieser Frage sey der Gegenstand unserer gegenwärtigen gottesdienstlichen Unterhaltung; wir legen derselben die Worte des Propheten Micha zum Grunde, sie lauten Kap. 6. V. 8. also:

Es ist dir offenbart worden, o Mensch, was gut ist, und was der Ewige von dir fordert: Recht thun, das Gute lieben, und bescheiden wandeln vor deinem Gott!

Der Prophet, meine andächtigen Zuhörer, richtet die Worte unsers Textes an Zeitgenossen, die in Zweifel, und darum in trauriger Unruhe sich befinden über die Art und Weise, wie sie ihr religiöses Verhältniß zu Gott kund thun sollen. Ihnen scheint, wie jedem, dem die höhere Auffassung der Religion gebricht, willenloser Gehorsam, Ent-

sagung jedes Lebensgenusses, schmerzliche Aufopferung der edelsten Freuden des Daseyns am vorzüglichsten den Forderungen eines religiösen Lebens zu entsprechen. Womit soll ich vor dem Ewigen erscheinen? also lauten nach dem Propheten die Worte jenes Geschlechtes, wie dem Allerhöchsten meine Unterwürfigkeit erweisen? würde ich Ihn gewinnen durch Ganz-Opfer, durch wohlgemästete, jährige Kälber; fände Er Wohlgefallen an tausend Widdern, wenn das Opferöl in Myriaden Strömen sich ergösse? Oder soll ich meinen Erstgebornen für meine Vergehungen hingeben, die Frucht meines Leibes für meines Geistes Frevel opfern? Ohne sich auf eine besondere Widerlegung dieser traurigen Vorstellungen von dem Wesen Gottes und dem Verhältnisse der Menschen zu demselben einzulassen, greift der Prophet die irrige Ansicht überhaupt an, als wenn gottesdienstliche Uebungen und Leistungen, an und für sich schon, das eigentliche religiöse Leben ausmachen, und die Absicht des Ewigen bei der Offenbarung seines heiligen Wortes erfüllen könnten. In wie vielfältigen Vorschriften, Anordnungen und Satzungen, sagt er, der Inhalt der göttlichen Lehre auch bestehe, so sind diese alle doch Mittel nur, durch welche die Religion den Menschen erziehen und bilden, und zu einem höhern Zwecke leiten will; dieser

höhere Zweck aber ist es, auf den es vornehmlich ankommt, in ihm, und in ihm allein, giebt sich die wahre Religiosität kund. Es ist dir offenbart worden, o Mensch, was gut ist, und was der Ewige von dir fordert, wohin alles religiöse Streben und Wirken endlich führen muß: Recht thun, das Gute lieben, und bescheiden wandeln vor deinem Gott. Es umfassen die Worte des Propheten das dreifache religiöse Verhältniß des Menschen: zum Mitmenschen, zu sich selbst und zu Gott.

Recht thun ist, nach unserm Texte, das Erste, wodurch wahre Religiosität, oder die vollendete religiöse Bildung im Menschen sich beurkunden muß, und es fordert dieses Wort nichts anders, als was der buchstäbliche Sinn desselben ausdrückt: in allen Beziehungen und Verhältnissen zum Mitmenschen das zu leisten, was Recht und Pflicht gebieten. Es dürfte vielleicht manchem auffallen, wie der Prophet ein Verhalten für das höchste Ziel religiöser Bildung erklären könne, das, wie man glauben sollte, die erste Bedingung aller bürgerlichen Verbindung ist, das Recht, die Pflicht nicht zu verletzen; sollte es für den Vollendeten in der Religion keine höheren Leistungen geben? Wer aber also denkt, der kennt wahrlich die menschliche Natur nur wenig, der weiß nicht, wie bei weitem leichter es ist, großmüthig als gerecht zu seyn, wie bei weitem minder Kraft dazu

gehört, in einzelnen Fällen Hochherziges zu üben, was die Gränzen des Rechts und der Pflicht überschreitet, als unter allen Umständen recht- und pflichtmäßig zu handeln. Großmüthig können wir auch aus Eitelkeit, aus Mitleiden seyn, aus dem Antriebe, dem Drange eines augenblicklichen regen Gefühls; um gerecht zu handeln müssen wir besonnen zu Werke gehen, und im Besitze unwandelbarer, edler Grundsätze uns befinden, die den Forderungen der *menschlichen Würde* und Bestimmung entsprechen. — Wie häufig, andächtige Zuhörer, erscheinen darum so manche klein und niedrig, da wo es der Uebung ihrer schuldigen Obliegenheiten gilt, die durch ihre freiwilligen Opfer und Leistungen uns Hochachtung und Bewunderung einflößen! — Auch ist es in der That nichts Geringes, und nur die Frucht einer sorgfältigen, religiösen Erziehung, unter allen Verhältnissen dem Rechte, der Pflicht treu zu leben. In Zeiten der Ruhe und des Glückes, wo das Gemüth heiter und freudig gestimmt ist, und jede Uebung des Guten uns leicht wird, mag freilich Manchem die Uebertretung der Pflicht, die Verletzung des Rechts fast unmöglich erscheinen, und gern glaubt er, daß nichts in der Welt im Stande seyn könne, ihn in seiner Treue zu erschüttern. Wenn aber Zeiten und Umstände sich ändern, wenn Noth und Drangsal das Gemüth mit ihren Schmerzen ergreifen; wenn Reichthum, Glanz und Ehre dem Mangel, der Schmach und Schande sich

gegenüberstellen, und die Pein der Versuchung den Menschen martert; das gewisse Unglück nahen und auf sich zuschreiten sehen, und festhalten an dem erkannten Bessern, und mit dem frommen Dulder sprechen: immerfort sehe ich meiner Schmach entgegen, Schande wird mein Antlitz bedecken, schon vernehme ich die Stimme der Lästerung, des Spottes Hohn, den Triumph des rachsüchtigen Feindes; aber dieses alles mag über mich ergehen, ich vergesse des Ewigen nicht, werde nicht treulos seinem Bunde, mein Herz wankt nicht, mein Fuß weicht nicht von der rechten Bahn (Ps. 44, 16); dieß wahrlich vermag nur ein hochgeläutertes, durch Religion lange und wahrhaft gebildetes, nur ein in Gott geheiligtes Gemüth!

Hat die Religion ihren Zweck an uns erreicht, so muß dieses, in Beziehung auf unser Verhältniß zum Mitmenschen, sich beurkunden in unserm Rechtthun, in unserer Pflichttreue. Schließt diese Forderung jene edelmüthigen Opfer einer hochherzigen Menschenliebe von dem Kreise unserer Leistungen etwa aus? Keinesweges! Die Menschenliebe ist ja selbst nichts anders, als das Gebot der höhern Pflicht. Aber Gerechtigkeit muß die Grundlage unsers Wandels seyn; da muß kein Umstand, keine Rücksicht je vermögen, uns von

ihrer Bahn abwendig zu machen. Das Recht ist zu allen Zeiten, unter allen Umständen, in allen Ländern und Regionen dasselbe. Das Recht ist Gottes, sagt die Schrift, (Deut. 1, 17.) es ist nichts Willkührliches, nichts, das man nach eigenem Wohlgefallen verleihen oder verweigern kann; es entspringt aus der Beschaffenheit der menschlichen Natur, es hat seinen Quell in den ewigen, sich immer und überall gleichbleibenden, von der Gottheit selbst festgestellten Beziehungen des Lebens; darum lautet das Gebot der Religion: einerlei Lehre und einerlei Recht soll gelten für euch, wie für den Fremdling, der unter euch wohnt. Wollten wir da, wo es auf Recht und Pflicht ankommt, einen Unterschied stattfinden lassen des Glaubens, des Landes, des Volkes, des Freundes oder Feindes, so hieße dieses nichts anders, als wir wollten unter Umständen uns ein Unrecht gestatten; wie streng und ängstlich wir sonst auch in unserm religiösen Glauben, oder in der Vollziehung gottesdienstlicher Uebungen seyn mögen, das Wesen der Religion haben wir mißverstanden, wahre Religiosität ist von uns entfernt, wie der Himmel von der Erde. Zum Frevler spricht Gott, was redest du alles von meinem Gesetze, und trägst mein Bündniß stets in deinem Munde, du hassest ja die Zucht, und wen-

drest meinen Worten den Rücken zu! (Ps. 50, 16.)

Das Gute lieben, erklärt der Prophet zweitens als Kennzeichen einer ächten Religiosität, einer vollendeten religiösen Bildung, in Beziehung auf das Verhältniß des Menschen zu sich selbst. Hierüber, meine Andächtigen, spricht sich die Absicht der Religion deutlich aus, daß sie den Menschen von dem niedrigen Standpunkte, an welchen ihn seine sinnliche Natur knüpft, losmachen, und zu einem heiligern Daseyn, zu einem Leben in Gott emporheben will. Dahin zielen alle ihre erhabenen Lehren von der Würde des Menschen, seiner sittlichen Freiheit, von der Hoheit und Heiligkeit seines Geistes; sie nennt ihn das Ebenbild, das Kind Gottes, und fordert ihn auf, dem Ewigen ähnlich zu werden, und heilig zu seyn, wie Er. Worin anders aber kann sich die Erreichung dieses Zweckes im Menschen kund geben, als in der Liebe zum Guten, in der reinen, geläuterten Freude, die sein Gemüth für alles Schöne, Hohe und Göttliche stets erfüllt. Das Gute üben und das Gute lieben ist noch sehr weit von einander verschieden. Spricht man von dem Nutzen, den unser Leben für Andere, für die Welt haben soll, so ist allerdings das Thun, die Uebung, Alles; ist aber von der Heiligkeit, der Sittlichkeit des Daseyns die Rede, da kommt es vornehmlich auf die Liebe an, auf

den Quell, aus welchem unsere Leistungen hervorgehen. Auch die vernunftlose Natur wirkt nützlich, sie nährt und erhält uns; würden wir ihre Wirkungen darum sittlich gut nennen? Und wenn der leichtsinnige Verschwender, in der Aufwallung seines Gemüthes, auch der Armuth eine Gabe zuwirft, wenn der Weichling, der der leisesten Einwirkung sich willenlos hingiebt, bei dem Anblick jedes Elends mächtig erschüttert wird, haben sie dadurch das Zeugniß eines sittlichen Charakters abgelegt? Nur was aus freiem, besonnenem Entschlusse, aus edlem, absichtslosem Antriebe geschieht, kann auf den Namen einer tugendhaften, sittlichen Handlung Anspruch machen.

Hat die Religion ihren Zweck in uns erreicht, meine Lieben, so muß dieses in einer, in unserm Innern herrschenden Liebe zum Guten, in jener heiligen Gesinnung sich kund geben, die das Gute als die Seele, den Geist alles Daseyns, als das Wesen, die Kraft alles Lebens erkennt, und darum übt und fördert. Denken wir bei unsern sittlichen Bestrebungen auch an die Früchte derselben; üben wir Gutes, damit man uns lobe, liebe, ehre, damit Gott es an uns, an unsern Kindern, hienieden oder dereinst in der Ewigkeit, lohne; unterlassen wir das Böse aus Furcht vor Schmach, Schande, Verfolgung, aus Furcht vor menschlicher oder göttlicher Strafe; so lieben wir weder das Gute, noch hassen

wir das Böse, unsere Handlung ist wenigstens nicht rein; die Folgen des Guten und Bösen lieben und hassen wir, Eigennutz leitet uns, nicht Religiosität. Nach dem Ewigen sollt ihr wandeln, lautet das Wort der Lehre; dahin will es die Religion mit dem Menschen in ihrer Erziehung und Bildung bringen, daß er Gott nachahme, daß er das Gute, wie Gott, aus keiner andern Absicht übe, als weil es gut ist.

Wollen wir aber, indem wir bei allen sittlichen Handlungen jede Rücksicht auf die Folgen verwerfen, dadurch etwa unser gegenwärtiges Leben von dem zukünftigen trennen und losreißen, den Glauben an Belohnung und Bestrafung oder gar an die ewige Fortdauer erschüttern, entkräften? Wir würden in diesem Falle unserm Daseyn alle Hoheit und Würde nehmen, und der Absicht der Religion offenbar widersprechen; wie könnten wir, ohne Glauben an ewige Fortdauer und Vergeltung, wähnen, im Besitze ächter Religiosität zu seyn? Gewiß, Niemand glaubt fester und inniger an ein ewiges Daseyn, an eine selige Zukunft, als der wahrhaft Fromme; bei allen Schmerzen und Trübsalen des irdischen Lebens, in des Todes Schattenthale selbst erleuchtet und tröstet ihn die heilige Lehre: **wir müssen zwar sterben, und sind alsdann wie Wasser auf Erden ausgegossen,**

das nicht wieder aufgesammelt werden kann, aber nimmt Gott nicht die Seele auf, und hat es seine Weisheit nicht erdacht, daß der Verstoßene selbst von ihm nicht verstoßen bleibt? (2 Buch Sam. 14, 14.) Gleichwohl steht unsre Behauptung fest; ein Trost des Lebens ist dem Frommen dieser Glaube; aber als Erweckungsmittel der Sittlichkeit kennt er nichts Anderes, als die Erkenntniß des Sittlichen selbst. Und hätte ein Feuer des Himmels alle Freuden des Paradieses aufgezehrt, hätte ein Gewässer der Unterwelt alle Gluth der Hölle ausgegossen; der wahrhaft Religiöse bedarf zu seiner Tugend beider nicht. Gott ist sein Urbild, Ihn trägt er stets im Herzen, in Ihm strebt und wirkt er, findet er Antrieb und Lohn, Leben und Seligkeit. Ich bin, Ewiger, stets bei Dir, spricht er mit Zions heiligem Sänger, neben Dir verlange ich nichts im Himmel, nichts auf Erden! — Sprechen wir, meine Lieben, noch von ungerechten Fügungen des Schicksals, von dem Glücke der Frevler, dem Elende der Frommen hienieden; ergreift uns Unzufriedenheit über den Undank der Welt, beklagen wir uns über die Hindernisse der Tugend, über die schweren Kämpfe des sittlichen Lebens; so sind wir zu dem hohen Ziele noch nicht gelangt, zu dem die Religion uns führen will, wir stehen noch außerhalb ihres Heiligthums,

und müssen ihren Lehren noch vielen Einfluß auf unser Gemüth gestatten. Sind wir hingegen im Besitze der wahren Religiosität, so sind wir über das Irdische erhaben, das allgemeine Loos des Lebens vermag uns nicht zu beunruhigen; wie dieses Loos sich auch gestalten mag, wir fühlen und sprechen mit jenem heiligen Sänger: Mag Fleisch und Gebein mir immerhin verschmachten, meines Herzens Trost, mein Heil ist Gott in Ewigkeit. (Ps. 73, 25. 26.)

Bescheiden wandeln vor Gott, ist nach dem Ausspruche des Propheten endlich drittens das Kennzeichen der ächten Religiosität in Beziehung auf das Verhältniß des Menschen zur Gottheit. So lange, meine Andächtigen, die Religion den Menschen noch nicht ganz durchdrungen hat, ist er in Gefahr oft zu straucheln, oft zu fehlen, so ängstlich er auch in der Uebung der einzelnen Religionsvorschriften seyn mag, und nicht allein gegen sich und den Nächsten, sondern auch gegen Gott; ihm fehlt die Demuth, der schönste Schmuck eines gottseligen Lebens, die Ueberzeugung der Eingeschränktheit seines Verstandes; er überschätzt seine Seelenfähigkeit, und ist bald zu entschieden in seinen Hoffnungen, bald zu dreist in seinem Glauben, bald zu anmaßend in seinen Ueberzeugungen. Alles soll sich hienieden nach seinen Begriffen, seinen Ansichten von Recht, Zweckmäßig-

keit und Welttheil fügen und gestalten; er faßt Hoffnungen für die Zukunft, und verspricht sich auf die entschiedenste Weise gewisse Zustände und Erfolge; wenn aber das Schicksal seine Hoffnungen täuscht, seine Erwartungen vereitelt, und Schmerz ihm emporwächst, wo er Freuden entgegensah, da murrt er gegen die Gottheit, tadelt und meistert sie, sich eines bessern Looses würdig achtend. — Bald ist er zu **dreist** in seinem **Glauben**; ihm genügt es nicht, das Daseyn Gottes erkannt zu haben, er will auch die Art und Weise dieses Daseyns klar ergründen; er erdichtet sich darum, nach den Eingebungen eines aufgeregten Sinnes, allerlei Vorstellungen, verliert sich in das grenzenlose Gebiet der Einbildungskraft, und spricht von der Gottheit, ihrer heiligen Natur, ihrem Thun und Wirken, von der Beschaffenheit und dem Zustande der Dinge jenseits, als wären alle Geheimnisse des Himmels ihm aufgethan, als lägen alle Einrichtungen der unsichtbaren Welt offen vor seinen Blicken. Er lästert den Ewigen, denn sein Glaube ist **sinnlich**, und verkörpert alles Göttliche und Geistige. — Bald ist er zu **anmaßend** in seinen **Ueberzeugungen**; nur er, dünkt es ihn, habe die Wahrheit, den Sinn des göttlichen Wortes richtig erfaßt, nur er verehre den Ewigen auf die einzig würdige Weise; wer von seiner Meinung abweicht, sey in Wahn und Irrthum befangen. Ein Glück

noch für die Welt, wenn es im Stolze seines Herzens ihm genügt, der Bessererleuchtete zu seyn! Wie oft aber wähnt er sich zum Rächer des Allmächtigen, zum Verkünder und Vertheidiger seiner Ehre berufen, quält und peinigt jeden anders Denkenden, und entweihet das Wesen Gottes durch Gräuel und Verfolgung, die er in dessen Namen übt. — Wo wahre Religiosität hingegen in dem Gemüthe wohnt, da ist jene lästernde Unbescheidenheit dem Menschen fremd, Demuth regiert seinen Sinn. Es hofft der Fromme, daß Gott der Wahrheit gewiß jedes gute Streben auch mit einem guten Erfolge segnen werde; aber er fordert nicht, daß dieser Erfolg sogleich seinen Blicken sichtbar werden, und nach den von ihm gefaßten Vorstellungen von Glück und Wohlfahrt sich darstellen soll. Er weiß, daß Gott der Inbegriff aller Weisheit und Liebe ist, daß wir dessen Führung nicht nach unserer beschränkten Einsicht beurtheilen dürfen, darum betet er ihn an, auch da, wo die Fügungen des Schicksals ihm das Herz verwunden. — Auch der wahrhaft Religiöse, und er am meisten, strebt nach immer größerer Erkenntniß Gottes; in dieser Erkenntniß findet er alle Seligkeit des Lebens, aber des Ausspruchs des Weisesten der Könige: der Ewige sprach, im Dunkeln wolle er wohnen, (1. Buch der Könige 8, 12.) stets eingedenk, ist er fern von dem hochmüthigen

Gedanken, Gott erfassen zu können, vielmehr weiß er, daß es Grenzen giebt, wo alles menschliche Denken über die Gottheit aufhören müsse, und tritt willig von einem Heiligthume zurück, in welches ihm der Eingang, so lange er hienieden auf Erden sich befindet, versagt ist. — Der ächt Religiöse schätzt gewiß die Wahrheit über Alles, sie ist ihm um keinen Preis zu theuer; er besiegelt sie, wo es gefordert wird, freudig mit seinem Leben; aber er ist nicht so anmaßend zu glauben, seine Ueberzeugung müsse die Ueberzeugung aller Welt seyn; nur an die ihm zusagende Form der Wahrheit, an die sein Gemüth ansprechende Weise der göttlichen Verehrung sey einzig und allein alle Seligkeit des Daseyns geknüpft. Alle Menschen, weiß und fühlt er, sind die Kinder Gottes; alle mit gleicher Liebe, gleicher Würde von ihrem himmlischen Vater ausgestattet, zu gleicher Wohlfahrt und Seligkeit berufen; darum hegt er für die Ueberzeugung eines Jeden, als eines sittlich freien, vernunftbegabten Wesens, gebührende Achtung, und gönnt ihr willig dieselben Rechte, die er für die seinige in Anspruch nimmt. Er schauet liebevoll und freudig auf jedes fromme Streben, denn der Ewige, weiß er, ist der Gott der Wahrheit, der Liebe, wie verschieden auch die Wege sind, auf welchen die Menschen sich ihm nähern, der reine Sinn ist es, der alles weihet und heiligt, und wer mit aufrichti-

gem Gemüthe, mit treuem Herzen vor dem Ewigen wandelt, wird in sein Heiligthum eingehen, seiner Liebe theilhaft werden.

Hat die Religion, meine Lieben, ihr Werk in uns vollendet, so muß das Zeugniß dessen sich offenbaren in unserm bescheidenen Wandel vor Gott, daß wir unser Schicksal geduldig ertragen, nicht irre werden durch die Erscheinungen der Zeit, nie an dem Gelingen des Besseren verzweifeln. Was Schmerzliches uns auch begegnen mag, es ist ein Gott der Liebe, der nur unser Heil, unsere Wohlfahrt will. Wie oft wir auch vergeblich arbeiten, das Gute trägt nichts desto weniger doch den Sieg davon. Auf Vervollkommnung des Menschengeschlechts ist es hienieden abgesehen; wie viele Kräfte auch widerstreben, wie viel Unwürdiges und Entweihendes diesem Ziele entgegen wirkt, es gestaltet sich dennoch. Endlich bringt der Herr Licht aus der Finsterniß; der zarte Odem des Frühlings haucht den erstarrten Boden an, und aus der Erstarrung entblüht eine verjüngte Natur; aus der Zerstörung selbst erwacht, wie in der natürlichen, also auch in der moralischen Welt, das schönere, höhere Leben. — Hat die Religion ihr Werk in uns vollendet, so muß diese Vollendung sich offenbaren in unserm bescheidenen Wandel vor Gott, daß wir nicht im thörichten Dünkel die Grenzen zu überschreiten streben, die der Allweise in Betreff

seines Wesens und der unsichtbaren Welt überhaupt, unserer Erkenntniß gesetzt. Nur ahnen sollen wir hienieden, nicht schauen und begreifen. Die Vernunft, wie der Glaube, beide können irren, und in ein Labyrinth unseliger Täuschungen sich verlieren, so bald sie, sich selbst genügend, von einander sich entfernen, und sich gegenseitig nicht erleuchten und bewachen und in die gebührenden Schranken hinweisen. Nur der gemeinschaftlichen Leitung beider dürfen wir uns sicher anvertrauen. Ueberhaupt lasset uns jedes übermäßige Grübeln in der Erforschung des Göttlichen willig aufgeben. Was bedürfen wir für unsere Wohlfahrt hienieden mehr, als die Ueberzeugung, daß ein Gott regiert, ein Wesen unendlicher Weisheit und Liebe? In dieser Hinsicht herrscht für uns kein Dunkel, thront Gott in lichtvoller Majestät. Diese Wahrheit steht deutlich im Buche der Lehre, wie in unserm Herzen geschrieben; eine größere Erkenntniß kann weder unserer Glückseligkeit, noch unserer Tugend frommen. Als einem unerforschlichen, unbegreiflichen Wesen wollen wir uns der Gottheit voll Zuversicht, aber mit heiliger Scheu nähern, und sie ehrfurchtsvoll anbeten. Je klarer wir zu schauen streben, desto mehr verdunkeln sich unsere Blicke, je deutlicher wir zu begreifen glauben, desto tiefer verwirrt sich unser Sinn, je herrlicher wir die göttliche Majestät durch Wortgepränge zu erheben

wähnen, desto mehr verkleinern und verringern wir ihren Ruhm. Schweigen ist Dir, Ewiger, das schönste Lob, spricht der gläubige Psalmist (65, 2.); sey nicht vorschnell mit deinem Munde, warnt der forschende Koheleth (Pred. 5, 1.), dein Herz übereile sich nicht, über Gott zu sprechen, denn Gott ist im Himmel, du aber auf Erden, darum laß deiner Worte wenig seyn.

Hat die Religion, meine andächtigen Zuhörer, ihr Werk in uns vollendet, so muß diese Vollendung sich kund geben in unserm bescheidenen Wandel vor Gott, daß wir fern von aller Anmaßung, von aller Ueberschätzung unserer selbst, verträglich leben mit allen Menschen, wie sehr sie auch in der Art und Weise der Verehrung Gottes von uns abweichen, daß wir Niemanden um seiner Religion willen mäckeln und kränken, Niemanden zu unserer Ansicht bekehren. Nicht umsonst hat der Allweise eine so unendliche Verschiedenheit in jeglicher Beziehung des Lebens unter dem menschlichen Geschlechte obwalten lassen, und ein vergebliches Mühen ist es, und ein Auflehnen gegen die weise Vorsehung, in religiöser Hinsicht diese Verschiedenheit aufheben, und alle Menschen an eine Weise und Form binden zu wollen. Es ist wahr, Einigkeit unter den Menschen und eine Gleichheit der religiösen Erkenntniß ist uns verheißen am Ende

der Tage, und Vernunft und Glaube fordern uns auf, diese schöne Zeit vorzubereiten. Aber jene Gleichheit dürfen wir nicht mit Gleichförmigkeit aller Meinungen und Vorstellungen, oder gar der äußern Gebräuche verwechseln. Es wird die Erde voll seyn der Erkenntniß Gottes, wie Wasser das Meer bedeckt, lautet das Wort der Schrift (Jes. 12, 9.). In mannigfacher Gestaltung strömt das Wasser über die Erde hin dem Meere zu, in Richtung und Farbe verschieden, verschieden an Geschmack und innerm Gehalt, und in dieser Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit eben nützt und wirkt es segenreich für das Heil des Daseyns. Hier in seinem Urquell erst, im Meere, verschwindet die Verschiedenheit, es wird Alles Eins, Element des Lebens. Was könnte auch eine völlige Gleichförmigkeit der Vorstellungen und Meinungen der Menschen frommen, in ihr ginge ja alles Leben und Weben unsers Geschlechtes zu Grunde. Auch in jener verheißenen heiligen Zeit bleibt die menschliche Natur sich selbst treu, und jeder wird zur Vervollkommnung auf seine eigenthümliche Weise streben; aber Eins werden die Menschen seyn in dem Elemente alles Lebens und aller Glückseligkeit, wie der Ewige spricht: alsdann verleihe ich allen Völkern eine lautere Sprache, daß Alle anbeten den Namen des Ewigen und ihm einmüthig dienen (Zeph. 3, 9.), Eins in der lautern An-

betung Gottes, als eines einzigen, ewigen, rein geistigen und heiligen Wesens, einmüthig in seinem Dienste, im Streben nach Wahrheit, Tugend und Menschenliebe. Verschwinden wird der Wahn, der das Wesen Gottes sinnlich erfaßt, verschwinden der Aberglaube, der Afterdienst und leeres Sinnenwerk heiligt. — Wollen wir, meine Lieben, jene Zeit vorbereiten? Nun, wahrlich, aus Haß und Verfolgung, Zwietracht und Mäckelei, aus Wahn und Irrthum, wie sie noch so häufig in der Welt obwalten, kann jene schöne Zeit der Erkenntniß und Wahrheit, des Friedens und der Liebe, nicht hervorgehen. Lasset uns streben, so viel jeder in seinem Kreise vermag, die Menschen gut, sittlich zu machen; lasset uns streben, Einsicht, Vernunft, geläuterten Glauben zu verbreiten, vorzüglich lasset uns Liebe und Wahrheit befördern; so spricht der Ewige: Beobachtet das Recht und übet die Tugend, dann ist meine Hülfe nahe zu kommen, mein Heil bereit sich zu offenbaren. (Jes. 56, 1.) Amen!

